



Stetshabiger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. — Insertionsgebühr für den Raum einer halbspaltigen Zeile in der ersten Spalte 1 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 471. Morgen-Ausgabe.

Stierundfünftzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag den 9 October 1873.

Die Wahlprogramme der Ultramontanen.

Wo zu den Hader und Streit noch weiter fortsetzen? Die Ultramontanen wollen ja dasselbe, was die Liberalen, was insbesondere die Männer der Fortschrittspartei wollen. Da hat der Vorstand der Centrumspartei ein Programm entworfen und mit Hunderten von Unterschriften versehen in die Welt geschickt, das wir fast buchstäblich und aus voller Überzeugung unterschreiben. Warum also wählen wir nicht Ultramontane, beispielsweise in Breslau? Einfach deshalb nicht, weil wir zu den meisten der 10 Punkte, aus denen das Programm besteht, etliche kleine Aemerkungen zu machen haben, und dann weil wir nicht trauen; zu diesem Mißtrauen berechtigen uns die früher gemachten Erfahrungen. Doch sehen wir uns die 10 Punkte genauer an. Da wird verlangt:

1) Verfassungsmäßige Sicherstellung der Rechte der römisch-katholischen, so wie der evangelischen Kirche.
Sicher einverstanden, und wir versprechen nicht bloß durch unsere Vertreter im Reichs- und Landtage, sondern auch durch die uns zu Gebote stehende Presse, speciell also durch die „Bresl. Ztg.“ die Ultramontanen in diesem ersten Punkte auf das Eifrigste zu unterstützen. Nur meinen wir, müssen vorher die Rechte des Staates gegen die Übergriffe der Kirche recht genau abgegrenzt und außerordentlich sicher gestellt werden, und das geschieht unserer unmaßgeblichen Ansicht nach am Besten durch eine strikte und energische Durchführung der Kirchengesetze. Ist das geschehen und ist insbesondere dafür Sorge getragen, daß dem Papste und dem ganzen Vatican auch jeder Schein eines Rechts, in unsere deutschen Verhältnisse ein Wort mitzusprechen, vollständig benommen ist, dann haben wir gegen die „verfassungsmäßige Sicherstellung der Rechte der beiden Kirchen“ auch nicht das Mindeste mehr einzuwenden und nur die kleine Bemerkung hinzuzufügen, daß auch die Rechte der Juden, der Altkatholiken, der freien Gemeinden u. s. w. ebenso sicher gestellt werden, nach unserem Grundsatze: „Was den Einen recht, ist den Andern billig.“ Wir verlangen eben Religionsfreiheit für Alle, nicht bloß für die Katholiken und Evangelischen. Die Altkatholiken erwähnen wir nicht besonders, weil diese eben Katholiken sind wie die Uebrigen.

2) Abfassliche Durchführung der staatsrechtlichen Parität der anerkannten Religionsbekenntnisse.
Ganz einverstanden, sogar ohne Bemerkung, nur mit der selbstverständlichen Ausdehnung auf die Juden, Altkatholiken, freie Gemeinden u. s. w.

3) Vertheiligung und Aufrechterhaltung des christlichen Charakters der Ehe.
Auch einverstanden, denn wir meinen, daß die obligatorische Eheliche, die wir unter allen Umständen verlangt und die, Dank den ultramontanen Hezereien und der Keutenz der Bischöfe, jetzt kommen muß, den christlichen ebenso wenig wie den jüdischen Charakter der Ehe irgendwie schädigen wird.

4) Confectionelle Schulen und Verwirklichung der verfassungsmäßigen verheiratheten Unterrichtsfreiheit.
Das ist der Punkt, wo wir sterblich sind. Denn die Confectionelligkeit der Schulen, insbesondere der höheren Lehranstalten, die wir so glücklich waren mit erkämpfen und durchsetzen zu helfen, ist ein zu hohes werthvolles Gut, als daß wir es, selbst auf die Gefahr hin den Ultramontanen zu mißfallen, wieder aufgeben könnten. Sonst aber gehen wir noch weiter als die Ultramontanen, denn wir verlangen nicht bloß Freiheit des Unterrichts, sondern auch der Lehre und der Wissenschaft, trotz des Syllabus und der Encyclica. Fort mit dem Index, mit dem politischen wie mit dem religiösen.

5) Befreiung der Beschränkungen der Presse und des Vereinsrechts.
Was Laufend? Was wird denn Euer Papst dazu sagen? Freiheit der Presse, und das sagt Ihr so hin, ohne die große Excommunication zu befürchten? Geht doch, Ihr Schächer! Niemand hat in den fünfziger Jahren mehr gegen die Freiheit der Presse und des Vereinsrechts gelobt und geschworen als die Ultramontanen; Niemand war so bereitwillig zur Unterdrückung als Eure Bischöfe; Niemandem mehr verdanken wir das Press- und Vereinsgesetz mit allen ihren Beschränkungen als Euer Partei. So lang ist der Zeitraum noch nicht, als daß nicht Alles noch frisch in unserem Gedächtnis lebe. Heute freilich, da Eure Redacteure einmal eingestrichelt werden, verlangt Ihr freie Presse; in den fünfziger Jahren aber, als die liberalen Redacteure eingestrichelt wurden, da war Euer Lager des Jubels voll. Nein, die Freiheit der Presse steht uns zu hoch, als daß wir den Kampf für dieselbe mit Eurer Bundesgenossenschaft beschwören sollten. Kein Mensch glaubt Euch in diesem Punkte, nicht einmal Ihr Euch selbst; die Frucht liegt gar zu offen da.

Die übrigen Punkte, wie Decentralisation und Selbstverwaltung, gerechte Vertheilung der Steuern, Bekämpfung der socialistischen Agitationen u. s. w. sind zu oft von den liberalen Parteien aufgestellt worden, als daß wir diese Plagiate des Programmes noch besonders erörtern sollten. Nur ein Punkt verdient noch eine besondere Aufmerksamkeit; das ist Punkt 7; er lautet:

Befreiung der Staatsausgaben, insbesondere für die Armee, durch angemessene Verlärtung der Dienstzeit und Verminderung der Präsenzstärke des Heeres im Frieden.

Die Forderung ist wirklich dem Programm der Fortschrittspartei abgeschrieben. Das thut Nichts; im Gegentheil, es wäre ja ein Annäherungspunkt, wenn uns nur hierbei nicht der Spruch in den Sinn käme: „Wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe.“ Verminderung des Armeebudgets ist ja eine Forderung, die heut zu Tage bis in die freikonservativen Kreise hineingeht, und wir sind die Letzten, die dagegen aufstehen würden; wir haben vielmehr die feste Überzeugung, daß diese Ausgaben vermindert werden können und mit der Zeit müssen. Nur hätten wir im Interesse der ultramontanen Partei selbst gewünscht, daß die Verfasser des Programmes zu den Worten: „Befreiung der Staatsausgaben für die Armee“ den Zusatz gemacht hätten: „Unbeschadet der Wehrhaftigkeit der Armee und der Nation.“ Denn die Herren werden uns einräumen, daß es doch eine eigenthümliche Sache ist, wenn die Ultramontanen in Frankreich eine Vermehrung der Rüstungen verlangen, die in Deutschland aber Abrüstung der deutschen Armee auf ihre Fahne schreiben. Wir gehen nicht so weit wie die „Wes. Z.“, welche schreibt: „Da es schließlich ja nur darauf ankommt, daß die französische Armee im nächsten Kriege das deutsche Heer schlage, so ergiebt sich das Verhalten der Kirche von selbst. In Frankreich stimmt sie für Erhöhung, in Deutschland für Verminderung der Militärausgaben. In Frankreich fordert sie möglichst zahlreiche Gares, möglichst hohe

Präsenzstand, möglichst gute Bewaffnung; in Deutschland verweigert sie der Regierung die Mittel, welche die Abwehr fremder Angriffe erleichtert. In Deutschland seufzt sie über die „unerschwinglichen Bürden“, unter denen das arme Volk erliege; in Frankreich erklärt sie die nämliche Bürde für leicht und das nämliche Joch für sanft. Da nun das Verhalten der Partei sowohl in Deutschland wie in Frankreich von einem und demselben Befehlshaber vorgezeichnet wird, so ist es für Jeden, der sehen will, klar, welcher Gedanke dieser geistlichen Opposition gegen den „Militarismus“ zum Grunde liegt.“

Das Urtheil ist bitter — fügt die „Wes. Z.“ hinzu — aber ist es auch ungerecht? Die Ultramontanen werden sagen, daß nur der Schein gegen sie sei. Aber sie sollten etwas mehr auch den bösen Schein vermeiden.

Castellar und Gambetta sprachen neulich den Satz aus: Höher als die Republik, höher selbst als die Freiheit steht das Vaterland. Die Ultramontanen kennen noch etwas Höheres als das Vaterland, das ist Rom. Darauf basiert sich ihr Grundsatze: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, d. h. dem Papste mehr gehorchen als dem Kaiser. Denn weiter hat ihre ganze Unheilbarkeitgeschichte keinen Zweck.

Breslau, 8. October.

Wie wir im Mittagblatte mittheilten, hat der Kaiser die Verordnung, welche das Abgeordneten-Haus auflöst, vor seiner Abreise nach Baden unterzeichnet. Damit hat der ganze Streit über die Frage, ob das Abgeordnetenhaus vor den Wahlen auflösen sei, sein Object verloren. Die Wahl der Wahlmänner findet in drei Wochen, am 23. October, statt; es wird also Zeit, daß die Wählerlisten ausgelegt werden.

Das bereits im Januar d. J. wieder vorgelegte Expropriationsgesetz wird dem nächsten Hause der Abgeordneten wiederum zugehen, nachdem das andere Haus dasselbe bereits in der vorherigen Session beraten, dasselbe auch dem Hause der Abgeordneten schon vorgelegen hat. Die Staatsregierung hat die in den verschiedenen Discussionen gemachten Anträge entweder herabstufte oder in den Motiven zur neuen Vorlage erklärt, weshalb sie nicht darauf eingehen konnte. Es ist nunmehr zu erwarten, daß diese dringende Angelegenheit endlich gesetzlich geregelt werde, zumal das bestehende, alte Verfahren in keiner Weise mehr zeitgemäß ist.

Welche Hoffnungen die feindulichen ultramontanen Kreise in Oesterreich an die Vorgänge in Frankreich knüpfen, geht aus einem Artikel des „Vaterland“ klar hervor. Dieses Blatt erkennt Frankreich, wenn es mit der Herstellung des legitimen Königthums die „Periode der Revolutionen“ abschließt und sich unter die „christliche Fahne“ flüchtet, die Führerrolle in Europa zu. So wie dieses Land nach den schweren Verdrängnissen durch die Engländer in der heiligen Jungfrau von Orleans seine Rettung und seine Größe wieder fand, so wird es unter dem christlichen, vom König Heinrich V. getragenen Banner an der Spitze aller Staaten einherzueilen. In Oesterreich aber, wo der Sieg der revolutionären Doctrinen über die Principien des historischen Rechts noch nicht entschieden zum Durchbruch gelangt sei, werde die moralische Wiedergeburt Frankreichs die Rückkehr zum Christenthum und zum Rechte wesentlich erleichtern. Man weiß, was das „Vaterland“ unter „Christenthum“ und „Recht“ versteht!

In der Schweiz scheint ein neuer Kirchen-Conflict angeregt werden zu sollen. In der „St. Galler Zeitung“ wird nämlich, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, das Verlangen gestellt, daß der dortige Bischof auf die von der römischen Curie im Jahre 1865 eigenmächtig und entgegen dem bestehenden Bisthumsvertrage dem dortigen Bisthum zugewiesenen Appenzeller Lande verzichte und die Erwartung ausgesprochen, daß, falls dies nicht geschehe, die Staatsbehörde den Bischofssitz für erledigt erkläre. Der Canton St. Gallen wurde erst nach 1827, wo das Bisthum Konstanz aufgelöst wurde, als ein eigenes Bisthum constituiert; der Papst hatte diesem später Appenzell, bekanntlich eine Enclave St. Gallens, einverleibt und hier ebenso den Disendenband einseitig verändert, wie durch Auslösung eines Bisthums Genf aus dem Bisthum Lausanne-Freiburg. Man will jetzt eben, wie es scheint, mit den alten Sünden des Papstthums vollständig abrechnen.

In Italien wird bei dem nahe bevorstehenden Schlusse der parlamentarischen Session von Seiten der officiellen Blätter mit besonderer Lebhaftigkeit auf die Aufgaben der neu zu berufenden Kammer hingewiesen. Die gedachten Blätter gelangen dabei insgesammt zu dem Schlusse, daß Italien, nachdem es durch die Reise Victor Emanuel's über die Dauer des äußeren Friedens völlig beruhigt worden, sich nunmehr ganz mit seinen inneren Angelegenheiten beschäftigen müsse. Die „Opinione“, welche vor Allem betont, daß die Finanzfrage Hauptgegenstand der Arbeiten der Regierung und des Parlaments sein müsse, spricht sich dabei, wie folgt, aus:

„Die Beruhigung der Gemüther in Folge der Reise des Königs ist günstig genug, um die ganze Aufmerksamkeit auf die inneren Dinge zu vereinigen. Sider, wenigstens auf einige Zeit, vor auswärtigen Verwicklungen, dürfen wir uns nicht mehr in unfruchtbare Declamationen und aufregende politische Streitigkeiten verlieren, sondern wir müssen unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Finanzen und die Volkswirtschaft und den Zwangskurs richten. Das Thema für die Thronrede, welche in politischer Beziehung beruhigen, und indem sie die Absichten des Ministeriums in Betreff der Finanzen und der Verwaltung kund gibt, Senatoren und Abgeordnete zu fruchtbarer Thätigkeit des parlamentarischen Lebens einladen muß, fehlt also jetzt nicht. Wir erwarten also, daß in wenigen Tagen das königliche Decret veröffentlicht werde, welches die gegenwärtige Session schließt und den Tag der Eröffnung der neuen Session, welche, wie wir in Aussicht stellen, von Staat und Kammer, die sie der Bedürfnisse des Landes bewußt sind, in einer dem Ernst der ihnen anvertrauten Sendung entsprechenden Weise ausgefüllt werden wird.“

Für die in Italien gegenwärtig gegen Frankreich herrschende Stimmung ist namentlich ein Artikel des „Diritto“ bezeichnend, dessen Schluß wörtlich, wie folgt, lautet:

„Es heißt, daß die italienische Regierung die beruhigendsten Versicherungen über den Zweck der Reise Victor Emanuel's nach Wien und Berlin und über die freundschaftlichen Gefühle Italiens Frankreichs gegenüber in Versailles abgegeben habe. Wenn dieses wahr sein sollte, so sind wir genöthigt, gegen solche Versicherungen zu protestiren. Nein, Italien begt keine freundschaftlichen Gefühle für denjenigen, der ihn insultrirt und bedroht, und wenn der Zweck der Reise nicht jener war, mittels entscheidender Abmachungen für den Fall eines von Frankreich gegen Italien zu unternehmenden Krieges sich zu sichern, so hat diese Reise keinen Zweck und war überflüssig.“

Wir wollen uns nicht zu Mißthandlungen der officiellen Erklärungen machen, so lange Frankreich die Wünsche der Versailler Assemblée zu den seinigen macht, so lange ein Minister der auswärtigen Angelegenheiten sich weigert, den Ausbruch von Contumelien wie jene des Erzbischofs von Paris zu tadeln, der kraft des Concorbats ein Functionär der Regierung ist, so lange die ungeheure Wehrzahl der französischen Journale eine Ablagerung von Beleidigungen und Drohungen gegen

Italien ist — Italien wird für Frankreich keine anderen Gefühle hegen als jene, die Frankreich für uns hegt.“

Zu welchen blödsinnigen Erfindungen die legitimistischen Blätter in Frankreich greifen, um die Nothwendigkeit der schleunigen Etablierung der Königschachtel unter Heinrich V. darzuthun, zeigt besonders das Hauptorgan des Grafen Chambord, die „Union“, indem sie eine von dem clericalen „Monde“ veröffentlichte „Enttöhlung von der größten Wichtigkeit“ citirt, die, wie der Pariser Correspondent der „N. Z.“ sehr richtig sagt, an frecher Dummheit alles bisher Dagewesene übertrifft. Man höre nur den Eingang: Wir erhalten aus Deutschland Mittheilungen von der höchsten Wichtigkeit. Derjenige, welcher uns dieselbe übersendet, ist durchaus unterrichtet. Er hat seine Enttöhlung nicht zurückhalten können Angesichts der perfiden Intriguen des deutschen Kanzlers und er steht uns an, Frankreich, die ihm drohenden Gefahren kundzugeben.“ Nach dieser Einleitung kommen die Mittheilungen:

„Deutschland macht enorme Kriegserklärungen und verfolgt dieselben mit unglaublichem Eifer. In den politischen Kreisen wird berichtet, daß, wie im Jahre 1866, Italien beauftragt ist, à tout prix einen casus belli zu finden, aber diesmal nicht gegen Oesterreich, sondern gegen Frankreich. Ist dieser Casus gefunden, so wird Italien den Krieg erklären und sofort durch seinen mächtigen Allirten unterstützt werden. Dieser Krieg, über dessen glücklichen Ausgang in Deutschland nicht der mindeste Zweifel herrscht, würde Italien den Besitz von Nizza und Savoyen einbringen, während Deutschland sich die Franco-Comté, Lothringen und die Champagne annectiren würde. Deutschland, so zur Herrschaft Europas gelangt, würde durch die Einverleibung Belgiens, Hollands und der Schweiz das Reich Karls des Fünften wieder herstellen. Alles wird dazu vorbereitet. Seit vierzehn Tagen hat der Kaiser eine Fluth von Spionen über Frankreich, Belgien, Holland und die Schweiz losgelassen. Man schätzt die Zahl derselben auf mehrere Tausend. Diese Spione berichten täglich über ihre Wahrnehmungen. Man möge es in Frankreich wissen, alle die Correspondenten der officiellen deutschen Presse, welche sich in Paris, in Lyon und an anderen Orten aufhalten, sind nichts anderes als Spione, welche man Tag und Nacht überwachen mußte. Alle diese Menschen werden von den französischen Freimaurerlogen patronisirt. ... Eine große Anzahl dieser Spione sind mit russischen, englischen oder amerikanischen Papieren versehen. Die französische Polizei könnte dieselben demasciriren, indem sie von ihnen Lauffische verlangt.“

Dann erzählt der Enttöhlter, der französische Gesandte in Rom, Herr Journier, müsse schleunigst abgerufen werden und deutet an, derselbe sei ein Verräther, und von dem Vicomte Contaut-Biron sagt er, „man traue demselben in Berlin nicht und böte alles Mögliche auf, damit er Nichts erfahre.“ Die Schlussfolgerung ist dann, daß Frankreich sich beeilen müsse, dem Prohibitorium ein Ende zu machen. „Die monarchische Restauration wird seine einzige Rettung sein. Es muß sofort alle Mittel und alle seine Ressourcen aufbieten, um seine Armeen kriegsbüchtig zu machen, denn die Gefahr ist nahe u. s. w. u. s. w.“

Die Aussichten der Fusionisten in Frankreich werden durch das Urtheil der englischen Presse eben nicht freundlicher gestaltet. So findet unter Anderem das radicale Wochenblatt „Spectator“, daß die Situation in Frankreich sehr straff anspanne, indessen vertraut das Blatt einstweilen auf Deule's Geschicklichkeit in der Art und Weise, wie man einen falschen Schritt thue, und auf die Hartnäckigkeit des Grafen von Chambord. Auch hegt es noch eine leise Hoffnung, daß 700 Franzosen sich nicht in ihrer Nothheit entschließen würden, Frankreich an Händen und Füßen gebunden zu den Füßen einer dreimal vertriebenen Familie zu legen. Am Schlusse seines Artikels heißt es:

„Wir müssen auch noch sagen, obgleich wir nicht gern diesen Punkt in den Bereich der Berechnungen bringen, daß wir über einige Punkte hinsichtlich der Verhältnisse der Familie Orleans nicht recht im Klaren sind. Zunächst warum hält sich ihr tüchtigstes Mitglied in einer so abgegrenzten monumentalen Weise fern? Der Herzog von Nemours ist der denkende Kopf des Hauses Orleans, und er ist nicht in Frobsdorf gewesen, hat sich nicht einmal der zweiten Pilgerfahrt dorthin angeschlossen und verbringt sich hinter seine Arbeiten für den Broch gegen Marshall Bazaine, was sehr diplomatisch aussieht. Soll er vielleicht Präsident werden, wenn die Abstimmung für das Königthum schlägt, oder soll er die Stelle als General-Statthalter des Königreichs übernehmen, wenn der Graf von Paris diese Stelle, die für ihn beinahe unmöglich ist, nicht annehmen möchte? Oder ist der Vertreter der Condés, der sich im Hintergrunde hält, bestimmt, dieselbe Rolle zu spielen, welche einst den Bourbonen gegenüber die begabte und beliebte, aber jüngere Linie Orleans einnahm? Er ist der erste Solbat der Familie, ein einziger Politiker und sehr ehrgeiziger Mann, und mag vielleicht im innern Herzen nicht sehr für die Stellung eines Prinzen des Hauses schwärmen, das ihm in manchen Punkten alles verdammt. Wenn er sich an die Spitze der Mißvergnügten stellen sollte, so wäre es doch schwer, die Mehrheit herauszuziehen, welche den Legitimisten das taujendjährige Reich und den Clericalen die Herrschaft geben soll.“

Eine recht interessante und vielleicht folgenschwere Nachricht ging aus Amerika zu. Ein Kabeltelegramm meldet nämlich aus New-York unter dem 1. October: „Britische und amerikanische Fregatten sind im Begriff, von San Francisco nach Honolulu aufzubrechen wegen des erwarteten Absterbens des Königs Lunalilo (soll heißen Lunalipo). Honolulu ist ein Mittelpunkt des Welthandels im Stillen Meer, eine Hauptstation und ein Hauptaufsuchort der Handelschiffe wie der Walfischfänger, welche den Großen Ocean durchkreuzen. Der jetzige König William C. Lunalipo, ein Urenkel Kamehameha's I., wurde erst am 1. Januar dieses Jahres durch das Volk des constitutionellen Königreichs Hawaii zum König gewählt und im Februar durch die gesetzgebende Versammlung bestätigt. Man wird sich noch erinnern, daß nach dem am 11. December 1872 erfolgten Tode seines Vorgängers Kamehameha's V., der ohne directe Nachkommen und ohne Thronfolger zu ernennen verstorben war, die lebhaftesten Besorgnisse laut wurden, daß die amerikanische Union diese friedfertigen und glücklichen Sandwich-Inseln, deren Neutralität besonders für England, aber auch für die übrigen seefahrenden Nationen von Wichtigkeit ist, annectiren würde. Die Union gab sich indes zufrieden, als der ihr freundlich gesinnte Prinz Lunalipo, durch eine Art von gemäßigtem Staatsstreich König wurde und sowohl ein in der Mehrzahl aus Amerikanern bestehendes Cabinet berief, als auch die Constitution Kamehameha's III. wieder einführte, welche, demokratischer als die Kamehameha's V., vom Königtitel abgesehen, sehr ähnlich derjenigen in den einzelnen Staaten der Union ist. Nach dem Tode Lunalipo's wäre es nun wohl möglich, daß der gesetzgebende Körper die Republik proclamirt und sich für Anschluß an die Union erklärt — eine für die Engländer und überhaupt für die seefahrenden Völker gerade nicht wünschenswerthe Eventualität.“

Deutschland.

— Berlin, 7. October. [Die Frage der ländlichen Arbeiter. — Landtagsvorlagen. — Schulconferenzen. — Der Eisenbahnbericht. — Graf Königsmark.] Es ist zur Zeit noch nicht abzusehen, ob und in wie weit die Conferenzen, welche kürzlich im Ministerium für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten über die

fogenannte ländliche Arbeiterfrage stattgefunden haben, schon für die nächste Landtagsession zu bestimmten Gesetzentwürfen führen werden. Dagegen wird in Kurzem der Bericht, welcher über jene Konferenzen und ihre Resultate an das Staatsministerium erstattet worden ist, der Öffentlichkeit übergeben werden. Es geht daraus hervor, daß die Konferenzen zunächst sich mit der Frage beschäftigt haben, wie weit die jetzige Gesetzgebung im Stande ist, die Verhältnisse zu beseitigen, und daß man sich sodann mit dem Gesetzentwurf beschäftigt hat, welcher dem Reichstag über die Befreiung des Contractbruchs vorgelegt worden war. Die Erörterungen über diese beiden Punkte bilden dann die Grundlage für die eigenen Vorschläge der Konferenz, jedoch bewegen sich dieselben mehr im Kreise allgemeiner Grundsätze, als wirklich greifbarer Reformen. Die Veröffentlichung des Berichtes geschieht auf Wunsch des preussischen Ministeriums in der Absicht, der Kritik dieser wichtigen und tief eingreifenden Frage gegenüber den weitesten Spielraum zu lassen. — Zu den Landtagsvorlagen wird auch ein Entwurf betreffend die Ablösung der Realitäten von den geistlichen Stellen (Klöster, Schulen u.) in der Provinz Hannover gehören. Se. Maj. der Kaiser hat auf telegraphischen Wege von Baden-Baden aus die Befreiung hierher gelangen lassen, daß der augenblicklich versammelte Provinziallandtag von Hannover sich gutachtlich über diese Frage äußern solle. — Eine Anzahl von hiesigen Realitäts-Männern conferirt seit einiger Zeit, um eine Reihe von wichtigen auf das Realitätswesen bezüglichen Fragen zum Antrag zu bringen. Behufs weiterer Erörterung in den Konferenzen über das höhere Schulwesen, welche morgen im Kultusministerium beginnen sollen. Hauptächlich wird man von gedachter Seite für die Confessionslosigkeit der Realitäten und die Abschaffung des lateinischen Unterrichts auf denselben eintreten. — Der Bericht der vom Kaiser berufenen Specialcommission zur Untersuchung des Eisenbahnwesens wird, wie man hört, dem Landtage sofort nach seinem Zusammenritte zugehen. Man darf gespannt sein, in welcher Weise der Landtag diese Angelegenheit geschäftlich erledigen wird. — Der Minister für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten, Graf Königs-Mark, welcher sich zur Kräftigung seines angegriffenen Gesundheitszustandes am Rhein aufhält, wird in etwa 14 Tagen hier zurück erwartet.

Δ Berlin, 7. Oktober. [Neuconservative Candidaten.] Nach den Erfahrungen des Jahres 1848 und der neuen Ära (1858 bis 1861) ließ sich die liberale Seite allgemein aufgestellte Behauptung rechtfertigen, daß in Preußen die „kleine aber mächtige“ Conservative oder Feudale oder Adelspartei nur geheißen könne als Hofpartei, im Schutz und Schirm der gesammten Regierungsmaschinerie. Diese Behauptung schien durch die letzte Landtagsession, durch die Hartnäckigkeit einer standhaften Schaar Altconservativer im Abgeordnetenhaus und Herrenhaus widerlegt zu werden, durch die Hartnäckigkeit, mit welcher jene meist adeligen Herrn der Regierung bei wichtigen organischen Gesetzen gegenübertraten. Und doch ist sie richtig, wie schon jetzt der Verlauf der Wahlbewegung zeigt. In vielen Wahlkreisen mit standhaften altconservativen Abgeordneten werden sich plötzlich augenscheinlich mit der Bewilligung jener sogenannten Neuconservative Candidaten, — von denselben conservativen Partei aufgestellt, welche die früheren Abgeordneten wählte. Eine neuconservative Partei und eine altconservative Partei kommt getrennt fast nirgends vor, auch spürt man nichts von Anfängen solcher Parteibildung. Altconservativ und neuconservativ sind nur Fraktionsnamen; wenn die Herrn von der „Adelspartei“ mit den pietistischen Altconservativen nicht durchkommen, so stellen sie Neuconservative auf. Bismarck hat sie in unsern protestantischen alten Provinzen dadurch, daß er sie seine Macht hat kennen lernen, wieder völlig gebändigt. Nur ein paar Kreise könnten eine Ausnahme machen. Unter denjenigen Wahlkreisen, wo die altconservativen Abgeordneten ohne alle Umstände sich für neue neuconservative Abgeordnete in das Zeug legen, nenne ich die beiden Altmärkischen, ferner Westhavelland und Cottbus-Spremburg-Ralan, zusammen mit 9 altconservativen Abgeordneten. In dem letztgenannten Kreise wird bereits ein Aufruf eines neuconservativen Candidaten Grafen Pückler-Branitz vertheilt, der sich durch Nationalität der Darstellung hervorhebt. Nach einigen Phrasen, daß das engere Vaterland nach den großartigen Erfolgen des ganzen deutschen Volkes in Waffen „seinen Gesetzen und

inneren Einrichtungen der Stellung und den Verhältnissen“ anzupassen habe, „die ihm durch den Platz angewiesen sind, den er als freier, echt deutscher Volkstamm allen Brudervölkern des gemeinsamen deutschen Vaterlandes zum leuchtenden Beispiel einnehmen soll“, nach solchen herzerhebenden Phrasen wird fortgefahren: „Die sich eben schließende Periode ist reich, vielleicht etwas zu reich gewesen an Gesetzen, welche uns auf dieser Bahn des ununterbrochenen Fortschritts weiter gebracht haben. Ich sage vielleicht etwas zu reich, da auch das Gute nicht zu viel auf einmal genossen werden soll, damit es ohne Störungen und Störungen den rechten Segen bringe. Also der gemäßigste Fortschritt, die ununterbrochene Ausbildung der Gesetze und aller Einrichtungen zum Zweck der individuellen Freiheit und Bildung und soviel als möglich nach dem Maßstabe dieser Bildung, welche vor allem das Hauptfordernde und die condition sine qua non eines freien Volkes sein muß. Und dies ist der Grundsatz, den die neuconservative Partei, zu der ich mich auch bekenne, auf ihre Fahne geschrieben hat; es ist der Grundsatz unserer gegenwärtigen Regierung u. s. w. u. s. w. Diesen Prinzipien verspricht der Graf „die ganze Kraft seiner intellectuellen Thätigkeit“ zu widmen und schließt mit dem dritten Festdruck: „Ich stelle mich demnach ganz auf den augenblicklichen Standpunkt der Regierung.“ Das ist unsere angebliche Aristokratie, wie sie lebt und lebt: Stets auf dem augenblicklichen Standpunkte der Regierung! Mit solchen Bekenntnissen vermachten die Herrn Abgeordneten von Braunsberg, Dremello, Engelken, Hahnen, Prinz, Hahnen, Hahnen, von Köller, Campagnani, von Rauchhaupt, Graf Reventlow, Scharnweber, von Waldbau-Reichenstein, meist Landräthe, obgleich Bismarck die Cabinetsfrage stellte, gegen das Schulaufsichtsgesetz zu stimmen, und ein paar Tage darauf als ganz gehörigste Diener aus der conservativen Fraktion auszutreten und die neuconservative Fraktion zu bilden, um so eine Garantie zu geben, daß sie es in Zukunft „nicht wieder thun“ wollten.

Schleswig, 5. October. [Gegen die Schleswig-Holsteinische Landespartei.] So eben ist hier im Verlage von Julius Borjes eine politische Broschüre herausgekommen, die nicht verzeihen wird, große Aufmerksamkeit zu erregen. Sie führt den Titel: „Beleuchtung der zwei und zwanzig Beschwerdepunkte der sogenannten schleswig-holsteinischen Landespartei“ und der Verfasser gehört unweifelhaft der Regierung an. In der Einleitung wird zunächst der Gesatz der königlichen Regierung vom 8. August besprochen. Der Auffassung, daß derselbe eine Einmischung in die Wahlfrage sei, wird mit der Bemerkung entgegengetreten, daß er sich nicht gegen eine bestimmte Wahl, gegen Personen, gegen Wahlversammlungen oder Wahlkörper richte, sondern nur gegen einen zu jener Zeit von Niemandem unterzeichneten Aufruf, der als sein Hauptziel die Verkündung der Provinz Schleswig-Holstein vom preussischen Staat verfolge und die bevorstehenden Wahlen erst in zweiter Linie behandle. Was die Bestrebungen der Parteien sich gegen den Staat selbst und seine inneren Lebensbedingungen richte, seien die Staatsorgane wohl berechtigt, die Bevölkerung auf das Unzulässige derartiger Behauptungen aufmerksam zu machen. Der Regierung habe es im vorliegenden Falle wohl zugefallen, darauf hinzuweisen, daß die Zukunft Schleswig-Holsteins sich nicht in den Händen der schleswig-holsteinischen Landespartei befinde, daß es vielmehr unzweifelhaft mit Preußen verbunden sei, daß ihm nicht Parteigänger oder Anführer und Haß, sondern Verstand und Vernunft zuzurechnen sei. Doch der eigentliche Zweck der vorliegenden Broschüre sei keineswegs eine Rechtfertigung des Regierungs-Gesetzes, sondern eine so weit thunlich gründliche und sachgemäße Widerlegung der erhobenen Beschwerden. Die Regierung sei von den „Hamb. Nachr.“ und den „Speyerer Nachrichten“ getadelt worden, daß sie die 22 Beschwerdepunkte der sogenannten Landespartei nicht widerlegt habe. Dieser Tadel würde begründet sein, wenn die Regierung von dieser Widerlegung hätte absehen wollen. Aber bei der weiten oft kaum greifbaren Fassung jener Beschwerdepunkte sei es nicht zu verwundern, wenn hierfür ein etwas längerer Zeitraum erfordert wurde. Die Regierung scheue nicht die öffentliche Behandlung dieser Frage, sie könne im Gegentheil nur wünschen, daß sie von allen Seiten beleuchtet und er-

wogen, der Kenntnissnahme und Beurtheilung der gesammten Bevölkerung in den Schleswig-Holsteinischen Landen zugänglich gemacht würden. Es werde das nützliche Folge haben, die Ueberzeugung zu erwecken, daß die Verwaltung des Staates, dem die Herzogthümer angehören, den irgend berechtigten Interessen dieser Länder mit Ernst gerecht zu werden bemüht sei.

Die nachfolgende Beleuchtung sei übrigens nicht an die Adresse der Landespartei gerichtet, es sei ein vergebliches Vorhaben, Leute zu überzeugen, die sich nicht überzeugen lassen wollen. Aber Viele, die in dem Verhalten der preussischen Regierung nur Fehler und Schädigung der Interessen des Landes sehen wollten, würden die Ueberzeugung schöpfen können, daß die Regierung nicht so auf dem Boden der Willkür und Unachtsamkeit stehe, wie man sie und da gerne glauben machen möchte.

Dann wird über die Beschwerden noch im Allgemeinen gesagt, daß in denselben die Frage der materiellen Schädigung der Interessen, der Bezeugungen im Geldpunkte, gegenüber den idealen Zielen, welchen das deutsche Vaterland und in diesem der preussische Staat zustrebe, so sehr im Vordergrund stehe, daß man fast glauben möchte, der Verfasser oder vielmehr die Partei, der er angehört, habe vorzugsweise auf die materiellen Fragen Gewicht gelegt, um durch die Empfindlichkeit der Geldinteressen mit möglichstem Nachdruck auf jeden einzelnen Einwohner wirken zu können. Dann folgt die Widerlegung der einzelnen 22 Beschwerdepunkte für Punkt auf 44 eng gedruckten Seiten.

Zum Schluß heißt es: Wir schreiben diese Zeilen am Tage von Sedan, den dies Land als einen Festtag der deutschen Nation feiert. Wir schreiben sie nicht im Gefühl der Anmaßung oder Unsehlbarkeit. Beides überlassen wir Anderen. Aber die Frage sei uns zum Schluß erlaubt: Was würde aus Schleswig-Holstein geworden sein, wenn der preussische Staat nicht dem Feinde gegenüber getreten wäre? Wo wäre ohne den preussischen Staat und seinen ruhmgekrönten Kaiser das deutsche Kaiserreich geblieben, das neue errichtet zu sehen, unser Stolz, unsere Freude und unsere Ehre ist. Und dieser Staat ist es, auf den die Landespartei jede Art von Schmähung und Unehre zu häufen sucht. Möge sie dies thun. Die Geschichte wird darum ihre Wege nicht ändern und Schleswig-Holstein bleibt für immer mit der Krone Preußens verbunden. Der deutsche und gerade Sinn der Bevölkerung des Landes aber bürgt dafür, daß dem Gesamtvaterlande Einigkeit und Kraft nicht fehlen werden, um in sich und auf friedlichem Wege die Klärung der Verhältnisse sich vollziehen zu lassen, ohne welche ein gesundes Gemeinwesen nicht denkbar ist. Mögen dann immerhin Beschwerden und Ansprüche in der Gesetzgebung wie vor dem Richter ihren Weg gehen. Das Höchste, das wir haben und hochhalten, das Vaterland, und in ihm der Staat wird dadurch nur in so weit berührt werden, als beides zur Läuterung und zu einer allen Theilen nützlichen Entwicklung, daher zum inneren Frieden und zu gegenseitigem Vertrauen führen wird. (H. N.)

Machen, 4. Oct. [Christlich-socialer Arbeiter-Congress.] Dagegen wird im November zum ersten Mal ein christlich-socialer Arbeiter-Congress stattfinden, zu welchem die christlichen Arbeiter der verschiedenen Vereine und Gewerkschaften aus ganz Rheinland und Westfalen zu schicken eingeladen werden.

Köln, 6. Oct. [Bibelvertheilung.] Es wird der „K. Z.“ in Bezug auf ihre neulich Anregung mitgeteilt, daß die Verordnungen, den evangelischen Wehrleuten bei den Controlversammlungen Bibeln zu ermäßigten Preisen anzubieten, schon seit vielen Jahren in Ausführung gebracht wird, und wahrhaftig aus den Zeiten des frommen Ministeriums Montevall-Westphalen stammt. Obgleich dieses Angebot ausdrücklich nur den „evangelischen Wehrleuten“ gemacht wird, bei denen es, wie man sagt, noch niemals Erfolg gehabt hat, so scheint es uns doch an der Zeit, jene Verordnung aufzuheben. Einestheils ist es nicht Sache des Kriegs-Ministeriums oder des General-Commandos, religiöse Stimmungen bei den Wehrleuten zu erwecken, andererseits soll man Alles vermeiden, was den Wehrleuten auch nur scheinbar einen Grund für ihre Behauptung giebt, die evangelische Kirche werde im preussischen Staate bevorzugt.

Dresden, 6. Oct. [Der König von Sachsen.] Die „Dresd.

Rose Blätter,

mitgetheilt von Holtei.

Unsere Sprachreiner mögen zürnen und schelten wie sie wollen, es wird von Jahr zu Jahr unwidriger, sämtliche Fremdwörter, die obenin täglich durch neue Entdeckungen aus fremden Ländern zuwachsen, radical auszurotten. Auch der deutschgesinnte Schriftsteller findet sich bewußt, Ausdrücke zu verwenden, die sich mit vaterländischen nur gegen weitaufliche Umschreibungen vertauschen lassen würden. Was soll man zum Beispiel thun, um das in all unsern Zeitungen heimlich gewordene „Feuilleton“ los zu werden? Es sagt in drei Silben Alles, was ich, um es in gutem Deutsch verständlich zu machen, kaum in hundert Silben sagen und mit diesen immer noch nicht umfassend ausdrücken könnte, was dieses einzige französische Wort, wie wir seinen Begriff nun einmal angenommen haben, bezeichnend ausdrückt. Für „Feuilleton“ gelbt und paßt so viel, so Vieles, daß man's gewissermaßen in Olla potrida umtauschen könnte, und was hätten wir von solchem Wechsel, der uns spanisch klänge? Bleiben wir bei'm Feuilleton und gönnen wir ihm sein bereits erworbenes Bürgerrecht. Daß es von Feuille abgeleitet ist, begreift jedes Kind. Und welche bunten, mannigfaltigen Bedeutungen trägt das Wort nicht in sich; welcher Auslegungen ist es nicht fähig? Wir dürfen nur die Wörterbücher nachschlagen, um zu billigen, daß es zum Stammwort für den Zummelpfeg federfertiger Plauderer gemacht worden ist. Flüchtigen Beiträgen für's Feuilleton dieser Zeitung ziemt folglich wohl die Ueberschrift „Rose Blätter“ und hier flattern gleich die ersten derselben vom alten Baume in die Herbstluft.

I.

„Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst!“ (III. Buch Mos. Cap. 19 B. 18.)

Gelehrte Theologen haben mir zu beweisen gewußt, haben es, auf sprachwissenschaftliche Gründe gestützt, unwiderleglich dargelegt, daß obiger Ausspruch des jüdischen Gesetzgebers weit zurückbleibe hinter der Bedeutung, welche derselbe im Sinne christlicher Lehre enthalte. Denn, sagten sie, bei Moses wären unter ihren Nächsten nur die Glaubensgenossen zu verstehen, während Jesus Christus den Begriff des Nächsten auf die ganze Menschheit ausgedehnt, und gesammte Erdbewohner in dieser allgemeinen Liebe umfaßt wissen wollte. Natürlich dürfte der Late sich nicht aufheben wider Männer vom Range. Ich erlaube mir höchstens mein schwärmerisches Bedauern anzudeuten, daß sich beglücke allgemeine Menschenliebe nicht allein gegen Juden, Muhammedaner, Heiden u., sondern auch gegen „Brüder in Christo“ bisweilen durch etwas lieblose Behandlung, als da sind: Kerker, Stricke, Schwert, Folterqualen, Scherhaufen, Raubzüge, Verfolgungswuth, Verleumdung u. s. w. ausgesprochen habe; ja daß sie tagtäglich gleichsam auf dem Sprunge stehen, sich gelegentlich ferner so auszuspochen.

Bei mir selbst im Stillen jedoch erwog ich, ob es nicht vielleicht zweckmäßiger und so milder Lehre anpassender sei, zunächst billige Toleranz einzuführen im vorherrschenden Verdammungs-Princip unter-

einander abweichender Auslegungen der biblischen Offenbarung? ob nicht neben jener unübersehbar weit ausgedehnten Nächstenliebe, welche Zuluftaffern mit Strümpfen versorgt, auch ein wenig Duldsung zu cultiviren sei, für Bekenner des Christenthums, die Christen doch zunächst die Nächsten bleiben müßten, sollten sie auch aus der heil. Schrift etwas Anderes herauslesen, als gerade wir, oder unsere Geistesgenossen?

Darin scheitern sich aber die christlichen Parteien aller Zeiten und Klimate zu gleichen, daß die Nächsten sich ansetzen, und daß sie ihre Lehre und Liebe lieber in ferne Regionen tragen, statt in's Nachbarhaus. So beschwerten sich Nichtkatholiken über Zumuthungen des Papstthums, hielten deshalb den Katholicismus überhaupt, vergessen jedoch dabei, daß die in starrem Lutherthum Befangenen eben so ungerecht sind gegen alle übrigen Protestanten, welche von dem durch Luther eingeführten Rechte protestirender Forschung ebrlich-aufrehtigen Gebrauch machen wollen. Schon beim Beginn der Reformation haben sich Calvinisten und Lutheraner wüthend geschmäht und verfolgt, obgleich gerade sie sich als Nächste hätten recht christlich lieben müssen. Freilich, zwischen altgläubigen und Reform-Juden steht die Nächstenliebe auch nicht in vollster Blüthe, trotz des mosaischen Gesetzes. Ist's doch, als trüge das im alten Testamente unter nationalen Einschränkungen erlassene Gebot eben so schlechte Früchte wie das unumschränkt ausgebreitete Gebot im neuen Testamente!

Woran mag das liegen?

Ich fürchte, einfach daran: die wörrliche Deutung, die buchstäbliche Auslegung desselben fordert Unmögliches. Was könnte mich denn veranlassen, mir wildfremde Insulaner, wohl gar Menschenfresser zu lieben? Hab' ich doch genug zu thun, daß ich manchen Landsmann, mit dem mich unabwiesliche Conventienz und Herkommen zusammen pferden, eben zur Noth extrage, wär' er mir auch gerade so unerträglich, wie ich's mir selber selbst bisweilen werde! Ja, es giebt depressive Stimmungen der Selbstschau, giebt Seelenzustände, wo derjenige Nächste, den ich lieben sollte wie mich selbst, verzwweifelt schlecht behandelt werden dürfte.

Oder wer will mir zumuthen, daß ich falsche Propheten und Volks-Aufwiegler, daß ich rothe wie schwarze Feinde Deutschlands und Preußens, daß ich fette Scribenten, käufliche Communisten, daß ich Wahnsinnige, Fanatiker, daß ich aufgedunsene Narren wie z. B. Herrn Victor Hugo lieben soll?

Damit im Herzen Liebe lebe, warte, Raum finde und widerhallt, muß auch Haß eine Stätte drinnen haben. Will ich Alles lieben, ohne Unterschied, dann werd' ich gar nichts mehr lieben, werde mich für nichts mehr begeistern, werde mich auflösen in wackeliger Sentimentalität. Mitleid ist eine edle Empfindung. Mitleid, Mitleid mögen einwirken, mögen dem Verworfenen aus Erbarmen die Hand reichen, sobald gerechter Zorn ihn wirklich wehrlos gemacht hat. Vorher aber darf ich mich nicht auf Liebe einlassen, sonst würde mir ja die Kraft erlöschen, ihn zu bekämpfen, wo es erforderlich ist, für eigene Besinnung einzustehen. „Der Saige Feind, der Person Freund“ ist

eine jener nachgeplapperten Sprichwörter, die sich in der praktischen Anwendung auf's wirkliche Leben total falsch aufweisen. So lange der Feind mir als solcher gegenüber steht, muß ich Gelambnis haben, ihn für meinen Feind zu betrachten, will ich nicht von ihm zu Boden geschlagen werden. Die schöne Lehre: „Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst!“ ist so alt wie die Welt. Sie ward verkündet von den Weisen, Königen, Besten jedes zum Staatsleben sich langsam heranbildenden Volkes. Ihre Nutzenwendung aus idealem Gefühl in's reale Dasein der Menschheit hat sich leider ebenfalls von jeher nur spärlich dargeboten, wie sie denn auch durch Christenthum keine besondere Macht gewonnen. Für Denjenigen, der ihren tiefinnersten Kern zu erforschen sich bestrebt, wird sie zuletzt auf einen Fluch hinausgehen, was lieblos klingt, ohne lieblos zu sein. Er lautet: „Fluch sei der kalten eigennützigen Selbstsucht!“

Wer die Selbstsucht tödtet, hat die Liebe erweckt! — Da ich ein Knabe war, befand sich auf dem Landgute meines Oheims ein Waldbelauser, der als Adjutant des Försters mich bisweilen ins Grüne geleitete. Dieser Mann führte ein mir verhasstes Wort im Munde. Bei jeder Gelegenheit, wo es geben und empfangen betraf, äußerte er: „Eerst komm' ich; hernach komm' ich noch einmal; hernach sollte eigentlich mein Nächster kommen, weil ich mir aber selbst der Nächste bin, komm' ich alle drei Mal!“ — Nebenbei war er ein eifriger Kirchenbesucher und schloß bei jeglicher Predigt des guten Pastors (der allerdings kein großer Kanzelredner gewesen sein mag) andächtiglich ein. Wie viele „würdige, vorwurfsfreie, tugendhafte“ Leute erfüllten auf ähnliche Weise das Gebot der Nächstenliebe!

Zu ihnen gehöre ich nicht; das darf ich mir nachrühmen. Aber im Uebrigen sing' ich, nach Mozart'scher Melodie mit weilaud Sarcastro, wobei nur ein paar Silben verändert werden: „Zur Liebe laß' ich mich nicht zwingen.“

II.

„Doch grün des Lebens goldner Baum.“

Die wissenschaftliche Zeilung zur „Leipziger Zeitung“ (vom Aug. 1872) brachte einen eben so würdig gehaltenen als geistvollen Aufsatz unter der Ueberschrift: „Literarische Glossen in Sachen Masafdel gegen Paul Lindau.“ Mit voller Zustimmung und gutem Gewissen kann jeder billigungsdenkende Leser den Ansichten beifallen, welche der, leider ungenannte, Verfasser in Beziehung auf kritisch-abweisende Urtheile über vereinzelt Proben bedeutender Poeten fund giebt, indem er durch schlagende Beispiele darthut, wie das ex ungue leonem nicht immer zutrifft, sondern auch großen Meistern Kleinigkeiten entzückt sein können, die sich aus verschiedenen Gesichtspunkten ansehen und tadeln lassen; so daß Auslassungen und Zirkelherum leicht hervorzuheben sind, wenn es absichtlich darauf angelegt wird. Ohne den durch jenen, mit sonst gänzlich unbekannten, Herrn Masafdel angeregten Federkrieg beizugehen zu wollen, fühle ich das Bedürfnis mich gelegentlich einmal auszuspochen über einen schon häufig vernommenen, gegen eine Stelle

Nachrichten" berichten: „Wir haben leider mitzutheilen, daß Se. Maj. der König die Nacht vom Sonntag auf gestern beinahe völlig schlaflos zugebracht hat und die Kräfte des hohen Patienten noch immer nicht zunehmen wollen.“

Dresden, 6. Oct. [Der sächsische Milliardenantheil.] Der heutige „Dresd. Anz.“ berichtet: Von einem unserer bestunterrichteten Correspondenten geht uns folgende Nachricht zu: Dem Vernehmen nach ist nunmehr von Berlin aus der auf Sachsen entfallende Milliarden-Antheil an unser Finanzministerium gelangt. Derselbe soll im Verhältnis zu den den Südstaaten zugekommenen Raten, ungeachtet sehr bedeutender An- und Zurechnungen, ganz beträchtlich ausgefallen sein, und wird jedenfalls einen Glanzpunkt in dem demnächst durch den Landtag zur öffentlichen Kenntniß gelangenden Budget bilden. — Unwahrscheinlich ist diese Nachricht zumal den Angaben gegenüber, welche das „Dr. Z.“ vor einiger Zeit darüber brachte, daß die Gehaltsrückstellungen der Staatsdiener ohne gleichzeitige Steuererhöhung möglich sein werden.

München, 3. Oct. [Die Hofbeamten und die Gründungen.] Die Verleihung eines Mannslebens an den Oberst-Ceremonienmeister Grafen von Mox erfolgte, wie ich höre, um denselben für den Rücktritt vom Präsidium der bayerischen Handelsbank zu entschädigen. Der König wünscht, daß seine Hofbeamten sich ferner nicht mehr an Gründungen und Aktien-Unternehmungen in solcher Weise betheiligen. Der Austritt des 1. Oberstallmeisters Herrn Grafen v. Holsstein aus dem Verwaltungsrathe der bayerischen Ostbahnen dürfte unter den gegebenen Umständen nahe bevorstehen. (Munb. Cor.)

Nadolfzell, 5. Octbr. [Ein bezeichnendes Stück ultramontaner „Seelsorge.“] Spielt gegenwärtig in dem nahen Dreihimmelsbühl. Der dortige Pfarrer Siebert versprach der „N. Bad. Z.“ zufolge seinen Zuhörern von der Kanzel, daß die Cholera nicht ins Dorf komme, wenn sie nach seinem Wunsche schwarz wählen würden. Unsere staatlichen Zustände schildert derselbe seit einiger Zeit wieder — vor zwei Jahren sah er wegen Mithras 6 Monate in Raft — in einer Weise, als ob der Staat alle Kirchen niederreißen wollte, Person und Eigentum nicht mehr sicher wäre. Die Liberalen überhäufte er in der Kirche mit den gemeinsten Schimpfwörtern nach dem Fingergottesmann Albin Stolz. Die Kinder ermahnte er, ihre Eltern, wenn sie liberal wählen, anzuspucken u. dgl. Dafür bezieht der Mann eine Jahresbesoldung von 1200 Fl.!

Österreich.

Wien, 6. October. [Die deutsche Kaiserin Augusta] hat 20 goldene Medaillen, welche auf der Vorderseite ihr Bildniß und auf der Rückseite das römische Kreuz, sowie die Worte „Wien 1873“ tragen, für diejenigen Personen bestimmt, welche hervorragende Gegenstände des Sanktionswesens in der internationalen Sanktions-Abtheilung der Wiener Weltausstellung ausgestellt haben. Die Auswahl dieser Personen ist einer aus den Herren Billroth, v. Langenbeck, Virchow, Mundy, Gmarch, v. Helld, Arneß, Evans und einem bayerischen Delegirten gebildeten Commission überlassen worden.

[Weltausstellungs-Bauten.] Die „Bö.“ schreibt: Die die und da verbreiteten Meinungen, daß über den Bestand der Weltausstellungs-Bauten schon Dispositionen getroffen worden seien, sind gänzlich erfunden. Die Frage, was mit den einzelnen offiziellen Bau-Objecten geschehen solle, ist noch nach keiner Richtung hin entschieden und auch nicht einmal ernstlich zur Anregung gelangt. Die Lösung dieser Frage ist eine sehr complicirte, da eine Reihe von Interessen da collidiren, die alle früher klar gestellt werden müssen. Unter diesen spielt das Eigenthumsrecht auf das Baumaterial, auf welches einzelne Unternehmer Ansprüche zu erheben Willens sind, keine geringe Rolle. Eine besondere Eile hat es mit der Austragung dieser Sache nicht, da es keines geringen Zeitraumes bedürfen wird, bis die Aussteller ihre Objecte weggeräumt haben werden. Früher kann ja ohnehin an dem Baue nicht gearbeitet werden. Gering gerechnet, kann man einen Zeitraum von einem halben Jahre für den Wegtransport der Ausstellungs-Objecte als notwendig annehmen.

Wien, 7. October. [Die Thronbesteigungsfeier des Kaisers.] Die Handels- und Gewerbetreibenden in Brod regt einen gemeinsamen Schritt der österreichischen Handelskammern zu dieser Feier an. Sie erließ deshalb an alle Handelskammern ein Circular, in dem es heißt: „Der 2. December dürfte in allen Gauen unseres Gemeinbaterlandes festlich begangen werden und es wäre auch die Aufgabe der Handelskammern, im Namen der von ihnen vertretenen Stände dem Schöpfer des Constitutional-

mus und des Instituts der Handelskammern in Oesterreich nicht nur ihren Glückwünschen und Subsidien Ausdruck zu geben, sondern auch irgend einen tatsächlichen bleibenden Beweis ihrer unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit zu liefern. Dies könnte in viel wirksamer Weise geschehen, wenn sämtliche österreichischen Kammern collectio vorgehen und als Gesamtschritt die Handels- und Gewerbe der ihren Monarchen treuen würden — ein Bild der Einheit und Zusammengehörigkeit!“ Schließlich schlägt die Kammer vor, die Kammern mögen zu diesem Zwecke zusammentreten — da bei der Kürze der Zeit der Correspondenzweg ein allzu langwieriger ist — über die Angelegenheit in die Hände des ständigen Ausschusses des österreichischen Handelskammertages legen.

[Die Zahlungseinstellung der steirischen Creditbank.] Zu deren Verwaltungsrathen auch Herr von Kaiserfeld zählt, kann auf die Wahlen in Steiermark nur einen ungünstigen Einfluß üben. Der Eintritt des längst erwarteten Ereignisses wird dem Publikum in folgender Weise bekannt gegeben:

„Der Verwaltungsrath der allgemeinen steirischen Creditbank sieht sich aus Anlaß der eingetretenen außerordentlichen Verhältnisse und da die bei den Schuldner der Bank ausstehenden Beträge nicht mit erwünschter Schnelligkeit eingezogen werden können, zu dem Beschlusse veranlaßt, von heute ab alle Zahlungen der allgemeinen steirischen Creditbank und alle immer gearteten Leistungen bis auf weiteres zu suspendiren. Da die für den 20. October l. J. einberufene Generalversammlung der Actionäre über den Fortbetrieb der Bank und die hierzu nöthigen Geldmittel, oder aber über die Auflösung und Liquidation zu beschließen haben wird, so wird obiger Beschuß im Interesse aller Forderungsberechtigten mit dem Beschlusse veröffentlicht, daß eine ruhige Abwicklung im eigenen Interesse aller Betheiligten gelegen, und daß, wenn auch nur ein Gläubiger der allgemeinen steirischen Creditbank irgend einen Schritt gegen dieselbe unternehmen würde, sofort die für die Gläubiger jedenfalls ungünstigere Concursöffnung erfolgen müßte.“

Italien.

Rom, 4. October. [Beda Vaughan.] Den clericalen Journalen entnehmen wir: „Der Benedictinermönch und Bischof in partibus infidelium und Coadjutor des Erzbischofs von Sydney in Australien, Beda Vaughan, ist mit den Acten des englischen Provincialconcils für Rom eingetroffen, um sie Sr. Heiligkeit zu unterbreiten. Er ist erst vor Kurzem zum Bischof ernannt worden und will, nachdem er den Segen des heiligen Vaters erhalten, nach Australien zurückkehren. Er gehört einer Familie an, die sich ganz dem Dienst der Kirche gewidmet hat. Sein Onkel und der älteste Bruder sind Bischöfe in Plymouth und Salford in England, ein anderer Bruder Benedictiner und fünf Schwestern Nonnen, eine in Frankreich.“

[Sagretti's Nachfolger.] Der jüngst gestorbene Monsignore Sagretti war unter anderen hohen Würden durch die eines Uditors santissimo ausgezeichnet, das heißt, er war der vortragende geheime Cabinetrath des Papstes. Dieser wählte eben aus dem vertrautesten Prälatenkreise zum Nachfolger Sagretti's den Monsignore Fr. Latoni und ernannte gleichzeitig den Monsignore A. Negroni, „seinen Minister des Janern“, zum Uditor della camera. Das offizielle Blatt des Vaticans möge das ministerielle Prädicat Negroni's nicht übersehen haben.

[Castel Gandolfo.] Seit Urban VIII. dem Monsignore Vicenti sein Landhaus in Castel Gandolfo abkaufte, weil er darin von einer Krankheit genes, wurde dasselbe der permanente Sommerhof der Päpste und besonders von Alexander VII. so erweitert und durch Nebengebäude vergrößert, daß der ganze päpstliche Hof mit der Schweizergarde und dem Militär bequem darin wohnte. Das Schloß zu Castel Gandolfo so wie die kleine Villa Albani in Porto d'Angio sind in directer Abhängigkeit vom Profecto dei sacri palazzi (jetzt Cardinal Antonelli) und blieben bisher von der Regierung unangefastet. Das große Landhaus am Albanersee wurde eben vom Papste zur Aufnahme von ausgewiesenen Nonnen bestimmt, unter denen eine nicht kleine Zahl aus Terti, wo sie zurückgeblieben waren, wie auch zehn polnische Klosterfrauen sich befinden.

[Graf Robilant und die römischen Arbeiter auf der Wiener Weltausstellung.] Das „Journal de Rome“ sagt: „Die römischen Arbeiter, welche die Wiener Weltausstellung auf Kosten der Stadt Rom besucht haben, sind heute wieder hier eingetroffen. Vor ihrer Abreise empfing sie der italienische Gesandte am Wiener Hofe, Graf Robilant, äußerst herzlich im Gesandtschaftshotel, erkundigte sich nach dem Eindrucke, den die Ausstellung auf sie gemacht und hatte

für jeden ein freundliches Wort. Schließlich hielt er eine Rede an sie und sagte unter Anderem, indem er auf das Sopha deutete, worauf der König Victor Emanuel vor wenig Abenden mit dem Kaiser Franz Joseph gesessen hatte:

„Hier sind die Bande der Freundschaft zwischen dem Kaiser von Oesterreich-Ungarn und dem König von Italien, welche sich vor nicht viel Jahren als erbitterte Feinde auf dem Schlachtfeld gegenüber gestanden haben, enger und fester geknüpft worden. Da hat man gesehen, was die heiligen Rechte eines Volkes gelten, wenn es einig, frei und stark sein will, und wenn ein lokaler König voll Entfaltung und Hingebung die Wünsche und Bestrebungen seines Volkes unterstützt. Ich habe das Glück gehabt, Zeuge der Zusammenkunft zu sein und zu ihrem Zustandekommen mitwirken zu dürfen, und ich kann daher versichern, daß sie eben so segensreich wirken wird, wie sie herzlich gewesen ist. Diese Zusammenkunft ist eine Bürgschaft des Friedens, den wir so nöthig haben, um unseren Handel und unsere Industrie zu entwickeln; denn von ihrem Gelingen hängt sowohl der Nationalreichtum wie der Wohlstand der einzelnen Familien ab. Nehmen Sie die Ueberzeugung mit nach Italien, daß dieser Friede die köstliche Frucht des Königs Victor Emanuel ist.“

Frankreich.

Paris, 6. Oct. [Die Versammlung der Fusionisten vom 4. October.] Die Reise des Herzogs von Nemours nach Frohsdorf. — Der Brief des Herrn Thiers an den Bürgermeister von Nancy und die reactionäre Presse. — De Remusat. — Proceß Bazaine. Ueber die vorgestrichene Versammlung der Fusionisten werden widersprechende Nachrichten verbreitet. Da aber die monarchischen Journale selbst untereinander nicht einig sind, läßt sich wohl annehmen, daß nicht alles ganz nach Wunsch verlaufen ist. Am wenigsten befriedigt äußert sich die ultralegitimistische „Union“, welche über die Zusammenkunft schreibt: „Es wäre gefährlich, voraussetzen zu lassen, daß alle debattirten Fragen gelöst worden sind... Ueber die Fahnenfrage ist eine Uebereinstimmung nicht erzielt...“

Mit dem, was die „Union“ von der Fahnenfrage sagt, stimmt auch eine Note des „Bien public“ überein, welches aus sicherer Quelle erfahren zu haben behauptet, daß der Graf von Chambord unter keiner Bedingung in die Annahme der Tricolore willigen will. Ferner ist es bezeichnend, daß die Fusionisten den Gedanken, die Nationalversammlung sofort durch die Permanenten-Commission einberufen zu lassen, wieder aufgegeben haben. In der Versammlung vom Sonnabend ist eine Commission gewählt worden, deren Aufgabe es sein soll, dem Programm der Fusionisten eine bestimmte Fassung zu geben. Sie besteht aus den Herren Chagnantier, de Lacaze, d'Audiffert-Pasquier, Daru, Combar, Baragnon und Chesnelong, denen sich ein paar andere obscure Deputirte beigesellt haben. Diese Commission soll sich gestern zum ersten Male versammelt haben, und man erwartet den Bericht für nächsten Donnerstag nach Sitzung des ständigen Ausschusses. Die Hoffnungen der Monarchisten sind jetzt namentlich darauf gerichtet, daß der Besuch des Herzogs von Nemours einen günstigen Einfluß auf den Grafen Chambord ausüben solle. Es ist bekannt, daß der Herzog von Nemours von jeher in der Familie am eifrigsten für die Verbrüderung mit Heinrich V. eingetreten ist. Außerdem wird aber noch ein anderer Senbode der Fusion, der Deputirte Sallhard, nach Frohsdorf geschickt werden. Man hofft, daß er mehr erzielen wird als die Herren Merveilleux, Davignault, Sagry und Combar, denn auch dieser letztere soll in Frohsdorf gewesen sein, und der „Temps“ schildert seinen Bericht über die Unterhaltung mit dem Grafen von Chambord (welchen Bericht er in der Sonnabendverhandlung erstattet haben soll) nicht eben als ermutigend. Welches aber auch der Eindruck dieser letzten Nachrichten sein mag, so steht fest, daß die Royalisten um so zäher an ihrem Plan festhalten, je mehr sich die Hindernisse auf ihrem Wege zu häufen scheinen; und daß unermüdlich am Beginn der neuen Session die Frage, ob Republik, ob Monarchie, zu definitiver Entscheidung gestellt werden soll.

Der Brief Thiers an den Bürgermeister von Nancy wird von den Reactionäblättern heftig kritisiert. Dieselben behaupten, daß Thiers Intelligenz gestört sein müsse, und nach ihnen hätte der Ex-Präsident in der schlechten Gesellschaft der Radikalen sogar verlernt Französisch zu schreiben. Man disputirt nicht, man schimpft nur noch, und ein Journal geht so weit, mit offener Anspielung auf Thiers zu erklären,

in Goethe's Faust gerichtetem Vorwurf; einen Vorwurf, den der Leipzig'sche Kritiker Faust zu erneuern scheint, wenn er schreibt:

„Der berühmte Dresdener Oberhofprediger Franz Volkmar Reinhard konnte es unserm Schiller nicht verzeihen, daß er in seinem „Gymnas an die Freude, die letztere als einen Funken, dann aber als ein weibliches Wesen, das ein Heiligthum bewohne, gleichzeitig, aber auch Flügel habe, zu personificiren gewagt. Es sei dies, meint er, eine unstatthafte Mischung einander widersprechender Bilder. Treffen wir aber nicht auf eine ganz ähnliche (?) Bilder-mischung, wenn wir Mephistopheles zum Schüler sagen hören: „Gruß, Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum?“ Denn, könnte Reinhard fragen, wie kann ein Baum zugleich grün und golden sein?“

Ich will eingestehen, daß ich mich auf des großen Kanzelredners Seite schlage in Betreff der Tochter aus Elysium, die ein Götterfunke ist, dessen sanfter Flügel im Heiligthume weilt, welches wir wonnestrunknen betreten, und daß diese Tochter wieder bindet, was der Mode Schwert (oder nach späterer Lesart: was die Mode freng) getheilt. — Beethoven componirt aus eigener Machtvollkommenheit frech statt freng. — Ja, hielte mich nicht die Furcht zurück, als kaiserlicher Schiller'scher Unschlbarkeit verschrien zu werden, müßte ich mich getrauen, ähnlicher Katastrophen, wie es glaub' ich bei den Gelehrten heißt, manche ausfindig zu machen. Um bei dem allbekannten, vielgelungenen Liebe zu bleiben, muß ich bekennen, daß ich niemals, wann und wo ich es anstimmen hörte, gewußt habe, was ich mir denken soll bei Strophen wie

Freude trinken alle Wesen
In den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenpur.
Rüß gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geküßt im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Oder:

Freude sprudelt in Botalen;
Ja der Traube goldnem Blut,
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Hebelmuth.
Brüder fliegt von euren Eiben,
Wenn der volle Römer freit,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem gut'n Geist!

Solche Dithyramben sind mir eben so unverständlich wie der Oben vom Oberhofprediger angefochtene. Aber ich zweifle sehr, ob der logisch-klaue Reinhard in Bezug auf Goethe's grau-grünen goldenen Baum gefragt haben würde: „wie kann ein Baum zugleich grün und golden sein?“ Daß Andere diese Frage stellen, ist mir nichts Neues. In den unerquidlichen, dennoch immer wieder aufgeworfenen Streitigkeiten, wer höher stehe, Schiller oder Goethe, habe ich von einseitigen Gegnern Goethe's jene Stelle wie einen Trumpf auszuspielen

hören. Unfluth, riefen sie; wie soll ein Baum zugleich grün und golden sein? — Ich antwortete in meiner Beschränktheit: Der Stamm ist von Holz; die Blätter, die ihn schmücken, sind grün. Sehen wir das nicht täglich in jedem Walde? Altersgrau steht im Winter der nackte Stamm, dürre Moose hängen als weiße Bärte von der ihn umschlingenden Rinde hernieder. Da fällt keinem Beschauer ein zu behaupten, der Baum sei grün. Dann jedoch wehen mildere Lüste, sie bringen auf ihren weichen Schwingen belebenden Frühling, die Knospen schwellen, Blätter entfalten sich, sie verhüllen starre Aeste, sie bedecken mit ihres Laubes Fülle den leeren Stamm, der hölzerne graue Baum ist ein grüner geworden.

Soll dem Dichter untersagt sein, in poetischer Ausschmückung, dem vom Goide des Morgen- oder Abend-Rosches angeglüheten Baum einen goldenen zu nennen? Soll er das Bild nicht benützen dürfen, um dichterisch die Wirkung des Gegenstandes zu steigern, der in dem „Gruß der Theorie“ und in dem „Grün des Lebens“ liegt? Wahrscheinlich, einen Widerspruch vermag ich darin nicht zu entdecken. Sonst dürften wir überhaupt nie und nirgend von grünen Bäumen reden, sondern wir müßten uns consequenterweise ausdrücken: Den Grwachsen, die wir Bäume zu nennen pflegen, entpriesen Blätter, und diese Blätter sind gewöhnlich grün, bis der Herbst sie gelb und roth färbt.

Goethe's goldener Lebensbaum ist übrigens nicht zufällig an den Platz gestellt, den ihm der unvergleichliche naturwahrste Poet in seiner tiefstinnigsten Dichtung (pardon, M. Alexandre Dumas fils?) angewiesen. Wollten mitleidende Splitterrichter nur erwägen, daß es Satan ist, der sich die Kurzweil gestattet, einem unerfahrenen Studicus den Kopf zu verdrehen, nachdem er „des trocknen Tones satt“ wiederum „recht dem Teufel spielen will.“ Je weniger an Golde der arme Schüler in der Tasche trägt, desto glänzender soll ihn dieses Bild verlocken.

III.

„Der da ist ein Dichter!“

Was doch die Mehrzahl der Menschen unter dieser Benennung verstehen mag, womit sie freigebiger ist als mit allen übrigen Titeln in unserer Art Eitelkeit franten, und mit leeren Titeln so freigebigen Zeit? Für die Weissen genügt es wohl, daß Derjenige, den sie gedankenlos so nennen, irgend wo und wie Reime auf's Papier gestellt habe, um deren Werth oder Unwerth sich zu bekümmern Keinem von ihnen weiter einfällt. Unser liebes Schiefen steht ohnedies von Alters her im Rufe, sehr fruchtbar zu sein an sogenannten Dichtern. Wie gewaltig, wahrhaft fürchtbar diese Fruchtbarkeit angewachsen heut zu Tage, wo fast jeglicher Schüler, jegliche Schülerin der Versanfertigung obliegen, das läßt sich weder überschauen noch zählen, wird aber Demjenigen kund, der, wahrscheinlich zur Strafe eigener Sünden, vom Schicksal außersehen ward, die schriftlichen Beweise fremder Sünden übersendet zu erhalten. Und wir allen, und bescheidenden Leute, die wir, im Hinblick auf wirkliche Poeten im höhern Sinne, niemals

wagen würden uns für Dichter auszugeben, brauchen jetzt nicht mehr bescheiden zu erröthen, wenn wir uns so genannt hören, weil selbige Bezeichnung längst aufgehört hat eine Auszeichnung zu sein. Im Gegentheil, es müßte auffallen, wenn gesagt würde: „Das ist kein Dichter, obgleich er schreiben gelernt hat!“

Die jetzt übliche, mit Dampf betriebene Allerwelts-Dichterei erinnert an das Umfliegende photographischer Geschäftsfotografen. Als diese Mode figurlicher Verwilderung noch im Entstehen begriffen war, kam ein Fremder nach Wien, der einen Besuch daselbst abzustatten, aber von der Wohnung des zu Besuchenden nur den Namen der Gasse im Gedächtnis behaltend, die Hausnummer jedoch vergessen hatte. Er befragte einen Vorübergehenden und empfing die Auskunft: „Herr So und So? ja wohl, in dem Hause, wo Sie das Auslag-Kastel eines Photographen sehen; Sie können gar nicht fehlen!“ Zehn Jahre später traf der Vergeßliche abermals in Wien ein, und forschte, in einer anderen Gasse, abermals nach einer anderen ihm entwichenen Adresse. „Ja wohl“, erwiderte der diesmal Befragte mit Wienerischer Gefälligkeit, „Sie können gar nicht fehlen; es ist in jenem Hause, wo sich keine Photographie befindet!“ — Gerade so würde es Demjenigen ergehen, der sich auf der Durchreise in der ersten besten Stadt erkundigen wollte, ob und wo hierorts ein Dichter existire?

Genau erwogen, ist's auch gar nicht einmal erforderlich, daß der Dichter verstehe die Feder zu führen. Wer weiß denn, wie viele volkshümlich gewordene Lieder und Gesänge nur durch's Gehör von Mund zu Mund gegangen sind? Gibt es Beweise, daß ein Homer die Iliade und die Odyssee niederschrieb? Na, darauf mag sich Mancher berufen, wenn er auch just kein Homer, oder auch nur Homeride wäre. Deshalb kann er immer noch ein Dichter heißen, sobald seine Dichtung, wie sie ihm frisch aus der Brust gekommen, Nachklang fand. Allgemein verbreitete Volkslieder mögen leichtlich auf ähnliche Weise entstanden sein. Einer hat die erste Strophe gefunden, Jahrhunderte haben nachfolgende dazu gedichtet.

Daran muß ich neulich denken, als mein sprachgelehrter Stadtgenosse Dr. L. G. Silbergleit, dem wir vortreffliche Uebersetzungen aus Börsingers Liedern und aus Robert Burns Balladen, sowie kritisch-literarische Würdigungen verschiedener Ausländer verdanken... als dieser mir erzählte, seine kleine Dichte habe bei der Nachschicht, ich würde meine Wohnung dicht neben der ihrigen nehmen, die Frage aufgeworfen: „Werden wir ihn dichten hören?“ Das liebe Kind ist noch naiv genug, sich den Vorgang bei der Dichterei einzubilden, wie ich ihn oben andeutete. Es glaubt an Poesie ohne Feder. Glücklich Aberglaube! Besser wär's freilich. Denn derlei Improvisationen sind nur denkbar in besetzten, besessenen Stimmungen. Wie wenig aufgeschriebene Gedichte aber gingen aus solchen hervor! Die meisten, welche wir gedruckt lesen, wurden gemacht; sie entstanden nicht durch sich selbst. „Dichten hören“ würden wir auch unsere bedeutendsten Dichter selten, wörm wir sie belauschen dürften. Senften jedoch und stöhnen würden wir sie oftmals hören, bei jedem Stoffe,

die Regierung werde energische Maßregeln ergreifen, welches auch die Verantwortlichkeit und welche die Bedeutung der Unruhestifter sei. Dazu bemerkten die „Débats“: Wie denn? Die Deputierten von allen Gruppen der Majorität intrigieren nach Wohlgefallen und conspirieren beinahe am hellen Tage. Man läßt sie gewähren; sie gehen und kommen wie sie wollen; in den Departements veranstaltet man Pilgerfahrten und Banketts, wobei die Gesundheit des Königs, der Königin und die des Papstes ausgebracht wird. Die Gegner der bestehenden Einrichtungen haben volle Freiheit alles zu thun und zu sagen, und es wäre dem ehemaligen Präsidenten der Republik, dem Gewählten von 26 Departements, einem Franzosen, der aller seiner Bürgerrechte beraubt, verboten, die Gefahren eines Systems zu bezeichnen, welches noch nicht dasjenige Frankreich ist, oder die Verteidigung der bestehenden Einrichtungen zu übernehmen.

Hier hat Herr de Romusat zur Annahme der Candidatur in der Haute-Garonne bewogen. Vielleicht trug auch eine Chikane der Behörden dieses Departements dazu bei, den ehemaligen Minister des Meusens zu einem schnellen Entschluß zu bewegen. Diese unter-sagten nemlich, sich auf ein in Vergessenheit gekommenes Gesetz stützend, die Verhüllung der Wahlzettel für Romusat unter dem Vorwande, daß der officiell deponierte Zettel nicht die Unterschrift des Candidaten trage. Sie hat damit gewonnen, daß die Wahl Romusats jetzt als ganz gesichert erscheint.

Heut beginnt der Prozeß Bazaine. Es ist begreiflich, daß das Publikum demselben nicht soviel Interesse entgegenbringt, als in ruhigeren Zeiten der Fall sein würde. Die Journale thun freilich alles Mögliche, um dies Interesse anzufachen, indem sie tägliche Sensations-artikel versprechen. Der „Gaulois“ bringt heute ein haarsträubendes Bild, welches die Porträts Bazaines, D'Aumales und der anderen Generale vom Gerichtstisch in einem phantastischen Rahmen vereinigt.

* Paris, 6. October. [Heinrich V. und der Ultramontanismus.] Ein Haupteinwand, welcher gegen die Wiederherstellung des Königthums in der Person Heinrichs V. selbst von solchen, die seine prinzipiellen Gegner der Monarchie sind, erhoben wird, ist der, daß mit Heinrich V. der Ultramontanismus seinen siegreichen Einzug in Frankreich halten und die französische Politik in die verhängnisvollsten Bahnen drängen würde. Das „Journal des Débats“ schreibt in dieser Hinsicht:

„Die monarchische Restauration, an welcher man arbeitet, beunruhigt nicht nur die Republikaner; sie stößt auch allen Anhängern der durch die unerbittliche Revolution von 1789 gewählten Freiheit gerechte Befürworter ein. Niemand bezweifelt, daß sie zum Vortheil der ultramontanen Partei, ihres wahren Anstalters, vor sich geht. Rom, der Vatikan hält alle Fäden der Intrigue; aus dem Gele erfolgen die Lösungsworte, denen die royalistische Phalanx gehorcht und welche die Pflaue von Notre-Dame de la Vierge und Paray-le-Monial in Bewegung setzen. Von allen Freiheiten, welche unsere Väter mit Mühe errungen haben, wäre keine von der zweiten Restauration mehr bedroht, als die Gewissensfreiheit. Es darf also nicht übersehen werden, daß auf die geräuschvolle Kunde von der bevorstehenden Ankunft jenes neuen Messias, der sich einstweilen noch in seiner Frosch-dorfer Zurückgezogenheit aufhält, Alle, welche mit Leib und Seele an dem Fortbestand dieser Freiheit ein Interesse haben, sich beunruhigen und zur Wehr setzen. Das „Unibers“ wundert sich z. B., daß die Protestanten und Israeliten öffentlich ihre Befürworter und ihr Vertrauen gegenüber dem Schallbus ausprechen, der sich vor ihnen aufstellt. In einem kürzlich erschienenen „Auftrag an die Protestanten“ hat man an den Widerstand des Concils von Nantes und an die Dragonnaden erinnern zu dürfen geglaubt und auch die „archives israélites“ haben in ihrer Nummer vom 15. September auf die Gefahren hingewiesen, mit welchen die Wiederherstellung einer dem heiligen Stuhle unbedingt ergebenen Monarchie alle außerhalb der römischen Kirche Lebenden bedroht. Das „Unibers“ entwirft sich auch über die angeblichen Feinde der Kirche, welche, wie es sagt, „dieselben Gründe haben, auch die Feinde des französischen Königthums zu sein.“ Das clericale Blatt irrt sich. Weder die Protestanten, noch die Israeliten, noch selbst die Deisten und Freigeister sind die Feinde der Kirche; sie sind nur die Freunde und nothigenfalls die Verteidiger der Gewissens- und Kultusfreiheit. Dieser allein sind sie zugethan. Es liegt ihnen wenig daran, ob der Schallbus mit dem heiligen Ambrosius die Meinung des Jovinianismus verurtheilt, daß der jungfräuliche Stand über den Ehestand gebe oder ob er diese oder jene Maxime, welche der Natur oder dem öffentlichen Recht widerspricht, als Wahrheit hinstellt. Die Glaubenssätze und Decrete der römischen Kirche wären ihnen sehr gleichgültig, wenn nicht der gebietende Geist dieser Kirche, die nach dem Aussprüche Anton Arnauts von der „Rehere der Herrschaft“ befehlen ist, es unternähme, die politischen und bürgerlichen

Gesetze diesen Glaubenssätzen und Decreten anzupassen und unterzuordnen. Kinder der Freiheit und von ihr allein lebend, haben die abweichenden Bekenntnisse durchaus keine Feindschaft gegen die Religion der „Mehrheit der Franzosen“; sie verlangen nur ihr Recht, nicht mehr und nicht weniger, und eben weil sie einen Grund zu der Besorgniß haben, daß das Königthum des Schallbus an dieses Recht Hand anlegen könnte, suchen sie diese Gefahr zu beschwören. „Sie wissen“, sagt das „Unibers“, daß man die Israeliten und Protestanten eben so wenig zwingen wird, sich zu bekehren, wie die Protestanten, zur Beichte zu gehen.“ Wir wollen es hoffen. Aber wir erinnern uns doch der Zeit, wo die Rectoren der Akademie die Professoren mittelst Rundschreibens „einlubten“, in die Messe zu gehen, und wo einer von ihnen dieselben einzeln in sein Cabinet, wie vor einem Beichtstuhl, rief, um sie wegen ihrer Ansicht über die Existenz Gottes und über das künftige Leben auszufragen. Um jene Zeit beweierte man Herrn Laine einen Lehrstuhl der Philosophie und strafte ihn mit Unugsade, weil er als Professor der Rhetorik in Nevers die Namen Mirabeau und Danton in einem Vortrage über die Vererblichkeit anführte. Eine Anecdote mag uns zu den Betrachtungen, mit welchen wir begannen, zurückführen. Zur Zeit der clericalen Reaction, welche im Jahre 1850 die Wiederherstellung des Kaiserreichs vorbereitete, hatte ein dem israelitischen Bekenntnis angehöriger Professor der Philosophie sich in seiner Eigenschaft als Staatsbeamter für verpflichtet gehalten, in der Kapelle seines Cercums der Heiligengeist-Messe beizuwohnen, zumal er zu dieser officiellen Ceremonie mit allen seinen Kollegen eingeladen war. Als der Bischof der Diocese von der Sache erfuhr, erließ er einen Hirtenbrief, in welchem er in nicht eben eines Oberbitten würdigen Ausdrücken erklärte, daß die Kapelle, „da sie durch die Gegenwart eines schmutzigen Juden besudelt worden sei, für den Cultus geschlossen bleiben müsse, bis sie wieder gereinigt worden wäre.“ Das Ende war, daß der Professor, da der Minister ihn im Stich ließ und aufforderte, den Lehrstuhl der Philosophie aufzugeben und sich auf die Literatur zu beschränken, aus dem Unterrichtskörper austrat, dem er mit seinen Talenten und Arbeiten zur Zierde gereicht hätte. Von diesem ebenso lächerlichen als gefährlichen Regime wollen wir nichts wissen, und alle Liberalen ohne Unterschied des Glaubens werden sich vereinigen, um seine Wiederehr zu verhindern. Die Versprechen des „Unibers“ werden sich nicht erfüllen. Sie wissen, wo der Feind zu finden ist und sie überwinden ihn.

[Zur Presse.] Im „Journal des Débats“ vermehrt man schon seit etwa vierzehn Tagen die Signatur John Lemoine's. Es heißt, daß ein Zerwürfniß zwischen ihm und Léon Say, der bekanntlich einen maßgebenden Einfluß auf die Haltung des Blattes übt, ausgebrochen wäre.

Auf der letzten Wallfahrt nach Sainte-Anne bei Nantes) erschienen außer der hohen Geistlichkeit die Generale Charette und Laurion, die Abgeordneten Fougère, Kerdel, Martin (d'Uray), Fresneau, du Bodan, der Herzog von Rohan und andere Notabilitäten. Nach der Messe versammelten sich die Pilger in einem Saale und hier schloß Graf Souyon eine längere Ansprache mit einem Toast auf den „König Heinrich V. und die Königin Marie Theresie“, während der General Charette die Gesundheit des Papst-Königs ausbrachte. In beide Rufe stimmte die Pilgerschaar mit Begeisterung ein.

[In Bernay.] einer im Eure-Departement (Normandie) gelegenen Stadt von 3000 Einwohnern, derselben, in welcher kürzlich der Herzog von Broglie auf der Verammlung der Landwirthe eine famose Rede gehalten hatte, kam es dieser Tage zu Unruhen, über die wir den Blättern des Departement folgendes entnehmen: Der Pfarrer von Bernay hatte mit den gewöhnlichen Mitteln eine Pilgerfahrt nach dem Berge St. Michel veranstaltet. Die Absicht des kleinen Häufchens der Wallfahrer ging ohne jede Störung vor sich; anders war es aber bei ihrer Rückkehr, welche der Pfarrer auf telegraphischem Wege mit der Aufforderung angezeigt hatte, daß die Gläubigen, welche in der Stadt zurückgeblieben waren, die Pilger empfangen und in feierlichem Zuge nach der Kirche geleiten sollten. Diese Depesche machte in den aufgestellten Kreisen der Stadt viel böses Blut und die Behörden sahen sich genöthigt, die nöthigen Vorkehrungsmaßregeln für einen Conflict zu treffen. Zu der bestimmten Stunde fand sich auf dem Boulevard, welcher nach dem Bahnhof führt, eine aus zweitausend Köpfe bestehende Menschenmenge zusammen, die sich durch Zureden nicht zerstreuen und erwartete unter Absingen der Marseillaise den Eisenbahzug. Der Maire, der Staatsanwalt und der Polizeicommissar eilten auf den Bahnhof, um dem Pfarrer vorzutreten, daß er Angehöriger dieser Haltung der Bevölkerung besser thäte, sich mit seinen Pilgern ohne jedes Geräusch und in vereinzelten Gruppen nach Hause zu begeben. Der Pfarrer schenkte ihnen aber kein Gehör und die Wallfahrer legten sich, indem sie ihre Hymnen anstimmten, in Bewegung. Das Volk empfing sie alsbald mit lautem Hohngeheul. Der Maire wandte sich noch einmal an den Pfarrer; da dieser sich aber nicht erschüttern ließ, erklärte ihm der Maire, daß er für die Folgen nicht einstehen und gebot dem Polizeicommissar und den Gendarmen, zwar die Ordnung nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten, jedoch in keinem Falle zu Verhaftungen zu schreiten, da alle Schuld an der provocirenden Haltung des Geistlichen läge. So mischte sich nun die Marseillaise in die Gefänge der Wallfahrer. Als die

Regenten der Kirche nahe waren, ließen sie plötzlich auch eine weiße Fahne zum Vorschein kommen. Zugleich drängte das Volk unter den Ausrufen: „Nieder mit Henri V.“ „Es lebe Herr Thiers!“ „Es lebe die Republik!“ auf sie ein und es wäre sicher zu einer Schlägerei gekommen, wenn die Pilger nicht rechtzeitig im Innern der Kirche verschwunden wären. Das Volk hatte Selbstbeherrschung genug, ihnen dahin nicht zu folgen, sondern sie vor dem Kirchenthore zu erwarten. Hier standen auch die Equipagen einiger vornehmen Leute, die sich zur Begrüßung der Wallfahrer in der Kirche eingefunden hatten. Als sie wieder einsteigen wollten, wurden sie von der Menge mit Spottrufen und einigen Steinwürfen empfangen. Der Polizeicommissar, der gegen die Weisung des Maires zu mehreren Verhaftungen schritt, empfing im Gedränge einige Rippenstöße; die Verhafteten wurden auf Befehl des Maires sogleich wieder auf freien Fuß gesetzt. Eine gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

[Der Guß des internationalen Meterstabes] wurde einem Berichte von „Les Mondes“ zufolge von der zu Paris tagenden Commission vor Kurzem im Laboratorium des Herrn Sialpe Dabille vorgenommen, welchem es unter Aufsicht von Herrn Debray gelungen war, die Legirung von Platin und Iridium in chemisch reinem Zustande darzustellen. Es sollte diese Operation zunächst als Probe der Herstellungsweise sämtlicher Original-Meter abgebe dienen, und es wurde dieser Guß des ersten internationalen Maßes als ein Moment von so hoher Wichtigkeit angesehen, daß der Präsident der französischen Republik nebst mehreren anderen hochgestellten Staatsmännern dabei assistirte. Neun Kilogr. Platin und ein Kilogr. Iridium wurden im Knallgasgefäße zum Schmelzen gebracht. Als nach 3 Stunden die Masse völlig in Fluß gekommen war, wurde sie in eine ebenso wie der Schmelztiegel selbst, aus einem Kalksteinblocke hergestellte Stangenform gegossen, deren innere Wandung allein von dem enormen Hitzgrade zu Kalk gebrannt wurde; man läuft daher bei Anwendung dieser Substanz für die Gußform keine Gefahr, daß sie zerplatze. Man ließ das Metall in der Form sich abkühlen und es befand in derselben den Glanz seiner Oberfläche; das Gußstück wird nunmehr noch all den folgenden Proben unterworfen werden, welche seine völlige Ausarbeitung zum Zwecke des Gebrauchs erfordert. Der Guß selbst wurde von Allen, welche Zeugen desselben waren, als durchaus gelungen betrachtet.

[Falsche Bankbillets.] Im Westen Frankreichs circuliren gegenwärtig eine Masse falscher 20- und 25-Francs-Bankbillets.

* Paris, 7. October. [Der Prozeß Bazaine] hat am 6. October begonnen, mit den gewöhnlichen Formalen, dem Austruf der Zeugen, worauf dann zur Verlesung des Berichtes des Instructionsrichters geschritten wurde. In dem heutigen Audienztermin war der Sitzungssaal auffallend leer; es erklärte sich dies durch den Umstand, daß der Herzog von Aumale, (der Vorsitzende des Kriegesgerichts) nur sehr sparsam Zuhörerarten hatte vertheilen lassen, um Platz für die etwa vierhundert Zeugen zu reserviren. Bazaine's Haltung war eine sehr würdige und seine Aufmerksamkeit groß; er hatte die Marschalluniform mit dem Großkreuz der Ehrenlegion angelegt. Er saß in einem Sessel, zu seinen beiden Seiten befanden sich seine Verteidiger, der Advokat Lachaud und dessen Sohn, denen der Oberst Blette vom Generalstabe für alle rein militärischen Detailfragen assistirte. Von den aufgerufenen Zeugen waren nur sehr wenige anwesend. Die Namen der Zeugen Jules Favre und Regnier, sowie des Waldhüters Scalabrino erregten im Zuhörerraum besondere Aufmerksamkeit. Der Herzog v. Aumale präsidirte mit großer Würde, mit Klarheit und Gewandtheit. Beim Deficiren der Zeugen erregten die Marschälle und Generale, sodann Jules Favre, Gambetta und vor Allem der famose Unterhändler Regnier, welcher den General Bourbati aus Metz gelockt hatte, besondere Aufmerksamkeit; der letztere war noch auffallender durch ein unpassendes heilgraues Costüm. Der Herzog von Aumale behandelte den Marschall Bazaine mit selbstverständlicher Höflichkeit; er redete ihn stets nur „Monsieur le maréchal“ an.

Der Anklage-Akt gegen Marschall Bazaine unterzeichnet sich durch Form, Inhalt und Ausdehnung bedeutend von ähnlichen Akten, welche in dem bürgerlichen und militärischen Criminalverfahren gewöhnlich abgefaßt werden. Er ist eine vollständige, gründlich und umfassend ausgearbeitete Darlegung der militärischen Ereignisse von Beginn des Krieges an bis zu dem Vollzuge der Capitulation und zerfällt in drei Haupttheile von einander getrennte Hauptabtheilungen. Die erste behandelt alle activen Operationen vom 5. August bis zum 1. September; die zweite enthält Alles, was sich auf die Belagerung von Metz bezieht; die dritte endlich beschäftigt sich mit der Capitulation selbst. Der Anklage-Akt hat eine solche Ausdehnung, daß dessen Ver-

der sich der Form nicht willig fügen mag. Mit solchen Bedenklichkeiten hat sich schwerlich jener brave Krieger gequält, welcher zuerst anstimmte: „Prinz Eugenius, der edle Ritter etc.“

Hierher gehört noch eine Begegnung auf der Promenade. Ein barfüßiger, sonst reizvoller Knabe trabte, aus der Schule kommend, lächerlich unter'm Arme, an mir vorüber, zog verbindlich sein Mäuschen ab und sprach: Ihr Diener Herr Holtei!

Geben so viel, entgegnete ich; aber woher kennen wir uns denn? Der Herr Lehrer hat Sie und neulich gezeigt, wie wir mit ihm aus der Klasse gingen, und hat gesagt: „Das ist der Holtei, der eine Straße gedichtet hat!“

Der kleine Kerl hatte seinen Lehrer zwar falsch verstanden, nichts desto weniger den Sinn richtig aufgefaßt. Denn sicherlich wär's den Vätern der Stadt nicht eingefallen, eine neuentstehende Straße in Schleissens Hauptstadt nach mir zu benennen, wär' ich nicht Verfasser der „Schleisschen Gedichte“. Ich bin gewiß von Herzen dankbar für die mir dadurch erwiesene Ehre, muß aber doch jedesmal aufpassen, wenn ich Briefe empfangen, welche „Holteistraße“ adressirt sind. Die Abänderung ist eben wahrnehmbar, meine Vaterstadt habe mir dort ein eigenes Haus erbaut. Ist das nun auch, wie sich von selbst versteht, nicht geschehen, so zeigen sich doch bisweilen Insassen jener Gegend geneigt, mich als Einen zu ihnen Gehörigen zu betrachten. Vor-gestern kamen zwei nette kleine Mädchen auf mich zuge laufen und zeigten mir, nahe beim Tauengien-Monumente, die Händchen.

Was wollt ihr denn Kinder, fragt' ich. Nichts, antwortete das Kleinere; 's ist nur, weil wir doch in Ihrer Straße wohnen!

[Victor Emanuel und das Wiener Ballet.] Die Klagen der Besucher des Berliner Opernhauses über das „antike“ Balletcorps, fehlende Prima Ballerinen etc. werden von denen der Wiener Hofbühne getheilt. Wie sehr sich der Re Galantissimo in seiner Erwartung, dort hübsche Wienerinnen zu finden, getäuscht hat, erhellt aus folgender launiger Schilderung des „N. W. Tagbl.“: „Am dritten Abend seines hierseits belustigten König Victor Emanuel betrat er zum zweiten Male unser Opernhaus, um sich im Ballet „Fantasia“ zu amüsiren, wie er sich an „Romeo und Julie“ erfreut hatte. Es waren auf der Scene auch noch nicht viele Paß getanzt, noch nicht viele Sprünge gemacht worden, als der Kaiser mit seinem hohen Gaste in der Infanterie erschien und dieser verfolgte unüberwindlichen Blickes die lustigen Vorgänge in der lustigen Pantomime. Der König schien aber von einem Ballet auch noch etwas anderes zu erwarten, als die Zauberkunst der Maskirten, als den Geschmack der Schneider und als die technische Virtuosität einzelner Beinchen, er hoffte offenbar, daß das an weiblichen Schönheiten so reiche Wien seinen Kaiser auch auf das Ballet geworfen habe. Er hoffte lange und hoffte beärglich und einige Male soll Re Galantissimo sich nach jener Scene erkundigt haben, in welcher endlich die Prima Ballerina auftreten werde. Es wußten sich aber alle Scenen ab, es tanzten sogar die Gassen in der Gassen, aber die erwartete tanzende Göttin wollte nicht erscheinen, oder wenigstens nicht in der Gestalt, wie sie sich des Königs Phantasie ausgemalt haben mochte. . . Die Vorstellung ging zu Ende, die Majestäten fuhren von dannen und am andern Tage gab's Interpellationen und kleine Rasen, die immer größer wurden, je weiter sie sich mittheilten, und am zweiten Tage packte der Regisseur des Ballets Herr Telle

seinen Koffer und reiste nach Mailand, um einer ersten Tänzerin auf die Spur zu kommen. Und so sucht Herr Telle schon viele Tage und ist mit der Aufgabe noch immer nicht fertig, weil ihm, so sagten sie in Theaterkreisen, die Gine zu schön sei, die Andere zu gut tanze.

Berlin. [Infanterie und Cavallerie.] Der russische Albrecht und der schiedlerische Schobert, welche beide den letzten Krieg, jener als wackerer Mann, dieser als Infanterist mitgemacht hatten, unterhielten sich an einem Juliabend in einem Hausflur der Lindenstraße über den glorreichen Feldzug und ihre im Laufe desselben vollführten Heldenthaten. „Ein Mann wird mit zehn Infanteristen fertig!“ warf der Cavallerist seinem Kameraden von der Infanterie wegwerfend entgegen. „Mit zwei Mannen würde ich es aufnehmen!“ replicirte bescheiden der stämmige Schlächtermeister. Um sofort einen Beweis seiner Bravour abzulegen, packte der Ruff seiner Gegner, wurde aber von diesem zu Boden geschleudert. Der Niedergezwungene hatte sich kaum wieder erhoben, als er von Neuem mit dem unbedingt stärkeren Gegner einen Ringkampf begann, dessen Resultat war, daß der Angreifer wieder zu Falle kam. Während der Sieger Schobert über dem Besiegten lag, bis dieser sich in dessen Nase vergräbte, da es erst der energischen Intervention eines zufällig vorübergehenden Arbeiters bedurfte, um den Festgekauften von der gegnerischen Nase zu trennen. Er ermüdete dies, indem er mit aller Gewalt die Nase des Helben Albrecht so lange zusammenrückte, bis diesem die Luft und somit das weitere Beisein verging. Der Mann wird dieses Bravourstückchen mit einer Gefängnißstrafe von drei Monaten zu büßen haben, zu welcher ihn die 6. Criminaldeputation am Dienstag verurtheilt. Der Verletzte hat übrigens an dem gefährlichen Biß neun Wochen zu curiren gehabt und noch läßt eine umfangreiche Narbe über dem Kinnbein des Verletzten auf die Schwere der Verletzung schließen.

[Ein Brief der Königin von Holland.] Die Königin Sophie von Holland, eine württembergische Prinzessin, genießt den Ruf einer gläubigen Franzosenfreundin und einer Frau von gesunder politischer Voraussicht. In den nächsten Tagen trifft die Fürstin zum Besuche des österreichischen Hofes und der Weltausstellung in Wien ein; der nachfolgende Brief, welchen die Königin unter dem Datum des 13. Juli 1866 an den damaligen Kaiser der Franzosen Louis Napoleon gerichtet hat und der der „N. Fr. Pr.“ zur Verfügung gestellt wurde, dürfte gerade in diesem Augenblicke vielfach Interesse erregen. Das Schreiben lautet: „Sire! Sie geben sich sonderbaren Illusionen hin! Ihr Ansehen hat während der letzten 14 Tage mehr eingebüßt, als während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft. Sie gestatten, daß die Schwachen vernichtet werden, Sie lassen die Injolen und die Brutalität Ihres nächsten Nachbarn ohne Maß anwachsen; Sie nehmen ein Geschenk an und verstehen es nicht einmal, Jemem ein gutes Wort zu sagen, der es Ihnen gemacht hat. Ich bekenne, daß sie mich in dieser Frage für interessiert halten und daß Sie die unheilvolle Gefahr eines geeinigten mächtigen Deutschlands und eines geeinigten mächtigen Italiens nicht sehen. Es ist die Dynastie, welche bedroht wird, und sie ist es, welche die Folgen zu tragen haben wird. Ich sage dies, weil so die Wahrheit, und damit Sie dieselbe nicht zu spät erkennen. — Glauben Sie nicht, daß das Unglück meines Vaterlandes, das mich niederbrückt, mich zugleich ungerecht und mißtrauisch macht. Benutzen ich abgetreten, nun ist es nothwendig, Deisterich zu helfen, an den Rhein zu marschiren und Ihre Bedingungen zu dictiren. Lassen Sie aber Deisterich erwürgen, so begeben Sie mehr als ein Verbrechen. Sie machen einen Fehler. Möglicherweise ist dies mein letzter Brief; ich glaube mich an einer alten und ersten Freundschaft zu vergehen, wenn ich nicht dieses letzte Mal die volle Wahrheit ausspreche. Ich denke nicht, daß Sie gehört wird; aber ich will mir es eines Tages wiederholen können, daß ich Alles gesagt habe, um dem Untergange desjenigen vorzubeugen, der mir so viel Glauben und so viel Neigung eingefloßt.“

[Preussische Trophäen in französischen Händen.] Frankreich beabsichtigt die Errichtung eines Museums, das jede Art von Waffen von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag enthalten soll. Die fäufte Abtheilung desselben ist zur Aufnahme der von den Franzosen in ihren Kriegen eroberten Trophäen bestimmt. Außer den zwei alten Kavallerie-Standarden, die sich unter der Flaggengruppe am Grabe Napoleon I. befinden, sind nur vier preussische Fahnen vorhanden, die im Artillerie-Museum aufbewahrt werden. Hierzu kommt noch die Fahne des 2. Bat. vom 61. Inf.-Regiments, die im letzten Kriege bei Dijon verloren ging. Alle übrigen preussischen Trophäen, die früher in Frankreichs Besitz waren, sind von den Preußen im Jahre 1814 wieder zurückgenommen oder, wie die Franzosen behaupten, verbrannt worden, nebst all den Fahnen, die im Invalidenhospital zu Paris aufbewahrt waren. Man erzählt sich, daß die Invaliden die Ache der verbrannten Trophäen sammelten, in ein Faß voll Wein warfen und das Gemisch auf das Wohl des Kaisers austranken. Das Schwert Friedrichs II., das Napoleon I. im Jahre 1806 aus Potsdam mitnahm, konnte 1814 und 1815 trotz alles Suchens nicht gefunden werden. Es wurde in der Kuppel des Invalidenhospitals versteckt gehalten und soll sich jetzt im Besitze eines Privatmannes befinden. Ob der obere Theil der Fahne des 2. Bat. vom 16. Inf.-Regt., die bei Wionville zerflossen und nachher von den Franzosen auf dem Schlachtfelde gefunden ward, nach Paris geschickt wurde oder nicht, das ist noch nicht festgestellt. Vor dem Invalidenhospital befinden sich vier prächtige alte preussische Geschützstücke, die von den Oesterreichern im Jahre 1759 von Berlin nach Wien geführt, 1809 aber von Napoleon nach Paris geschickt wurden. Zwei Stüde, die bei Gravelotte verloren gingen, kamen bei der Übergabe von Metz wieder in die Hände Preußens und in der That ist das Stück, das bei Beaune la Rolande verloren ging, das einzige, das von dem letzten Kriege in den Händen der Franzosen blieb. In den unteren ließen bekanntlich von französischen Trophäen nur an Cassapost 300,000 Stück, abgerechnet alles Uebrige.

[Noch einmal der Re galantissimo?] Wie einem in Berlin weilenden Berichterstatter der „Times“ mitgeteilt wird, hat der König von Italien den deutschen Kaiser ganz entzückt durch die bündige militärische Offenheit, mit welcher er bei der ersten Unterredung geantwortet: obgleich er Napoleon wegen seines ganz und gar ungerechtfertigten Angriffes im Jahre 1870 sehr getadelt habe, so sei er doch an diesen Monarchen durch solche Verpflichtungen der Dankbarkeit und durch so innige Familienverbindungen gefesselt, daß er die schweren Niederlagen Frankreichs und seinen schließlichen Sturz nicht mit Gleichgültigkeit habe sehen können. „Hätte es in meiner Macht gestanden — sagte er — so wäre es meine Pflicht gewesen, an der Spitze von 200,000 Streikern den Besiegten zu Hilfe zu eilen, allein ich hätte meine Hände nicht frei und heute sehe ich das Vergangene als unüberwindlich an.“ Diese einfache Rede — bemerkte der Correspondent — geseh vom Kaiser Wilhelm unendlich, viel besser als die eingebildeten Gattschuldigungen oder eine falsche Zurückhaltung. Im Uebrigen wird mitgeteilt, daß der König, nachdem er seinen Zweck erfüllt, nicht mehr zu halten gewillt sei. Sobald er eine halbe Meile von Berlin entfernt sei, sagte er unter Anderem, werde er seinen Rod ausziehen und die ganze Reise nach Wien über den Semmering nach Baltesina, Mestre, Turin, überhaupt die ganze Strecke, die er hergekommen, in Hemdsärmeln zurücklegen, Tag und Nacht ohne Aufenthalt reisen und veranlassen, daß ihm auf dem ganzen Wege Telegramme vorausgeschickt würden, um ihm alle weiteren Demonstrationen und Jubelrufe zu ersparen und alle, die es anginge, zu benachrichtigen, daß der König am liebsten weder Präfekt noch Maire, noch sonstige langweilige Gesellen dieser Sorte sehen möge, da er bereits allzuviel eintönige Antworten entgegengenommen und nothgedrungen mit allzuviel gleichlautenden Entgegnungen beantwortet habe.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

lung wohl die vier ersten Sitzungen des im Trianon-Schloße tagenden Kriegsgerichtes ausfallen wird.

Wir entnehmen der „Independance belge“ die schwerwiegenden Schlussanträge des Anklage-Aktes, die in überzeugender Weise die gefährliche Lage des Angeklagten darthun. Diese Schlussanträge des Generals Rivière lauten wie folgt:

„Ohne Vorbereitungen unternommen, ohne ernsthafte Allianzen, ohne wohlüberlegten Feldzugsplan gegen einen Feind, welcher seit langen Jahren nur auf die Mittel sann, uns zu bekämpfen, war der Krieg vom Jahre 1870 natürlich eine lange Reihe von Unglücksfällen.“

Unter diesen Unglücksfällen war die Katastrophe von Metz die schrecklichste, denn nach ihr war Alles für die nationalen Armeen verloren. Wenn dessemungeachtet der Kampf fortbauerte, so geschah es, weil die Franzosen trotz aller politischen Wirren einsehen, daß sie, um eine vollständige Befreiung zu verhüten, auch das letzte ihrer Kinder ins Feld führen mußten, um dann wenigstens das Recht zu haben, sagen zu können, wie einer unserer früheren Könige in ähnlichem Unglück: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!“

Die Kämpfe der Armee um Metz und ihr trostloses Ende bilden somit das Hauptereignis des Krieges vom Jahre 1870. An der Spitze dieser Armee stand der Marschall Bazaine; er hat leider das Vertrauen nicht gerechtfertigt, welches das Vaterland in ihn setzte, als es ihn zum unumkehrlichen Gebieter über sein Schicksal ernannte.

Das Unglück ist heilig, so lange die Rechtfertigung sein Begleiter ist; aber wenn persönlicher Ehrgeiz und elende Berechnung die Entschlüsse dictirten, welche die Katastrophe herbeigeführt, so muß die Gerechtigkeit ihres Amtes walten.

Der Oberbefehl des Marschalls Bazaine erstreckte sich nicht nur auf seine Armee, sondern auch auf die Festung Metz. Das Heil der Festung und das der Armee war somit eng mit einander verbunden, und dieser Umstand war es denn auch, welcher die von dem Marschall ergriffenen Maßregeln in einem so schiefen Lichte erscheinen läßt. Die Untersuchung macht zuerst dem Marschall Bazaine den Vorwurf, daß er zum größten Theil den Verlust der Schlacht bei Forbach verschuldet habe, indem er nicht sofort Befehl gab, daß der dritte Armee-Corps commandirende Divisions-General Trochu zu Hilfe eile, der doch unter seinen Befehlen stand und dem er Hilfe versprochen hatte.

Die Untersuchung hat ferner Thatsachen festgestellt, welche unmittelbar auf Annahme des Oberbefehls des Marschalls Bazaine folgten, und aus diesen geht hervor, daß er vor der Capitulation nicht alle Mittel erschöpft hat, welche Pflicht und Ehre ihm vorschrieben.

Der Marschall hat das vom Kaiser in ihn gesetzte Vertrauen mißbraucht, indem er den erhaltenen Befehlen zuwider gehandelt hat: 1. er hat den Aufbruch der Armee bis zum 14. August verzögert; 2. er hat es verabsäumt, die Brücken zu zerstören und sie somit dem Feinde intact überlassen; 3. er hat beim Ausmarsch aus Metz nur eine Straße benützt, während vier Straßen frei waren; 4. er hat den Hilfs-Train, welcher der Armee Lebensmittel zuführte, verabschiedet; 5. er hat am 17. August seinen Marsch nicht fortgesetzt. — Der Marschall hat in der Schlacht vom 18. August den unter seinen Befehlen stehenden Marschall Canrobert zu Grunde gehen lassen, weil er fast die ganze Reserve in Unthätigkeit ließ und obgleich Jener ihn dringend um Succurs gebeten hatte. Der Marschall Bazaine hat den Kaiser und den Kriegsminister bis Ende August vollständig getäuscht, indem er ihnen falsche Angaben über seine Lage und seine Pläne gemacht hat.

1. Er gab vor, daß ihm Lebensmittel und Munition in hinreichendem Maße fehlten, um seinen Marsch fortzusetzen; er meldete am 19. August seinen Entschluß, auf Montmédy marschiren zu wollen, wodurch man auf die Meinung kommen mußte, er habe nach der Schlacht von Saint-Privat noch die Mittel, in jener Richtung glücklich durchzukommen. Diese Nachrichten waren es, welche den Marschall Mac Mahon bestimmten, in der Richtung nach der Maas zu marschiren.

2. Er meldete dem Kriegsminister am 26. August, obgleich er wußte, daß die Armee von Châlons auf dem Marsche war, daß es unmöglich sei, die feindlichen Linien zu durchbrechen, während er zu gleicher Zeit dem Marschall Mac Mahon schrieb, es sei die Möglichkeit dazu vorhanden. Der Marschall Bazaine hat keine ernstlichen Maßregeln ergriffen, um Mac Mahon zu Hilfe zu kommen, obgleich er ihn zum Vorrücken veranlaßt hatte. Dadurch hat er zum größten Theil die Katastrophe von Sedan verschuldet.

Marschall Bazaine hat seine Unterbefehlshaber in dem Kriegsrathe zu Grinort am 26. August hintergangen, indem er: 1. ihnen den Aufbruch der Armee von Châlons verheimlichte; 2. indem er ihnen nicht den Inhalt der Depeschen mittheilte, welche er an den Kaiser, den Kriegsminister und an Mac Mahon abgehandelt hatte; 3. indem er die Nachricht verbreiten ließ, daß die Armee nur für eine Schlacht Munition habe, während er doch seit dem 22. August recht gut wußte, daß Munition hinreichend vorhanden sei. Der Marschall Bazaine hat es verabsäumt, am 12. August in dem Moment, als der Rückzug der Armee von Châlons und die Aufgabe von Metz entschieden war, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche das Gesetz vom 13. October 1863 in solchem Falle vorschreibt.

Marschall Bazaine hat es verabsäumt, in dem Moment, als er sich in das verschanzte Lager zurückzog, sich die Zufuhr der Lebensmittel offen zu halten, um die Festung mit solchen versehen zu können, wie es das Gesetz vorschreibt.

Marschall Bazaine hat nach seinem Entschlus, das verschanzte Lager nicht mehr zu verlassen, keinerlei Maßregeln getroffen, um für seine Armee mit Erfolg zu sorgen.

Der Marschall Bazaine hat die Vorräthe vergebend lassen, indem er 1. die Rationen für die Armee nicht unverzüglich reducirte; 2. die Lebensmittel für die Civilbevölkerung nicht in Rationen verarbeitete; 3. den Soldaten gestattete, außer ihren Rationen noch Brod in der Stadt zu kaufen; 4. den Pferden Getreide und Salz verabreichte, als noch genug Futter vorhanden, um die für den Bedarf notwendige Pferde-Anzahl bis zur Erschöpfung des Brodvorrathes zu ernähren.

Der Marschall Bazaine hat die Herrn Debans vom Feinde übermittelten Nachrichten verbreiten lassen, wiewohl dieselben geeignet waren, den Muth der Armee zu erschüttern und von denen einige sich sogar als falsch herausstellten.

Der Marschall Bazaine hat, trotzdem das Decret vom 13. October 1863 vorschreibt, daß man sich den vom Feinde herrührenden Nachrichten gegenüber taub zu verhalten habe, an den feindlichen Oberfeldherrn das Ansinnen gestellt, ihn über die Lage in Frankreich zu unterrichten.

Der Marschall Bazaine hat, wiewohl er die neue Regierung anerkannt hatte, dennoch den von einem Herrn Regnier aus Frankreich gebrachten Vorschlägen, sowie den von diesem Agenten formulirten Restaurations-Projekten ein williges Ohr geliehen.

Der Marschall Bazaine hat diesen Herrn Regnier beauftragt, die Erklärung abzugeben, daß er bereit sei, mit seiner Armee unter der Bedingung der Erlangung der militärischen Ehren zu capituliren, als er noch Lebensmittel für mehr als einen Monat und Munition in mehr als hinreichender Menge vorrätig hatte.

Der Marschall Bazaine hat dem Herrn Regnier den Tag bezeugnet, an dem die Lebensmittel zu Ende sein würden, und hat auf diese Weise einem Jubiläum ein Staatsgeheimniß überliefert, dessen Identität nur durch einen Geleitsbrief des Herrn v. Bismarck festgestellt war.

Der Marschall Bazaine hat am 29. September seine Capitulations-Anerbietungen dem General v. Stiehl erneuert.

Der Marschall Bazaine hat sich systematisch von der Regierung der nationalen Wertheilung isolirt: 1. indem er es unterließ, zahlreiche Gelegenheiten mit ihr, sei es durch Emisäre, sei es durch Ballons, in Communication zu treten, zu benutzen; 2. indem er nicht die geringste genaue Nachricht über die Situation gab, in jenen beiden einzigen Depeschen, die er innerhalb der Zeit vom 1. September bis 20. October an den Kriegsminister gerichtet hatte.

Der Marschall Bazaine verblieb im Zustande der Unthätigkeit die ganze Zeit hindurch, in der seine Armee in der Möglichkeit war, zu kämpfen, und hat gar keine Anstrengung gemacht, um der Nothwendigkeit, zu capituliren, zu entziehen, sei es, indem er versucht hatte, die Linien zu durchbrechen, sei es, indem er mehrere Gesuche lieferte, um der Blockade ein Ende zu machen.

Der Marschall Bazaine hat das Vertrauen seiner Corps- und Unter-Commandanten in der Verabredung am 10. October getäuscht, 1) indem er ihnen seine Unterhandlungen mit dem feindlichen Ober-General, den Zwischenfall Regnier, die Motive des Abzugs des Generals Bourbaki, endlich die Vorbereitung der Lebensmittel-Depots bei Thionville und Longwy verschwie; 2) indem er ihnen verheimlichte, daß die nach Ansicht des Conseils

eingeleiteten Unterhandlungen von ihm bereits ohne Erfolg versucht worden waren.

Der Marschall Bazaine hat bei seiner Abreise nach Versailles dem General Boyer Instructionen gegeben, welche die vom Conseil an den Tag gelegten Absichten übertrugen.

Der Marschall Bazaine hat auf diese Weise politische Unterhandlungen mit dem Feinde eingeleitet, welche unausweichlich zu einer Feststellung des Territoriums führen mußten, während er zu keinerlei Unterhandlungen bereit war und er es wußte, daß in wenigen Tagen eine National-Versammlung zusammentreten werde, der da allein allein das Recht zustand, über den Frieden und dessen Bedingungen zu entscheiden.

Der Marschall Bazaine hat das Vertrauen seiner Offiziere in dem Conseil vom 18. October getäuscht, indem er ihnen die vom General Boyer mitgebrachten Journale nicht zukommen ließ, so daß sie, nicht in den Stand gesetzt, die ihnen gegebenen falschen Nachrichten zu kontrolliren, zu dem Schlusse gelangten mußten, Frankreich sei in einem Zustande völliger Anarchie, und daß es nur mehr einen Ausweg gebe, denjenigen, welchen er bei sich schon lange beschloßen hatte und bis zu dem er sie bringen wollte, den Ausweg: die Intervention der Kaiserin anzurufen.

Der Marschall Bazaine hat die vom General Boyer gebrachten Nachrichten verbreiten lassen — Nachrichten, von denen er wußte, daß sie wenigstens zum Theile unwahr seien und die geeignet waren, den moralischen Muth seiner Soldaten zu schwächen.

Der Marschall Bazaine war durch die Art und Weise, wie er die Censur über die Presse ausübte, und durch die Communiqués, welche er den Journalen übermittelte, bestrebt, die öffentliche Stimmung herabzudrücken und die Widerstandskräfte zu entmuthigen.

Der Marschall Bazaine hat während der Monate September und October mit dem feindlichen Obergeneral unterhalten: 1) durch Parlamentäre direkte Beziehungen, deren Gegenstand geheim gehalten wurde, 2) vielfache Correspondenzen, von denen keine Spur zurückgeblieben ist.

Der Marschall Bazaine, einmal zur Capitulation entschlossen, hat die Abkündigung des Generals Fauras nicht verzögert, als der Ober-Intendant ihm ankündigte, daß er noch für drei bis vier Tage Lebensmittel aufgespart habe, und wiewohl er wußte, daß der Feind Anstalten getroffen hatte, um den Platz zu verproviantiren und die Gefangenen zu ernähren.

Der Marschall Bazaine, einmal entschlossen, über die Capitulation zu unterhandeln, hat das ungeheure Kriegsmaterial der Armee und der Festung, welches dem Feinde bei Fortsetzung des Krieges von Nutzen war, nicht zerstört. Marschall Bazaine hat die Fahnen seiner Armee dem Feinde ausgeliefert, nachdem er sich betrügerischer Vorwände bedient hatte, um die Truppen an der Vernichtung dieser Fahnen zu hindern.

Marschall Bazaine hat für eine Abtheilung seiner Armee die militärischen Ehren nicht angenommen, welche der Feind zu bewilligen geneigt war.

Marschall Bazaine hat bei der Uebergabe seiner Armee an den Feind das Schicksal seiner Offiziere von dem der Soldaten getrennt.

Marschall Bazaine hat die Klausel angenommen, durch welche die Offiziere, welche die Verpflichtung eingingen, während der Dauer des Krieges nichts gegen die Interessen Deutschlands zu thun, zur Rückkehr in ihre Heimath ermächtigt wurden.

Marschall Bazaine hat auszubedingen unterlassen, daß im Augenblicke der Uebergabe der Armee durch den Feind Lebensmittel vertheilt würden.

Marschall Bazaine hat anzuordnen unterlassen, daß die Lebensmittel, welche sich am 29. October noch in den Magazinen der Forts befanden und später dem Feinde übergeben wurden, an die Armee vertheilt werden sollten.

Marschall Bazaine ist, anstatt nach der Uebergabe der Armee in der Mitte seiner Truppen zu verweilen, um nöthigenfalls zu ihren Gunsten einzuschreiten, der erste gewesen, der Metz verlassen hat.

Marschall Bazaine hat in seinem Generalbefehl Nr. 12 und in der an den Obersten des Gires gerichteten Ordre in Bezug auf die Zurückführung des Kriegsmaterials an Frankreich eine falsche Behauptung gethan, welche mehr als zwei Monate hindurch die Demüthigungen dieser Uebergabe ohne weiteres Resultat verlängerte, als daß die gute Erhaltung dieses Materials und dessen vollständige Uebergabe sichergestellt wurde.

Auf Grund dieser durch die Untersuchung festgestellten Thatsachen geht unsere Ansicht dahin, daß die Verletzung des Marschalls Bazaine in Anlagestand deshalb zu verlangen ist, weil er eine Capitulation unterzeichnete, welche zur Folge hatte, daß seine Armee die Waffen streckte und der Platz Metz dem Feinde übergeben wurde, ohne daß er, Marschall Bazaine, zuvor unterhandelte, Alles, was ihm Pflicht und Ehre vorschrieben, gethan hätte — Verbrechen, welche durch die Artikel 209 u. 210 des Militär-Strafgesetzbuches vorgeschrieben und bestraft werden.

Geschehen zu Versailles, am 6. März 1873.

Der Brigade-General und Berichterstatter an dem ersten Kriegsgerichte:

General Rivière.

Die „R. Z.“ bringt folgenden, vom 6. October aus Versailles datirten Bericht über die erste Sitzung:

Trotz des prächtigen Wetters war der Zubruch nach Trianon nicht sehr groß. Außer den Zeugen und Journalisten hatten sich gegen 12 Uhr kaum hundert Personen auf dem freien Raum eingefunden. Die von der Militärbehörde angeordneten Vorkehrungsmaßregeln sind sehr auffallend. Schon am dem ersten Gitterthor waren Polizeibedienten und Gendarmen aufgestellt, welche Niemanden einließen, der nicht mit einer Karte versehen war.

Trianon ist ein einförmiges, inmitten der Parkanlage gelegenes Schloßchen, das aus zwei durch eine Galerie verbundenen Pavillons besteht. Die Menge, die sich dort von 11½ Uhr an eingefunden hatte, war eine sehr bunte.

Um 12 Uhr kam die erste Abtheilung dieser Art von Zuschauern in Trianon an. Sie bildeten eine dichte Gruppe (höchstens 80 Personen) und waren von Polizeibedienten und Gendarmen umgeben. Viele trugen Blumen, und im ersten Augenblick mußte man unwillkürlich an jene Gefangenen-Transporte denken, deren so viele im Mai 1871 von Paris nach Versailles gebracht wurden. Die Gendarmen und Polizeibedienten waren aber äußerst höflich mit ihnen, wie denn überhaupt das ganze Personal, welches den Dienst in und um Trianon herum versieht, von dem Obersten Lambert an bis zu dem letzten Polizeibedienten und Gendarmen dem Publikum gegenüber mit einer ganz ungewöhnlichen Zuvorkommenheit und Höflichkeit entgegentritt. Etwas vor 12 Uhr leerte sich der Platz. Die Zeugen begaben sich in ihren Wartesaal und das übrige Publikum in die Gerichtshalle. Letztere macht keineswegs einen großartigen Eindruck und läßt nicht ahnen, daß dort über das Leben und die Ehre eines Marschalls von Frankreich entschieden werden soll. An dem äußersten Ende befindet sich ein mit grünem Tuch bezogener Tisch in der Form eines Hufeisens, der für die neun Richter und deren Vorstehenden bestimmt ist. Bücher und andere Papiere liegen darauf. An der Wand dahinter ist ein Christusbild angebracht. Dort stehen auch mehrere Tische mit Landkarten und einer größeren Anzahl von Papieren und Büchern. Zur Rechten, vor dem Tisch der Richter, sind die Sitze für den Marschall, seine Verteidiger, Advocaten Sachund und Sohn, und den Obersten Bilette, den Adjutanten des Marschalls, dem man schon erlaubt hat, seinen Vorgesetzten das Kriegsgericht zu begleiten. Sachund hat sich schon früh eingefunden. Ueber der Amtstracht trägt er das rothe Band der Ehrenlegion. Er sieht etwas düster aus. Hinter den Sitzen des Angeklagten und seiner Verteidiger befinden sich einige Sitze für die Freunde und Verwandten des Marschalls. Dort sitzt denn auch dessen Bruder, der Ingenieur ist und zu den Republikanern gehört. Links von den Richtern befinden sich die Sitze und Tische für die Regierungs-Commissare und ihre Beamten, d. h. das militärische Parquet, und hinter diesen ist die Journalisten-Tribüne, die, nebenbei gesagt, sehr viel zu wünschen übrig läßt. Doch muß man sich zufrieden geben und froh sein, daß man überhaupt der Verhandlung beimohnen darf. Um die Sitze der Richter und des Parquets herum sind rothe Sammtstühle aufgestellt und für die Begünstigten der Zuhörerschaft bestimmt. Heute waren sie vollständig leer, da die Sitzung nur mit Formalitäten und dem Vortrag von Actenstücken ausgefüllt war und keine interessante zu werden versprach. Auf den Bänken, die hinter den Sitzen des Angeklagten und des Parquets in der Mitte des Saales bis zu den Stehplätzen aufgestellt waren, saßen man nur wenige Personen, was übrigens theilweise dem Umstande zugeschrieben werden muß, daß die Zeugen, die dort ihre Plätze haben, vor der Hand der Verhandlung nicht beimohnen dürfen. Am andern Ende des Saales ist dann der Stehplatz, der aber bis zum Schluß der heutigen Sitzung ziemlich leer blieb.

Außer den Zeugen hatten sich nur wenige Persönlichkeiten von Bedeutung eingefunden. Ich bemerkte nur Picard, den Minister des Innern unter der Regierung der Nationalwertheilung, und Willemsant (vom Figaro), sowie einige andere Journalisten. Willemsant, der gestern in seinem Blatte die sofortige Verhaftung von Thiers verlangt hat, schaute sehr grimmig drein, während Picard ganz vergnügt ausah. Er will nämlich wissen, daß seit Sonnabend, seit der Veröffentlichung des Briefes von Thiers an den Maire von Nancy, die Acten der Fusionisten bedeutend gefallen sind, da der Graf von Chambord in Folge der Thiers'schen Erklärung sich

nun nicht dazu verstehen wollte, die dreifarbige Fahne anzunehmen, sondern mehr denn je auf seiner weißen beharre. Zeichenend für die Lage der Dinge ist es übrigens, daß sich fast alle Welt nur mit der politischen Lage beschäftigt. Um 12½ Uhr ertönte der Ruf: „Das Kriegsgericht!“ Zuerst traten in den Saal die Mitglieder des Militär-Parquets; die Greffiers voran, dann der General Rivière, der Divisions-General Boissonnet, als Substitut des Regierungs-Commissars, General Bourcet, der Regierungs-Commissar selbst. Dann folgten die wirklichen Mitglieder und die zwei Ersatzmitglieder des Kriegsgerichts. Der Letzte, welcher in den Saal tritt, ist der Präsident Herzog von Numale. Alle Generale und Offiziere sind in großer Uniform und mit ihren Orden geschmückt. Bei dem Eintritt des Kriegsgerichts präsentiren die Wachen das Gewehr und das Publikum erhebt sich. Am Platz angekommen, spricht Herzog von Numale die Worte: „Die Sitzung ist eröffnet“, und fügt hinzu: „Sehen Sie sich“, worauf das Kriegsgericht Platz nimmt. In der Mitte des grünen Tisches des Herzog von Numale, zu seiner Rechten die Generale de la Motterouge, Tripier, Martinat-Duchêne, Guio, de Malro; zu seiner Linken Chaboud-Latour, Brincetou-Ressayre und Kallemand. Der Herzog von Numale ist in Generaluniform und trägt den Großorden der Ehrenlegion. Sein Aussehen ist ernst, fast streng, und obgleich es das erste Mal ist, daß er einem Gerichtshofe präsidirt, so erfüllt er heute seine Aufgabe ganz gut. Seine Stimme ist ziemlich laut, nur etwas bedekt, und man hat manchmal Mühe, ihn zu verstehen. Seine Collegen vom Gericht sind fast alle ältere Herren; einige haben Kahlköpfe und tragen nur ganz kleine Schnurrbärte.

Präsident: Führen Sie den Herrn Marschall Bazaine ein.

Einige Augenblicke später tritt der Marschall in Begleitung zweier Officiere in den Saal, verneigt sich vor dem Kriegsgericht und nimmt auf Aufforderung des Präsidenten auf dem für ihn bestimmten Sitz neben seinem Verteidiger Platz. Er trägt die große Marschalls-Uniform mit dem Groß-Cordon der Ehrenlegion. Die Uniform sieht etwas abgetragen aus, es ist die, welche er vor und in Metz trug und deren Epaulette bei Borny einen deutschen Schußwund erhalten haben soll. Der Marschall sieht ernst, aber nicht düster aus; seine Blide sind gewöhnlich nach der Decke des Saales gerichtet, nur zuweilen wirft er einen Blick auf die Menge und die Richter. Sein Aussehen ist sehr kräftig und gesund, sein Haar sehr kurz geschneitten und sein Gesicht ganz glatt rasirt bis auf den ganz kurz geschneittenen Schnurrbart.

Auf Verlangen des Präsidenten trägt nun der Greffier den Befehl des Kriegs-Ministers vor, welcher Bazaine in Anlagestand versetzt, und den Tagesbefehl des Generals Labmirault, welcher das Kriegsgericht constituirt. Bazaine hört sehr ruhig zu; nur macht es einen sticheln unangenehmen Eindruck auf ihn, als der Greffier die Worte vorliest, welche ihm vorwerfen, „gegen die Pflicht und die Ehre gehandelt zu haben.“ Der Präsident stellt nun die Personalfragen, und der Angeklagte antwortet mit fester Stimme, er heiße Adolphe Bazaine, sei zu Versailles geboren, jetzt 62 Jahre alt und habe zuletzt in Paris gewohnt.

Nach einigen Bemerkungen des Präsidenten Betreffs der Zeugen, zu denen der Verteidiger Sachund seine Zustimmung giebt, beginnt man mit Namensaufruf derselben. Zuerst werden die Entlastungszeugen aufgerufen. Dieselben treten einzeln vor, verneigen sich vor dem Gericht und verlassen dann wieder den Saal. Der Vorbeimarsch derselben dauerte eine Stunde. An der Spitze der Entlastungszeugen befindet sich Canrobert, in Marschalls-Uniform mit der kleinen Mütze. Derselbe ist klein, trägt lange Haare und hat gerade kein besonders kriegerisches Aussehen. Marschall Leboeuf folgt ihm. Der General-Major der ehemaligen französischen Rhein-Armee sah nicht sehr heiter aus. Unter den Genannten fielen besonders auf Palisot, der letzte Kriegs-Minister Napoleon's III., Boyer, der bekanntlich von Bazaine in's deutsche Hauptquartier nach Versailles geschickt wurde, um wegen der Capitulation zu unterhandeln, und der Gouverneur von Paris, General Labmirault, der etwas zu spät eintraf und sich deshalb als „Zeuge“ melden mußte. Gambetta und Jules Favre befanden sich ebenfalls unter den Entlastungszeugen so wie auch Regnier, der bekanntlich den Unterhändler zwischen der Kaiserin, Bazaine und dem deutschen Hauptquartier gemacht hat. Derselbe ist ein alter Herr mit schneeweißen Haaren, aber sehr feurigen Augen, und erregt die allgemeine Aufmerksamkeit.

Die Reihe der Belastungszeugen eröffnete Schneider (vom Kreuz), früher Präsident des gesetzgebenden Körpers. Rouher, der Ex-Staatsminister, der nach ihm aufgerufen wurde, war nicht erschienen. Unter den Belastungszeugen bemerkte man noch den von Thiers abgesetzten Obersten Stoffet. Derselbe trug nicht die Uniform, sondern bürgerliche Kleidung. Nach dem Befehle der Zeugen, bei welchem Herzog Numale mehrere Male dieselben aufforderte, ja nicht im Saale zu bleiben und auch einmal einen derselben durch einen Gendarmen hinausweisen ließ, wurde die Sitzung auf zehn Minuten ausgesetzt.

Um 1 Uhr 50 Minuten ward sie wieder aufgenommen. Die Richter kehren in der nämlichen Reihenfolge in den Saal zurück, wie sie beim Beginn der Sitzung erschienen waren. Der Präsident kündigte an, daß gegen die Zeugen, die sich nicht eingefunden, Maßregeln ergriffen werden würden, falls sie keine genügende Entschuldigung vorbringen könnten. Sodann macht er von seiner discretionären Gewalt Gebrauch, um vorher vom Gerichtsschreiber einige andere Actenstücke, und zwar zuerst den Stat de Service des Marschalls Bazaine, vorlesen zu lassen. Danach wurde Bazaine am 13. Februar 1811 in Versailles geboren und verheiratet sich ein erstes Mal 1833 mit einer Französin und 1865 ein zweites Mal mit einer Mexicanerin. Die Stimme des Gerichtsschreibers ist so unerbittlich, daß man denselben nicht verstehen kann. Bazaine wurde am 28. März 1831 Soldat, am 16. Juli 1832 Unteroffizier, am 2. November 1833 Unterlieutenant, am 4. Juni 1850 Oberst, am 28. October 1854 Brigade- und am 22. Septbr. 1855 Divisionsgeneral auf der Krim und am 5. September 1864 in Mexico Marschall. Von 1855 bis 1863 machte er die Ordensleiter bis zum Großkreuz durch. Er war in Spanien als Commissar des Königs bei den Heeren der Königin Regentin 1835—39 thätig, dann Director der arabischen Angelegenheiten in Oran, hatte dann verschiedene Commandos auf der Krim, führte die 3. Division des ersten Armee-Corps in Italien, war Oberbefehlshaber in Mexico, vor dem Kriege Oberbefehlshaber der Garde, wurde dann Befehlshaber des 3. Armee-Corps des Rheins 16. Juli 1870 und Oberbefehlshaber der Rhone-Armee am 12. August 1870. Er hat 35 Kriegsjahre, wovon 32 Feldzüge als überseeische doppelt zählen, also im Ganzen 67 Campagnen, worin er sieben Wunden erhielt. Das Resumé seiner Dienst lautet: vom 28. März 1831 bis October 1873 hat er 42½ Jahr gedient, wovon 35 Feldzüge für 67 Jahre zählen; Summa 109½ Jahr Dienst. Dazu hat er 35 ausländische Orden.

Der Präsident befiehlt hierauf, das Gutachten des Kriegsraths mitzutheilen, welches unter der Präsidenschaft des Marschalls Baraguay d'Hilliers sich über die Capitulationen auszusprechen hatte. Dieses Gutachten, welches bis jetzt noch nicht veröffentlicht wurde, dessen Antrag aber bekannt ist, gibt die Geschichte der Belagerung von Metz. Die Führung des Marschalls Bazaine ist hier der Gegenstand der genauesten und gründlichsten Untersuchung über die Zeit seit dem Tage, wo er das Obercommando übernahm, bis zu jenem, wo er sich und seine Armee den Preußen als Gefangenen überlieferte. Die Untersuchungs-Commission wirft dem Marschall vor, nicht allen möglichen Vortheil aus den Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, gezogen zu haben. Am 14. August fand die Schlacht von Borny, am 16. die von Ronville statt; anstatt seinen Marsch fortzusetzen, blieb er zurück unter dem Vorwande, nicht genug Lebensmittel und Munition zu haben um Verbum zu gewinnen. Am 18. August wohnte er der Schlacht von Gravelotte nicht an; er benachrichtigt Mac Mahon, daß er ihm Unterstützung zuführen werde, und dennoch bleibt er unthätig bis zum 26. August. An diesem Tage wurde ein Kriegsrath gehalten; darin beschäftigte man sich mit der Lage Mac Mahon's, klagte nur über Mangel an Lebensmitteln und Munition, obgleich ein Rapport des Generals Soleille, datirt vom 22. August, constatirte, daß die Batterien mit Munition versehen worden seien. Am 30. August erhält Marschall Bazaine eine Depesche von Mac Mahon, die ihm den Marsch von dessen Armee auf Montmédy anzeigt; anstatt sich nun unmittelbar nach dieser Richtung zu wenden, zieht Bazaine sich auf Metz zurück. Vom 1. September an scheint der Marschall entschlossen, unter den Mauern dieses Platzes bleiben zu wollen. Die Untersuchungs-Commission kann nicht erkennen, daß der Marschall die nöthigen Dispositionen getroffen, um alle Hülfsmittel, die ihm die Umgegend noch gewähren konnte, seiner Armee zuzuführen. Die Armee wird zudem auch nicht zusammengeführt, irgend eine Anstrengung zur Verbesserung ihrer materiellen wie ihrer moralischen Lage zu machen. Der Marschall behauptet, dies ist wahr, daß er die Kräfte der Soldaten nicht zu reinem Verlust verschwenden gewollt. Aber darum ist der Marschall nicht in diplomatische Verbindungen mit dem Feinde getreten? Und warum vor Allem läßt er die falschen Nachrichten der Deutschen gar zu leicht circuliren? Warum setzt er sich mit dem übrigen Frankreich durch Emisäre in Verbindung, die nur noch von Capitulation sprechen können? Warum nicht eine äußerste Anstrengung machen, da im Monat September die Armee noch bei Kräften ist, um für die Ehre

der Armer und Frankreich zu kämpfen? Er gilt sehr bereitwillig Regierender, der sich für den Widerstand der kaiserlichen Zukunft auspricht. Er ist der Ansicht, dass die Armer und die kaiserliche Zukunft zu kämpfen. Er ist der Ansicht, dass die Armer und die kaiserliche Zukunft zu kämpfen. Er ist der Ansicht, dass die Armer und die kaiserliche Zukunft zu kämpfen.

Der Gerichtsschreiber trägt nun den Bericht des Kriegsministers des Cisey vor, welcher den Marschall vor das Kriegsgericht stellt.

Präsident (zum Gerichtsschreiber): Theilen Sie jetzt den Bericht (Anlage) des Generals de Rivière mit.

Der Gerichtsschreiber beginnt den Vortrag um 3 Uhr. Um 3 1/2 Uhr wird der Gerichtsschreiber durch seinen Gehilfen ersetzt. Den Ginen versteht man eben so wenig wie den Andern. Der Bericht wurde heute bis nach der Schlacht von Rezonville und der Stelle, wo von den Lebensmitteln die Rede ist, vorgelesen.

Um 4 1/2 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Der Saal ist aber vorher schon ganz leer geworden. Morgen 12 Uhr zweite Sitzung.

Spanien.

Madrid, 4. October. [Cuba.] Die Reise, welche der Colonialminister Soler den 20. October nach Portorico und Cuba unternimmt, dürfte ungefähr drei Monate dauern, und wird, so hofft man, wenigstens wesentlich dazu beitragen, die ökonomische Lage von Cuba zu verbessern. — Der „Correspondencia“ zufolge ist im Plane, die Schuld von Cuba und von Spanien zu vereinigen.

[Die Politik Castels.] Es heißt, daß nach Bewältigung der Cantonal-Insurrection Herr Castela beabsichtigt, ein Memorandum an die Mächte zu richten, um die Politik darzulegen, welche die spanische Regierung zu verfolgen vor hat.

[Carlistische.] An der Spitze von 1500 Carlisten bemächtigte sich Tristany durch einen Ueberfall der Stadt Balis, wurde aber daraus mit Verlust verjagt. — Die zwischen dem General Moriones mit 15,000 Mann und den Carlisten bei Stella erwartete Schlacht wurde von letzterem nicht angenommen. Dieselben räumten in Haft Stella, welches hierauf von den Truppen besetzt wurde.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 8. October. [Tagesbericht.]

n. [Der Gesundheitszustand im Monat September.] Das Wetter war ziemlich heiter, mäßig warm, auch noch trocken, obwohl es öfter und mehr regnete, als im August. Die Oder war immer noch sehr niedrig; dünnlich und neblig war es nicht selten, besonders in den Morgenstunden; um die Tag- und Nachtgleiche Wolken und Regen mit Helle und Sonnenschein wechselnd; in der Nachmittagszeit zuweilen schwül und drückend, bei geringer Temperatur von ca. 15°, aber meist bei S. und W. Das Gewölke war dichter, als in den beiden früheren Monaten, aber zu einem Landregen kam es nicht. Die ersten Tage des Septembers waren kühl, als die letzten des August; am 3. Abends Gewitter, Wetterleuchten, die Nacht hindurch Regen und zum Theil noch den folgenden Tag; dann bald kühl, bald schwül, in den Straßen noch in den Abendstunden, während es sich im Freien längst abgekühlt hatte; am 7. stärkerer Regen, 8. Nebel, es regnete ein wenig fast jeden Tag; am 10. wechselnd, stürmisch, schwül, S.-W.; auch die folgenden Tage veränderlich, bald heiter, bald trübe; die Tage kurz vor dem 21. trübe; den 18. feucht, veränderlich, kühl wie im November; am 19. stürmisch, oft N.-W.-Sturm mit dunklem Gewölke, dann wieder heiter; 20. kalt, windig, etwas Regen; der 23. war der kälteste Tag des Monats + 4—5°; von da ab bis zu Ende mehr heiter und schön. Abgesehen von der zur Norm gehörigen Veränderlichkeit und Erbe um die Tag- und Nachtgleiche, war das Wetter im Ganzen doch gleichmäßig; Barometer durchschnittlich höher, als gewöhnlich; Mor. 335,86 bei D. und S.-D. am 27.; 328,32 Min. am 17. Temperatur im Mittel normal 10°/70; am 3. und 4. am höchsten 14°. Dunstdruck ziemlich stark. W. vorwiegend, S.-W., N.-W., S.-D.; auch die trockeneren und kühleren N.-D. und N.-W. eintigmal. Den ganzen Sommer ungewöhnlich heiß und bei uns auch ungewöhnlich trocken, hatte nur Anfangs und Ende mäßigen Regen.

Der Gesundheitszustand war ein günstiger, die Sterblichkeit gering; die Abkühlung und der zeitweise Regen gewährten eine Erholung nach der großen Hitze, die im Juli und August die Kindersterblichkeit und somit die Gesamtsterblichkeit erhöhte. Diese intercurirende größere Mortalität der kleinen Kinder abgerechnet, hatten wir in Breslau seit dem Ausbruch der Blatterepidemie, seit 18 Monaten einen bei uns ungewöhnlich guten Gesundheitszustand, von keiner Epidemie unterbrochen, etwa einige Fälle von tödlichem Keuchhusten ausgenommen; zu dieser gesunden Zeit gehörten auch noch der September. Auch die Cholera, die wir schon im vorigen Herbst fürchteten und die uns in diesem Sommer räumlich näher berührte, in einem Umfang von 3 bis 4 Meilen fast unterließ, hat uns bis jetzt als Epidemie verschont, ein für die Entstehung der Krankheit beachtenswerther Umstand. Ich möchte nicht gern noch einmal davon sprechen und alle Welt ist froh nichts davon zu hören; aber die Cholera-Commission hat außer der Debatte nichts wesentliches über Aetiologie, Prophylaxe u. vorgebracht und wünscht ihrerseits zur Belehrung ein eingehendes Material von den Ärzten, nachdem seit beinahe 50 Jahren eine Literatur über diese Krankheit sich angehäuft, mit der man die Ober zurechtbringen könnte. Deshalb, und weil immerhin noch einzelne Fälle vorkommen, will ich mich nochmals in Kürze darüber äußern. Die meisten Menschen folgen auch auf wissenschaftlichem Gebiete, einer von einer wirklichen oder vermeintlichen Autorität aufgestellten Meinung, wenn sie nur mit Dialektik verteidigt, oder als unbestrittene Behauptung ausgesprochen wird. Das Grundwasser sollte Schuld sein und hunderte von Ärzten hielten das Grundwasser an; dann sollte sie wieder aus Pilzen im Darmkanal entstehen und Hunderte glaubten an die Pilze; ein Dritter suchte die Ursache im Dzon; die meisten hielten sie und halten sie noch jetzt für eingeschleppt, importirt von einem Menschen, der an Durchfall leidet. Nicht wenige Ärzte haben ihre früheren Ansichten später zurückgenommen; denn wenn auch jede oder die eine und andere dieser Meinungen ein Körnchen Wahrheit enthalten mag, auf den Grund ist man deshalb der Sache nicht gekommen. Die allgemeinste und hauptsächlichste Ursache der Cholera liegt in dem Wetter, das der Ausdruck der verschiedenen Zustände und Prozesse der Atmosphäre ist. Die Natur hat die Menschen, so zu sagen, an die Luft gesetzt, und unsere Existenz, Gesundheit und Krankheit zunächst und am meisten von dem Klima und der Witterung abhängig gemacht. Es kann eine Hitze und Trockenheit herrschen, bei der wir verdorren, eine Kälte und Feuchtigkeit, bei der wir erstarren oder zerfließen, eine Veränderlichkeit des Wetters, bei der die Menschen wie die Fliegen dahinstirben, denen

schon die Aberrtemperatur eines Sommerlages den Tod bringt. Freilich ist die Natur von dem Schöpfer so eingerichtet, daß wir nicht alle zu Grunde gehen und daß das Menschengeschlecht auf der Erde erhalten bleibe; aber von Zeit zu Zeit kommt bald hier bald da eine ungewöhnliche Witterung, die ungewöhnliche Krankheiten erzeugt oder gewöhnliche in der Zahl ihrer Opfer vermehrt. Hippokrates und einige ältere Ärzte haben auf Luft und Wetter, Klima, Feuchtigkeit und Wasser bei der Entstehung von Krankheiten, besonders der en- und epidemischen, ein großes Gewicht gelegt, obwohl sie Luft und Wasser als Einheiten aufzufassen und ihre physikalischen und chemischen Qualitäten nicht so genau kannten, wie wir sie heute kennen. Abnormen Witterungsverhältnissen verdankt auch die Cholera asiatica ihre Entstehung und Verbreitung in diesem Jahrhundert in Europa und sonst überall, wo sie früher nicht vorkam. Speziell influiren Feuchtigkeits- und Dunstverhältnisse, deshalb ist die Krankheit an feuchten Orten, an leicht feuchten Häusern, aber der epidemische Gang folgt nicht dem Lauf der Flüsse, sondern dem Zuge der Witterung, die allerdings von Flüssen und dem Wassergehalt des Bodens mit beinflusst wird. Berlin und die sandige und waldige Mark haben nie so viel von der Cholera gelitten, als Breslau und einige andere Gegenden an der Oder; auch diesmal ist Berlin immer noch ziemlich mäßig befallen gewesen, im Verhältniß zur Einwohnerzahl nicht viel mehr als Breslau. Man klagt jetzt über zunehmende Ungeundheit in Berlin, aber das ist nicht in dem Maße der Fall, wie es behauptet wird, und was daran wahr ist, daran trägt die Schuld die ungemein rasch anwachsende Bevölkerung, mit der die hygienischen Einrichtungen und Verbesserungen nicht gleichen Schritt halten. Das gilt auch von Breslau und anderen großen Städten, die wider alles Erwarten rasch zunehmen. Die Sterblichkeit vermehrt sich immer über das absolute Verhältniß des Zuwachses hinaus, wenn nicht die hygienischen, sozialen, gewerblichen Uebelstände, die mit der Anhäufung der Menschen zunehmen, vorneweg verhindert oder sogleich beseitigt werden.

Die Wirkung der Cholera-Witterung ist, wie schon früher bemerkt, ermatend; das Blut verliert seine Eigenwärme und der Wassergehalt desselben wird stoßweise in den Magen und Darm und stoßweise unter Rollern von diesen nach außen befördert; zur Bildung eines Ansteckungsfloßes ist nicht Zeit. 52 Procent sterben mindestens durchschnittlich von den Kranken in diesem Einleitungsstadium zum Typhus, wie man die Cholera auffassen kann. Wo und wenn ein Contagium sich entwickelt, ist es weit entfernt von der Energie, wie sie die Ansteckungsfloße der Pest, des gelben Fiebers, des exanth. Typhus und der Blattern zeigen. — Gegen die Veranlassungen, Entzündungen, Malflecken, unreine Ausdünstungen haben sich seit 1831 alle Verordnungen und Belehrungen der städtischen Commissionen gerichtet. Eine größere Reinlichkeit und das Bestreben nach besserer Hygiene der Städte verdanken wir den Epidemien, insbesondere denen der Cholera.

Verstehen läßt sich die Krankheit eher, als einmal ausgebrochen und bis zu einer gewissen Höhe gelangt, besiegen; schon ein Choleraanfall ist schwer zu fiktieren: je intensiver eine Cholera-Witterung ist, um desto geringfügiger können die Veranlassungen sein. In solchen Zeiten ist es die Pflicht eines Jeden in dem eigenen diätetischen und sonstigen Verhalten, sowie in dem seiner Angehörigen zum Wohl des allgemeinen Gesundheitszustandes sorgfamer zu sein, eine mäßige aber kräftige und mehr trockene Diät mit Vermeidung alles dessen, was den Magen überfüllt und die Verdauung anstrengt, ist zweckmäßig; auch die belebenden Mittel, die man als Präservative rühmt, sind in kleinen Mengen und mehr im trockenen Zustande anzunehmen. Gewöhnlich wird als Herzstärkung Liqueur, Bier und Wein, namentlich Rothwein, angerathen, und in solchen Zeiten wird viel davon vertilgt; jedes Uebermaß darin führt gerade das herbei, was man vermeiden will, und Schlemmer und Säufer sind am meisten gefährdet. Der Raumübersättigung und dem Darben der Armut muß abgeholfen werden.

Specifica gegen die Krankheit kennen wir nicht, giebt es vielleicht auch nicht. Unter den tausenden Mitteln und Methoden, die man in den verschiedenen Ländern dagegen versucht, kommt man am häufigsten wieder zurück auf die Erhaltung der Körpertemperatur durch künstliche äußere Wärme, an die Extremitäten und den Unterleib applicirt, auf den Gebrauch kleiner Glasküchen, die man von 5—5 oder von 10 zu 10 Minuten in den Mund nimmt, auf die Specacuanha, die Ammoniacum, den Campher, das Chinin und einige wenige andere. Alles Uebrige hat sich, wie historisch nachzuweisen, weniger bewährt. Zum Getränk frisches Wasser, aber in geringer Menge, abwechselnd mit etlichen Essl. fettholzer Fleischbrühe. Schleimige Getränke und etwas Wein nur unter besonderer ärztlicher Erwägung der Symptome; ebenso verhält es sich mit den kohlensäurehaltigen Wässern. Die individuelle Lebensenergie entscheidet viel dabei; mancher kommt ohne irgend ein Medicament davon; aber das Maß der Lebenskraft ist von vornherein nicht festzustellen und also auch nicht darauf zu rechnen; je intensiver die Witterung ungünstig, je eingreifender die Gelegenheitsursachen waren, desto eher wird auch die Lebenskraft vernichtet; darum steigert sich im Gesamtverlauf einer Cholera-Epidemie die Krankenzahl und Todtenzahl oft an den Montagen nach den gewöhnlichen diätetischen Ercessen der Sonntage, und manchmal doch wieder an anderen Tagen, wenn die Witterung nach dieser Richtung hin ungünstiger wird, selbst unter geringfügigeren Veranlassungen.

Der geographische Gang der Krankheit war diesmal nicht so regelmäßig von D. nach W., wie sonst gewöhnlich; sie trat an verschiedenen von einander entfernt gelegenen Punkten gleichzeitig auf, ein Beweis für ihr spontanes Entstehen; sie war von kürzerer Dauer, als meist sonst, und hat nur in wenigen Städten eine größere Sterblichkeit herbeigeführt. Gegen Ende September war sie meist erloschen oder im Geldehen; nur Berlin, Paris und einige wenige andere Orte berichteten noch davon; diese Zersplitterung scheint auf ein allmähliges Aufhören der Krankheit zu deuten, doch war der Herbst oft ihr günstig. Ich glaube nicht, daß eine Cholera-Witterungsconstitution sich über ein Jahrhundert hinaus sich außerhalb Ostindiens erhalten wird. Breslau, diesmal wegen der Trockenheit bisher verschont, sonst fast nie übergegangen, hat auch keine Zeit davon immun gehabt, mit Ausnahme von 6—8 Wochen im Frühjahr von Mitte März ungefähr bis Mitte oder zum letzten Drittel des Mai; um diese Zeit tauchte sie nie auf, und hörte auf, wenn sie vorher da war. — Der Herbst im Allgemeinen und mindestens zum Theil gesund, giebt nicht selten zu Epidemien Anlaß. Die Verdauung ist um diese Zeit auf ihr jährliches Minimum reducirt, hebt sich erst mit dem Eintritt kälterer Temperatur; der Herbst bildet einen hauptsächlichsten Wendepunkt im Cyclus des organischen Stoffwechsels. Gastrische und respiratorische Catarrhe entstehen leicht und sind tiefer zumeist als zu andern Zeiten.

Gestorben sind im September 568 Personen, 276 männliche, 292 weibliche, die geringste Monatssterblichkeit in diesem Jahre; im Juli sowie im August waren c. 300 Todesfälle mehr; auch an anderen Orten hat sich der September sehr günstig gezeigt. Den Krankheiten nach sind gestorben an Magendarmcatarrh 74 u. z. 35 m., 39 w., an Abzehrung 71 u. z. 39 m., 32 w., an Krämpfen 73 u. z. 39 m., 34 w., an Brechdurchfall 26 u. z. 9 m., 17 w., incl. 3 Erwachsener; an allen diesen Krankheiten fast ausschließlich kleine Kinder; an Lungenentzündung 53 u. z. 24 m., 29 w., von 30—40 J. die

meisten an Typhus, mit 2 Recurrens 24 u. z. 7 m., 17 w. Der Beitrag ist höher wie sonst, an Altersschwäche 21 u. z. 8 m., 13 w., an Gehirnentzündung 19; eben so viel an Lungenentzündung; an Chron. Lungenkrankheiten 18 m. mehr als w.; an Herzklappen 16; eben so viel an Schlagfluß, und 14 an Stischfluß; an Nieren- und Blasenleiden 10 u. z. 7 m., 3 w., an Masern 10; an Scharlach 8; an Wundstich und Unterleibs-Entzündung je 9. Unter den gestorbenen Kindern waren 70 uneheliche, bis zur vollendeten 6. Woche sind 31 an Lebensschwäche gestorben, an Cholera wurden im Septbr. 2 Todesfälle gemeldet; im Ganzen seit Juni 37 u. z. 13 m., 24 w.

Dem Lebensalter nach von 0—1 J. 234, von 1—10 J. 92, von 10—20 J. 20, von 20—30 J. 34, von 30—40 J. 46, von 40—50 J. 35, von 50—60 J. 36, von 60—70 J. 39, von 70 bis 80 J. 23, von 80—90 J. 8, von 90—100 J. 1. Die Wochensterblichkeit c. 150, die letzte Woche 114; die Geburten übertrafen weit die Todesfälle, um c. 60 die Woche; in der letzten um 113. Todtgeb. 1:37 der Geb., 1:27 der Gest. Uneheliche 1:7 der Geborenen.

** [Provinzial-Landtag für Schlesien.] In der 2. Plenar-Sitzung des Provinzial-Landtages vom 6. October c. wurde nach Genehmigung des Protokolls über die erste Sitzung des Landtages die Zuziehung von Stenographen zu den Landtagssitzungen beschlossen, worauf nur noch geschäftliche Mittheilungen gemacht und die Vollmachten des Herzogs von Braunschweig für den Kammerpräsidenten von Versmordt und des Fürsten von Pleß für den Landrath a. D. Freiherrn von Sesserr-Hof anerkannt wurden.

** [Die Straßenordnung für die Stadt Breslau. Fortsetzung.] Dieselbe bezeichnet ferner in ausführlicher Weise die Straßen, 1) die gar nicht und 2) die nur von einer Seite befahren werden dürfen. Für gewisse Wege finden nur hinsichtlich gewisser Arten von Fuhrwerken, beziehungsweise gewisser Zeiten besondere Beschränkungen statt:

1) Fracht- und Kollwagen, sowohl beladene als unbeladene, welche von der Ober- und Unterbahn, oder aus der Orlauer- und Schweidnitzer Vorstadt nach dem Freiburger und Märktischen Bahnhofe und die Nicolai-Vorstadt überhaupt als in umgekehrter Richtung fahren, haben ihren Weg nicht durch das Innere der Stadt, sondern nur durch die Garten- und Sonnenstraße und ebenso umgekehrt zu nehmen;

2) Das Innere der Stadt haben zu vermeiden, ihren Weg vielmehr durch die Gartenstraße zu nehmen: alle Fuhrwerke, welche von Auswärts in der Richtung der Orlauer, der Streblener und Nimpfisch-Frankensteiner Chaussee hieher kommen, um Getreide oder andere Ladungen in die Fabriken und Speicher der Nicolai-Vorstadt oder in die letztere überhaupt abzuliefern und von da beladen oder unbeladen zurückzufahren;

3) 4) 5) Der Elisabeth- und Magdalena-Kirchhof darf nur von denjenigen befahren werden, die in diese Kirchen oder in die anliegenden Grundstücke sich begeben wollen; u. z. c.

Die folgenden §§ handeln von dem Nachfahren, Ausweichen, von dem Raumbegrenzen, wenn Militärs, Postwagen, Feuerweh u. z. c. entgegenkommen. — Das Vorbeifahren geschieht links und zwar im Trabe; an Ecken und Kreuzungspunkten von Straßen, auf Brücken, in Thoren und Durchgängen, sowie überall, wo die Fahrbahn durch entgegenkommende Fuhrwerke berengt ist, darf nicht vorbeigefahren werden. — Fuhrwerke, deren Bauart, Einrichtung oder Ladung kein Umwenden auf der Stelle zuläßt, dürfen auf öffentlicher Straße überhaupt nicht, alle übrigen Fuhrwerke nur in den Fällen umwenden, wo andere Fuhrwerke dadurch in der Fahrt nicht gehindert werden. Das Zurückstoßen zum Zweck des Umwendens ist unstatthaft. — Inmitten des Fahrdammes, auf Brücken, in Thoren, Durchgängen und auf Straßen-Übergängen, welche für Fußgänger bestimmt sind, sowie überall, wo ein öffentlicher Anschlag das Verbot auspricht, ist das Stillhalten untersagt. — Fuhrwerk, welches nicht auf Pedern ruht oder in Pedern hängt, Lastwagen und Karren, gleichviel ob beladen oder nicht, sowie solches Fuhrwerk, welches vermöge seiner Bauart oder Ladung bei schnellerer Bewegung ein starkes Geräusch verursacht, darf überall nicht anders als im Schritt fahren. Alles übrige Fuhrwerk muß ebenfalls im Schritt fahren: 1) bei dem Einbiegen aus einer Straße in die andere, 2) bei der Ausfahrt aus Grundstücken, welche an der öffentlichen Straße liegen, und bei der Einfahrt in dieselben, 3) in der Nähe der Kirchen während des öffentlichen Gottesdienstes an Sonn- und Festtagen, 4) überall, wo ein starker Verkehr von Wagen, Reitern oder Fußgängern stattfindet u. z. c. — Die folgenden §§ behandeln das Fahren der Schlitten, Radwägen, Schubkarren, Hand- und Hundewagen. — §§ 49 bis incl. 53 das Reiten und Fahren der Pferde.

Verkehrstransport. Die mittelst Eisenbahn oder Fuhrwerk transportirten Kälber und Schafe dürfen nicht gefeßelt werden. Der Transport dieser Thiere auf Schubkarren ist untersagt. Ebenso müssen gefahren werden: die Bullen und Schweine a) von den auf der Dargatz-Hubener Feldmark belegenen Wochen-Viehmarktplätzen nach den Schlachthöfen hieselbst und nach den Bahnhöfen, und von diesen Stellen aus nach dem Wochen-Viehmarktplatz, den Bahnhöfen und den Schlachthöfen, b) von hiesigen Ställen aus nach den Schlachthöfen am Ort, c) Mastschweine. Außerdem wird der Viehtrieb durch die Straßen der Stadt bis auf Weiteres unter folgenden Beschränkungen gestattet: 1) Bullen dürfen nur einzeln und nachdem ihnen die Augen verbunden worden, durch die Straßen der Stadt geführt werden. Ueberdies müssen sie entweder an einer Nasenzange oder gehörig gefesselt werden. In letzterem Falle muß jeder einzelne Bulle von mindestens 2 erwachsenen Reitern begleitet werden u. z. 2) anderes Vieh darf nicht in größeren Trupps als zu vier Stück und nur unter Begleitung von je einem Treiber auf je 2 Stück geführt werden u. z. 3) Schweine dürfen nie in größeren Trupps als zu 30 Stück getrieben werden und sind zu jedem Trupp mindestens 2 Treiber zu stellen. Schafe und Ziegen dürfen herdenweise ohne Beschränkung der Stückzahl getrieben werden, auf je 100 Stück aber sind 2 Treiber zu stellen. u. z. c. Es folgen noch die Angaben wegen der Richtung des Viehtriebes; Maulkörbe für bißige Last- und Zugtiere und für Hunde u. z.

Benutzung und Beschädigung öffentlicher Wege, Anlagen u. z. — Innerhalb der Wege durch städtische Gartenanlagen sind alle Spiele verboten, bei denen Gegenstände auf Rufen und Beete geschleudert oder die Wege beschädigt oder Personen belästigt werden können. Ebenso das Spielen unter Portalen öffentlicher Gebäude. — Das Uebersteigen von Barrieren und Einfriedigungen, welche zum Schutze öffentlicher Wege, Denkmäler oder Anlagen dienen, das eigenmächtige Verändern der im § 71 aufgeführten Gegenstände, das Beschnitzen und Beschreiben derselben, sowie jede Handlung oder Unterlassung durch welche der freie Zugang zu denselben erschwert oder versperrt wird, gilt als Beschädigung im Sinne der vorliegenden Bestimmung.

Beeinträchtigung des Verkehrs durch andere Handlungen und Unterlassungen. Gegenstände, welche den freien Verkehr zu hindern oder zu beeinträchtigen geeignet sind, auf öffentlicher Straße aufzustellen, hinzulegen oder liegen zu lassen, ist untersagt. Wer zum Lagern von Materialien, Aufstellung von Gerüsten u. z. die öffentliche Straße oder Theile derselben benutzen will, bedarf der polizeilichen Erlaubnis, doch müssen Abperrungen, Schutzwehre, Warnungszeichen (Beleuchtung) u. z. angebracht werden. (Fortsetzung folgt.)

** [Die ultramontanen Wahlagitationen.] Stehen in höchster Blüthe; am vorigen Sonntage wurden im Neisse-Großtauer Wahlbezirk allein wieder 5 „christlich-conservative“ Versammlungen abgehalten, von denen aber, wie das „Neisser Sonntagsblatt“ berichtet, zwei verunglückten. Das genannte Blatt bringt eingehende Berichte über die Versammlung zu Ziegenhals (dort sprach: Kürschnermeister Buchsch, ein Herr Mehnert, ein Student, Kaplan Sander und der Pfarrer aus Arnoldsdorf), zu Winzenberg (wo Graf Schaffgotsch auf Koppitz, Pfarrer Hein und Pfarrer Fiedler zu Ruhlsdorf sprachen), zu Alt-Patzkau (wo nur eine sogenannte Biergemüthlichkeit stattfand) und zu Gläsenhof (wo aber die Versammlung sich ebenfalls in eine Biergemüthlichkeit verwandelte, weil der Gasthauspächter sein Local nicht dazu hergab). — Das „Neisser Sonntagsblatt“ enthält über diese Versammlung höchst unterhaltende Berichte.

[Die Adresse des Herrn v. Mauberge.] Die „Spen. Z.“ schreibt: Unsere Leser erinnern sich eines Aufrufs des Herrn v. Mauberge an die „katholischen Patrioten Schlesiens“. Dieser hat forderte

in einer Adresse an den Kaiser auf, worin der Patriotismus der katholischen bezeugt, aber der Kaiser zugleich gebeten werden solle, an Stelle der Kirchensteuern ein neues Concordat mit Rom zu setzen. Der ganze Standpunkt war verkehrt und ultramontan genug, aber es ist nicht ohne Interesse, daß, wie wir von guter Seite hören, der Aufbruch von dem Fürstbischof von Breslau vorher gesehen und im Wesentlichen gebilligt worden war, während die clericale Presse sich über ihn feindselig äußerte. Die letztere geht immer noch einige Schritte weiter, als die Bischöfe, und treibt diese durch ihr Geheiß vorwärts.

§ [Erhöhung der Remuneration.] Es soll nun auch jener Postbeamten freundlich gedacht werden, deren man sich bis jetzt nicht erinnert hat, nämlich der Postgehilfen und Posthilfsbedienten. Erstere soll von jetzt ab eine Remuneration von täglich 1 Tblr., sobald sie sechs Jahre, den anderen eine Remuneration von täglich 1 Tblr. 5 Sgr. gewährt werden, sobald sie bei der Postverwaltung 10 Jahre dienen. Für diese Beamten ist eine Gehaltssteigerung insofern eine doppelte Wohlthat, als wenige Individuen aus denselben eine Verbesserung aus Anlaß eines etwaigen Abmancens zu erwarten haben, die Zukunft in dieser Beziehung also hoffnungslos ist.

§ [Telegraphen-Gehilfinnen.] Wie wir vernehmen, haben sich bei der hiesigen kaiserl. Telegraphen-Direction schon eine größere Anzahl Damen zur Annahme als Telegraphen-Gehilfinnen gemeldet. Die Gesuche dürften indeß bei entsprechender Qualifikation nicht alle Berücksichtigung finden, weil für's erste nur etwa 16 Stellen für den Breslauer Telegraphen-Directionsbezirk etatirt sind und daher auch nur so viel Damen angestellt werden können. Es sollen übrigens noch täglich Gesuche eingehen, ein Beweis, daß in der That das neue Reglement einem Bedürfnisse hinsichtlich der Versorgung weiblicher Individuen abgeholfen hat. — Bei der Post dürfen trotz aller Zeitungsnachrichten noch keine Mädchen oder Frauen angenommen werden, auch keine Post-Agentinnen. Der vereinzelte Fall ist im Hannoverschen dargekommen und beruht auf Erbrecht.

** [Predigt.] Wie uns mitgeteilt wird, soll die am 28. September in der Verharmntkirche hieselbst vom Domherrn Freiherrn von Nichte gehalten Predigt (über Eph. 4, 2 „Ertraget einander in Liebe“), welche das Verhältnis der Altkatholiken zu den übrigen katholischen Mitbürgern beleuchtet und welche unter den überaus zahlreich versammelten Zuhörern einen so tiefen Eindruck hinterließ, in wenigen Tagen im Druck erscheinen.

*** [Prüfung.] Am 6. h. fand die Prüfung der Jüglinge der hebr. Unterrichtsanstalt des Herrn Dr. Neustadt im Prüfungs-Saale der städt. Mittelschule, Nicolai-Str. 5, in Gegenwart der hochwürdigen städtischen Deputierten und der Deputierten der verschiedenen Collegien, der Synagogen-Gemeinde, wie in Gegenwart eines zahlreich erschienenen Zuhörerkreises statt. Die Prüfung erstreckte sich auf hebr. Bibel und Grammatik, Chazak Adam, Mizwoch ha Schem und Talmud Joma, welchen Gegenständen die Zuhörer und namentlich auch der als Deputierter erschienene Herr Professor Dr. Rabiger mit sichtlichem Interesse folgten. In der That haben die Schüler und selbst die kleinsten Stauenswerthes an Tag gelegt. Mit Recht wird dem Herrn Dr. Neustadt die allseitige Anerkennung für sein unermüdeliches und gemeinnütziges Streben zu Theil, die er auch durch unaufhörliches Wirken für die gute Sache zu würdigen weiß.

* [Wohnungsveränderungen.] Nicolaitstraße Nr. 65 „Kreischmerei zum Feigenbaum.“ Verkäufer Herr Kreischmeyer und Armenvater J. Pohl. Käufer Herr Kreischmeyer Eduard Bruch. — Sonnenstraße Nr. 20 „Ludwigs-Lust.“ Verkäufer Herr Kaufm. Lappe in Firma Gebr. J. u. M. Lappe. Käufer Herr Hausbesitzer S. Karlowitz. — Matthiasstraße Nr. 27 „Stadt Danzig.“ Verkäufer Herr Speibitzer C. W. Kanus. Käufer Herr Hausbesitzer Herrmann. — Wälsche Straße „Dr. Werners Thonwaaren-Fabrik.“ Verkäufer Herr Dr. phil. Theobald Werner. Käufer Herr Partikulier Emil Bethge. — Klein-Kleischau Nr. 3. Verkäufer Herr Kaufmann Ruppel. Käufer Herr Baumgärtener Guido v. Dabryus. — Posenstraße Nr. 9 „Grüner Fels.“ Verkäufer Herr Maler Gustav Kahlwein. Käufer Herr Brauer Fedor Bogdt. — Die am Lehmstamm neben der Schleifschiffen-Actien-Gesellschaft für Eisengießerei, Maschinen und Wagenbau (vormals Schmidt u. Co.) belegene große Wiese, hinter welcher der Michaeliskirchhof, und der unter Nr. 60 dem Domcapitel gehörige Clementenpark liegt, ist in diesen Tagen von Seiten des hiesigen Domcapitels als Grundbesitzer zum Preise von 8000 Tlhr. an den Hefenfabrikant H. Kluge und Lehrer Heider verkauft worden. Das Domcapitel hat sich beim Verkauf zur Bedingung gemacht, daß die Käufer, welche die erworbenen Wiese mit Häusern zu bebauen beabsichtigen, dort weder einen Tanzsaal noch eine Restauration anlegen dürfen. Der jetzt dort bestehende und über diese Wiese nach dem Volkstanz hinneigende Fußweg, für welchen bisher Herr Brauerbesitzer Sandermann einen jährlichen Pachtzins von 35 Tlhr. an das Domcapitel zahlen mußte, gehört mit zu der verkauften Wiesenparzelle, und dürfte dieser Fußweg wegen der bevorstehenden Bebauung namentlich mehr eingehen.

— [Neue Feuer-Meldestationen.] Die von Tag zu Tag zunehmende Vergrößerung der Stadt hat auch die Erweiterung des Telegraphennetzes für Feueranmeldungen veranlaßt. In jüngster Zeit sind wiederum 4 neue Anmeldestellen geschaffen worden und zwar: Klosterstraße in der Nähe der Barriere im Gasthof Ohlau, in Neubors Nr. 112, in Gabis Nr. 50a, beim Gastwirth Seemann und Friedrichs- und Gräbnerstraßen-Ende bei dem Kaufmann Adam. Die ganze Stadt hat daher jetzt netz der Hauptfeuerwache und der 4 Abtheilungen 61 Anmeldestellen.

+ [Unglücksfall.] Auf dem im Bürgerwerder gelegenen ehemaligen Ruderraffinerie-Gebäude, welches gegenwärtig beabsichtigt Durchlegung einer Straße vom Baumgarten-Semper abgebrochen wird, ereignete sich heute Vormittag ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Bei der Niederlegung eines im Erdgeschosse befindlichen Deckengewölbes brach plötzlich ein Block Ziegeln los, während sich in dem darunter befindlichen Räume eine Anzahl Arbeiter befanden. Leider wurde der 52 Jahre alte Arbeiter Johann Otto aus Gubrau so unglücklich von dieser Ziegelstange auf den Kopf getroffen, daß er im bewußtlosen Zustande nach der Baustätte und von da nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft werden mußte. Schon auf dem Transport nach dort gab der Unglückliche, der einen schweren Schädelbruch erlitten hatte, seinen Geist auf. Nach den erbobenen Ermittlungen ist bei diesem Unglücksfalle Niemanden eine Schuld beizumessen.

+ [Ereignis und Körperverletzung.] Gestern Nachmittag um 2½ Uhr wurde durch die Fensterheben der im Parterre belegenen Einfußbo des Hauses Juntersstraße 18/19 ein Schuß abgefeuert, so zwar, daß einige Schrotkörner in die gegenüberliegende Wand einschlugen. Glücklicherweise ist durch diesen Vorfalle Niemand zu Schaden gekommen. Leider konnte der Täter bis jetzt noch nicht ermittelt werden. — In der Nacht vom 29. zum 30. September lagen sich die auf der Sonnenstraße im Dienste befindlichen Nachwächter Lauber und Weinert veranlaßt einen rohen Menschen, aussehend einen Hausknecht, zu verhaften, welcher sich gegen ruhig vorübergehende Menschen die ärgsten Insulten erlaubte. Beim Transport nach dem Polizeigefängnis fanden sich auf dem Sonnenplatze zwei vorübergehende Männer bewegen, den Aufseher aus den Händen der Wächter gewaltsam zu befreien, ein Vorhaben, das ihnen nur dadurch gelang, daß sie die Wächter auf die ärgste Weise mißhandelten. Sie bedienten sich hierbei ihrer Faustschläge, mit denen die Beamten auf die Köpfe und ins Gesicht geschlagen wurden. Bei dieser Gelegenheit entpand der Verhaftete, doch gelang es namentlich den Wächtern, sich eines dieser Menschen zu bemächtigen, der zur Befreiung des Häftlings beigetragen hatte. Nur mit der größten Mühe gelang es, den Excedenten, der fortwährend um sich schlug und bis nach Nummer Sicher zu bringen. Es steht zu erwarten, daß auch der andere Uebelthäter ermittelt werden wird, welche Beide eine sehr bedeutende Bestrafung zu erwarten haben werden. Während des erwähnten Vorfalls ist dem einen Wächter der Spieß abhanden gekommen, der aller Wahrscheinlichkeit nach von Jemanden aufgefunden und bis jetzt noch nicht an gehöriger Stelle abgeliefert worden ist.

+ [Polizeiliches.] Im Schießwerder sind in der verflochtenen Nacht aus den daselbst befindlichen Schießständen 2 Stück der dort abgegebenen Signallingeln gewaltsam aus der Mauer ausgebrochen und gestohlen worden. — Ein Stellenbesitzer aus dem Breslauer Kreise lud gestern auf der Ohlauer-Straße Kartoffeln ab, und während er sich nach gethauer Arbeit das Geld von dem Empfänger abholte, und seinen Wagen auf einige Minuten unbeaufsichtigt ließ, wurde ihm ein schwarzer Schafpel mit graugrünem Ueberzuge vom Kutscher herab gestohlen. — Auf einem Neubau der Zimmerstraße Nr. 3 wurde gestern 7 dort beschäftigten Maurergesellen die abgelegten Kleidungsstücke entwendet. — Einem auf der Reichenstraße Nr. 7 wohnhaften Gymnasialen sind gestern ein paar braune Stoffkleider und eine Kasemannweilung in Höhe von 5 Tlhr. durch einen daselbst wohnhaften Diener, der mit seinem Raube die Flucht ergriffen, gestohlen worden. — Einem Baumeister sind bei seinem Umzuge eine Anzahl Couponbogen, und zwar 5 Stück der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft Aktien Nr. 67,478 — 69,511 — 73,199 — 125,189 und 131,939; ferner 2 Stück 4proc. Prämienanleihe der bayerischen Staatsbahn Serie 635 Nr.

31,705 und Serie 1198 Nr. 59,862; 1 Bogen der großherzoglich badenschen 4proc. Eisenbahn-Prämien-Anleihe vom Jahre 1867 Serie 567 Nr. 028,327, 1 Bogen der Magdeburg-Röthen-Halle-Leipziger Eisenbahn-Stamm-Actie Nr. 37,487; drei Couponbogen zu den schlesischen Rentenbriefen à 25 Tlhr. Nr. 10,188 — 2457 und 13,777 und schließlich 2 Interimsscheine der Rheinischen Eisenbahn-Actiengesellschaft Nr. 18,415 und 18,416 gestohlen werden, für deren Wiedererlangung eine Prämie von 20 Tlhr. ausgesetzt ist.

Die Lungenentzündung ist, wie das „Slesauer Kreisblatt“ anzeigt, im Gebiete des Stellenbesitzers Hänel zu Liebau ausgebrochen. Der Ort ist gesperrt.

§ [Hirschberg, 7. October. [Wahlaufruf.] Der hiesige liberale Wahlverein richtet in der heutigen Nummer des „Voten a. d. N.“ an die Wähler des Hirschberg-Schöner Wählkreises einen Aufruf, in welchem zunächst darauf hingewiesen wird, daß äußere wie innere Strömungen feindseligen Gesinnung gegen die Einheit und Macht des unter Führung des siegreichen und aufstrebenden Preussens entstandenen deutschen Reiches die bevorstehende Wahl zu einer der wichtigsten von allen, welche bisher an uns herangetreten sind, machen. „Die letzten heißen Kämpfe in beiden Häusern des Landtages“, heißt es in dem Aufrufe weiter, „geben den traurigen Beweis, wie schwer es dem Ministerium Sr. Majestät des Kaisers und Königs gemacht worden ist, dem Lande die seit Jahren ersehnte Kreisordnung zu geben und die für die Existenz von Staat und Reich unentbehrlichen, namentlich in Kraft getretenen kirchenpolitischen Gesetze zu schaffen. Der national-liberale Theil des Abgeordnetenhauses hat Sr. Majestät Ministerium bei diesem von der Zeit gebotenen Fortschritte gegen die Angriffe der feudalen und ultramontanen Partei treulich zur Seite gestanden; auch wir wollen mit aller Kraft im Fortgange dieses Kampfes auf der Seite unserer Staatsregierung durch unsere zu wählenden Abgeordneten stehen.“ — Nachdem hierauf der Aufruf noch auf die großen Ziele, welche auf dem Gebiete der inneren Politik zu erstreben sind und welche namentlich die längst verheißene Gemeinordnung, sowie die Schulgesetzgebung betreffen, hingewiesen, bringt derselbe im Anschluß an die citirten Auslassungen der ministeriellen Provinzial-Correspondenz als Abgeordnete des Hirschberg-Schöner Wählkreises die Ihnen bereits früher namhaft gemachten Candidaten, nämlich den künftl. Staatsminister Herrn Dr. Falk zu Berlin und den künftl. Kreisgerichtsdirektor Herrn Otto zu Landeshut in Vorschlag, indem er zugleich die Ueberzeugung ausdrückt, daß der Verein bessere Männer seinen Mitwählern nicht vorschlagen könne und daß wir nicht in dem im Aufruf dargelegten Sinne wählen würden, „wenn wir Abgeordneten unsere Stimme geben wollten, die jemals Dämme eingeschlagen haben, welche der von uns hochgehaltenen Politik der gegenwärtigen Staatsregierung widerstehen.“

d. Landeshut, 7. October. [Zur Tageschronik.] In der Stadtverordneten-Versammlung am 24. v. M. fand die Verpflichtung des Rathmanns Herrn Particular Klust statt. Ebenso wurde in selbiger Sitzung an Stelle des verstorbenen Rathmann Kolbe Herr Particular Gold zum Rathmann gewählt. — Da seit voriger Woche hier und überhaupt in hiesigem Kreise Cholera-Erkrankungsfälle nicht mehr vorgekommen sind, so ist von Seiten des künftl. Landrathsamtes das Verbot von Tanzlustbarkeiten unter 4. v. M. zurückgenommen worden. — Der Unfall der Rastoffel-Grate stellt sich auch hier im Allgemeinen als ein recht erfreulicher und in Folge dessen die Preise derselben schnell heruntergegangen, so daß der Saft schon für 1 Thaler und einige Groschen gekauft wird.

Vorträge und Vereine.

H. Breslau, 8. Octbr. [Zum 10. Schlesischen Gewerbebetage.] Nachdem wir über die Verhandlungen des 10. Schlesischen Gewerbebetages in ausführlicher Weise berichtet haben, sei es uns gestattet, nun auch noch über den vergnüglichen Theil desselben einiges mitzutheilen. Nicht die ersten Beratungen über eine Reihe für den Gewerbebetrieb wichtiger Fragen und die sich aus denselben ergebenden Beschlüsse sind es ja allein, welche die schlesischen Gewerbebetage für die Industriellen unserer heimathlichen Provinz so anziehend machen, in noch höherem Maße dürfte es auch die mit den Gewerbebetagen stets verbundenen Excursionen, die Besichtigungen industrieller Etablissements u., überhaupt der ganze in den Hefort des „Vergnügungs-Comites“ fallende Theil sein, welche schon seit 11 Jahren den Gewerbebetagen einerseits alljährlich einen zahlreichen Stamm alter treubewährter Theilnehmer immer wieder zuführen, andererseits ihnen aber auch mit jedem Jahre neue Freunde gewinnen. Der Reiz der gebotenen Genüsse, die Freude des Zusammenseins und der damit verknüpfte vertrauliche Gedankenaustausch über ohne Zweifel eine eben so mächtige Anziehungskraft aus, wie der Wunsch, Theil zu nehmen an den Bestrebungen für die gegenwärtige Weiterentwicklung unserer heimischen Industrie, mitzuwirken, wo es gilt, die für jetzt maßgebenden Gesichtspunkte und Principien auf gewerblichen Gebiete festzustellen und zu verbreiten. Wohl selten aber dürfte die Theilnehmer der Gewerbebetage nach der vergnüglichen Richtung hin ihre Rechnung in so ausgezeichneter Weise gefunden haben, wie diesmal in Rattowitz. Der ungemein rege Antheil, den jeder Einzelne, welchem Stande er auch angehörte, an dem für die Stadt erfreulichen Ereignis nahm, gestaltete den 10. schlesischen Gewerbebetag zu einem allgemeinen Feste der gesammten Bürgerchaft. Documentirte dies einerseits und ganz besonders in der ohne Ausnahme ungemein herzlichen und liebenswürdigen Aufnahme, welche jeder einzelne Theilnehmer in der Familie fand, der er als Gast zugewiesen war, so bewiesen andererseits auch all die Veranstaltungen, welche vom Localcomite getroffen waren, um den Theilnehmern am Gewerbebetage den Aufenthalt in Rattowitz so angenehm als möglich zu machen, wie hoch die Bewohner der Stadt es schätzten, daß gerade die jüngste unter den Städten Schlesiens zum Versammlungsorte des X. schlesischen Gewerbebetages auserkoren worden war. Noch irgend, und wir haben eben manchen Gewerbebetagen beigewohnt, war das Festprogramm ein so reiches und mannigfaltiges wie in Rattowitz, an keinem Orte aber auch, und das dürfen wir nicht verschweigen, zeigte die ganze Bürgerchaft eine so allgemeine und eifrige Theilnahme an den Verhandlungen wie hier. Während anderwärts der Natur der Sache nach, die Mehrzahl der an den Sitzungen Theilnehmenden von den Delegirten der Zweigvereine und den auswärtigen Gästen gebildet wurde, war in Rattowitz die Zahl der Einheimischen fast überwiegend und während sonst die Reihen in der Nachmittags-Sitzung namentlich gegen das Ende derselben bedeutend gelichtet sind, blieb hier der Saal bis zum Schluß der Sitzung von einer den Debatten mit großer Aufmerksamkeit folgenden Zuhörerschaft vollständig gefüllt. Wir glauben dies constatiren zu dürfen, ohne damit nach irgend einer Seite hin einen Vorwurf zu verbinden. Nachdem die Reihe der Festlichkeiten bereits am Vorabend durch die der Vorberathung folgende gesellige Vereinigung im Hotel de Prusse, die durch die vorzüglichen Vorträge des Ministeriums allen Theilnehmern zu einem außerordentlich genussreichen Abend wurde, eröffnet worden war, wurde die zwischen dem Schluß der Hauptversammlung und dem Beginn des Festessens liegende Zwischenzeit zu einem Besuche der Markthalle unter Führung des Herrn Inspector Spindell, resp. der Fanny-Franz-Hütte benutzt. Gegen ein halb 9 Uhr begann in dem Saale des Hotel de Prusse das Festessen, an dem etwa 200 Personen theilnahmen. Die Tafelmusik führte die Faustische Capelle aus. Die Reihe der Toaste eröffnete Geh. Rath Dr. v. Carnall, durch ein Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser, indem er darauf hinwies, daß die Theilnehmern es den Hohenzollern verdanken, wenn sie hier auf preussischem Boden versammelt seien, daß brandenburgische Fürsten bereits vor 300 Jahren mitwirkten, den Bergbau im Westphälischen Kreise ins Leben zu rufen, und daß Preussens großer König, Friedrich II., es war, der den Oberschlesischen Bergbau in Aufnahme brachte. Sodann brachte Dr. Goldstein im Namen des Rattowitzer Gewerbevereins einen schwingenden Toast aus auf die auswärtigen Gäste, die er als die Träger und Vertreter eines zeitgemäßen Fortschritts, der Entwicklung von Gewerbe, Handel und Industrie, als Männer begrüßte, die jederzeit bereit sind, offen und mannhaft durch Wort und That für ihre Anschauungen und Grundsätze einzutreten. — Im Namen des Gewerbebetages dankte Dr. Fiedler für die liebenswürdige und freundliche Aufnahme, indem er ein Hoch aus voller Seele ausbrachte der gastfreundlichen Stadt Rattowitz, den städtischen Behörden, dem Rattowitzer Gewerbeverein, der unter der tüchtigen Leitung seines Vorstehers, des Herrn Dr. Holke, zu einer mächtigen Stärke des schlesischen Central-Gewerbe-Vereins geworden sei. Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Weßky feierte den verdienten Vorstehenden des Central-Gewerbe-Vereins, Geh. Rath Dr. v. Carnall, der seinerseits durch ein zweites Hoch auf die Stadt Rattowitz dankte. — Wir müssen es uns versagen, noch weiter auf die noch folgenden zahlreichen ersten und humoristischen Anreden und Trinksprüche einzugehen und wollen nur bemerken, daß der köstliche Humor und die ganz exzellente Benützung das Fest in ausgezeichnete Weise verschönte, wozu der Gesang verschiedener Festgedichte, sowie die vortreffliche Tafelmusik erheblich beitrugen.

Am nächsten Morgen folgten die Ausflüge in die Umgegend. Während ein Theil der Mitglieder bereits früh 6 Uhr vom Bahnhof aus mit dem Dampfer zum Zuge nach Bielitz — Biala — zur Besichtigung der dortigen großartigen Fabriken abreiste, versammelten sich die Theilnehmer an den andern beiden Excursionen nach Laurahütte und Königschütte, die

zu einer Verbunden worden waren, gegen 8 Uhr am Ringe. Einige zwanzig elegante, von Rattowitzer Herrschaften dem Local-Comite zur Verfügung gestellte Equipagen brachten die etwa 50 Personen zählende Gesellschaft an der Fanny-Franz-Hütte vorbei nach Hohenlohehütte, wo zunächst unter freundlicher Führung des Herrn Berg-Inspector Schöller die großartigen Etablissements der neuen großen Zinkhütte besichtigt wurden. Gegen 10 Uhr folgte dann die Einfahrt in die Hohenlohe-Grube unter Führung des Herrn Obersteiger Schwarzh. Fast 1½ Stunden lang durchwanderten die Teilnehmer, Jeder ein Grubenlicht in der Hand, die weiten Streden und Schächte des mächtigen Steinkohlenlagers, hier und da von den arbeitenden Bergleuten durch ein freundliches „Glad auf!“ begrüßt, oder auch wohl durch das Dröhnen eines Sprengschusses erschreckt. Gegen das Ende des in dem niedrigen Stollen freilich oft beschwerlichen Marsches wurde die Gesellschaft in einem von zahlreichen Lampen hell erleuchteten, festlich geschmückten Räume durch die Vorbereitungen zu einem opulenten Obelbsthüttensbuffet überrascht, das auf ausdrücklichen Befehl des Grubenbesizers, Prinzen Hohenlohe, für die Gesellschaft hergerichtet war. Die von der langen Wanderung Erschöpften machten sehr bald von der Einladung Gebrauch und ließen sich das ganz ausgezeichnete Menü, den vortrefflichen Ungarwein oder den herrlichen Gambriusast auf's Beste munden. Ein von Dr. Weßky dem Herrn Gastgeber ausgedrückt Hoch fand allseitigen und begeistertsten Anklang. — Nach einer neuen kurzen Wanderung fuhr die Gesellschaft zu Tage; von den Wagen in kurzer Zeit dahin gebracht, wurde sodann das großartige Förderhaus der Hohenlohe-Grube in Augenschein genommen und dann die Fahrt über das Fanny-Gruben-Brandfeld bei Fanny-Grube, Georg-Zinkhütte, Theresia-Zinkhütte vorüber nach Laurahütte angetreten. Dort angekommen wohnte die Gesellschaft zunächst einem vorbereiteten Absteck bei, durchwanderte dann unter Führung des Herrn Director Weßky die Hohenlohe- und Walsert-Anlage von Laurahütte, die zweitgrößte Oberflächenschmelze, machte dann noch der Refektorie von W. Figner einen Besuch und fand sich schließlich gegen 3½ Uhr im Gasthause zu einem gemeinsamen Mittagbrot zusammen, das bis 5 Uhr währte und bei dem die heiterste Stimmung herrschte. Von hier sollte sodann die Tour nach Königschütte angetreten werden, an der wir uns leider nicht mehr betheiligen konnten, da anderweitige Pflichten uns nach Breslau zurückriefen.

Handel, Industrie u.

4. Breslau, 8. October. [Von der Börse.] Die Börse eröffnete in sehr matter Stimmung und verkaufte nach dem Eintreffen der ungünstigen Wiener Course noch mehr. Die Course waren gegen gestern erheblich niedriger, die Umsätze sehr geringfügig. Der Schluß der Börse war etwas fester. Creditactien pr. ult. 129½ — 1¼ bez.; Lombarden 94½ bez. — Schles. Bankverein 128½ — 128 bez.; Breslauer Discontobank 75½ — 5 bez.; Breslauer Wechselbank 63 bez. u. Br.; Breslauer Maklerbank 93 bez. — Eisenbahnen still. — Industriepapiere matt und unbelebt. Laurahütte pr. ult. 180 — 179 bez. u. Br.; Oberschl. Eisenbahnbedarfs 109 bez. u. Br.

Breslau, 8. October. [Antlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) fest, gel. — Str., pr. October 61 — 61½ — 61½ bezahlt und Ob., October-November 60½ — 61 Tlhr. bezahlt, November-December 61 Tlhr. Br., April-Mai 60½ — 61 Tlhr. bezahlt. Weizen (pr. 1000 Kilogr.) pr. October 85 Tlhr. Br. Gerste (pr. 1000 Kilogr.) pr. October 62 Tlhr. Ob. Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gel. 500 Str., pr. October 49 — 50 Tlhr. bezahlt, April-Mai 51 Tlhr. bezahlt. Raps (pr. 1000 Kilogr.) pr. October 85 Tlhr. Br. Rübol (pr. 100 Kilogr.) still, gel. 900 Str., loco 19½ Tlhr. Br., pr. October und October-November 19 Tlhr. bezahlt, November-December 19½ Tlhr. bezahlt, April-Mai 20½ Tlhr. Br. Spiritus (pr. 100 Liter à 100%) fest, gel. — Riter, loco 25 Tlhr. Br., 24½ Tlhr. Ob., mit leihw. Geb., pr. October 23 Tlhr. Ob., October-November 20½ Tlhr. Br., November-December 20½ Tlhr. bezahlt, December-Januar, April-Mai 20½ — ¼ Tlhr. bezahlt und Br. Zint fest. Die Börsen-Commission.

4. [Breslauer Kassenverein.] Dem „Breslauer Handelsblatt“ wird heute „von officieller Seite“ mitgetheilt, daß die der „Breslauer Zeitung“ entnommene Notiz, wonach der Vorstand erklärt haben soll, daß der Geschäftsbetrieb des Instituts eine kaum nennenswerthe Unterstützung seitens des Handelsstandes erfahren habe, den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht. Dem gegenüber halten wir unsere Mittheilung vollkommen aufrecht. In der Sitzung des Verwaltungsrathes des Breslauer Kassenvereins vom 25. September ist seitens des Vorstandes motivirte und unserer Ansicht nach völlig begründete Klage über die geringe Unterstützung geführt worden, welche das Unternehmen selbst seitens solcher Firmen gefunden hat, die dem Verwaltungsrathe angehören. — Man sollte denn doch mit derartigen „officiellen“ Besichtigungen“ etwas vorsichtiger sein.

4. [Schlesischer Vorschuss- und Realcredit-Verein], eingetragene Genossenschaft. — Wir haben bereits, daß die genannte Genossenschaft in das Gesellschaftsregister des hiesigen Stadtgerichtes eingetragen worden ist. Die Statuten desselben bieten Handhaben für eine solide Geschäftsabwicklung. Der Aufsichtsrath besteht aus den Herren: künftl. Regierungsrath a. D. Frey, Vorsteher, künftl. Oberamtmann Ruppel, Dr. med. Fuhrmann, Premier-Lieutenant a. D. v. Johnston, Hauptm. a. D. Rittergutsbesitzer J. Röde zu Kl. Tschansch. Als Vorstand fungiren die Herren Willert und Ullrich.

— d. Breslau, 8. October. [Der Verein zur Hebung der Ziegeldindustrie] hielt heute Vormittag im Hotel de Silesie seine regelmäßige Monatsversammlung unter Vorsitz des Herrn Lieutenant Mündner (Zedlis) ab. Nach der Wahl eines neuen Vereins-Sekretärs, welche auf Herrn T. F. Irne, den zeitigen Inhaber des Comptoirs für Baubedarf, fiel, wurde beschloßen, auch in diesem Jahre ein Stiftungsfest zu feiern und zwar durch ein Diner, welches sich der nächsten Monatsversammlung anschließen soll. Die näheren Arrangements wurden dem Vorstande überlassen. Demnach wurde der Versammlung mitgetheilt, daß ein Techniker Ziele aus Bilen in Böhmen eine eingehende Abhandlung über „das Brennen für Thonwaaren“ eingekandt habe. Herr Lieutenant H. Marten (Zimpel) wurde erwählt, in der nächsten Sitzung ein Referat über diese ausführliche Abhandlung zu geben. Der bereits in der letzten Sitzung vom Herrn Oberamtmann Ruppel (Seine) gestellte Antrag auf Errichtung einer Jury behufs Entscheidung in streitigen Fällen bei Zieglieferungen kam heute abermals zur Verhandlung. Nachdem der Antragsteller seinen Antrag eingehend motivirt hatte, befürwortete Herr Fabrikbesitzer Bringsheim, keine Abschlüsse zu machen ohne die Clause, daß bei Streitigkeiten bezüglich der Lieferung der Consument wie Producent dem Anspruch der dafür eingeleiteten Jury, welche zu gleichen Theilen (je 3 Personen) aus Producenten und Consumenten zu wählen ist und in welcher bei Stimmgleichheit der Obmann entscheidet, unbedingt zu fügen hat. Es wurde Herrn Bringsheim aufgetragen, ein solches Schlußformular auszuarbeiten und in der nächsten Sitzung vorzulegen. Während einerseits die obligatorische Einführung der Jury als nicht durchführbar hingestellt wurde, namentlich nicht bei Lieferungen zu öffentlichen Bauten, betonte Herr Bringsheim andererseits, daß der Werth dieser Institution nur im festen Zusammengehen der Vereinsmitglieder liege. Verweigere ein Consument die Annahme der auf dem Schlußfettel gestellten Bedingungen, so solle man mit demselben überhaupt keine Zieglieferung abschließen. Die Nothwendigkeit der Errichtung einer solchen Jury wurde von der Versammlung anerkannt und zugleich die Hoffnung ausgesprochen, daß auch seitens der Consumenten der Werth derselben anerkannt werden würde. Von Vereinsmitgliedern wurden in die Jury gewählt die Herren: Lieutenant Mündner, Borowski und Fabrikbesitzer Bringsheim, von Technikern resp. Consumenten, welche außerhalb des Vereins stehen, die Herren: Stadtbaurath Kaumann, Maurermeister Hermann Schmidt, und Director Bargewitz. Bei der am Schluß der Versammlung stattfindenden freien Besprechung wurde hervorgehoben, daß in Folge der gegenwärtig ungünstigen Conjunction die Arbeitslöhne bei der Zieglieferrichtung theilweise wieder auf ihr altes Niveau zurückgegangen, dagegen die Kohlenpreise immer noch hohe seien, ja sogar noch eine Steigerung erfahren würden.

Reipzig, 4. October. [Mehrbereit 4.] Auch. Noch niemals hat eine Wiese unter so ungünstigen Aufspicien begonnen wie die gegenwärtige, denn bei ihrer Eröffnung waren Verhältnisse so eigener Art eingetreten, welche so depressiv auf den Verkehr einwirkten, daß man nur das Schlimmste erwarten konnte. Glücklicherweise hat sich dieses Prognostikon

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolffs Telegraph.-Bureau.)

Berlin, 8. October. Die „Spez. Ztg.“ schreibt: Die Urkunde über die Landesherliche Anerkennung des Professor Reinkens in Breslau als katholischen Bischof lautet wie folgt: „Wir Wilhelm von Gottes Gnade, König von Preußen u. thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß wir den ordentlichen Professor in der katholischen-theologischen Fakultät der Universität zu Breslau, Dr. Joseph Hubert Reinkens, auf Grund der am 4. Juni d. J. in Köln stattgefundenen Bischofswahl und der ihm am 11. August d. J. in Rotterdam durch den Bischof von Deventer erteilten Consecration als katholischen Bischof hiermit und in Kraft dieses anerkennen. Demgemäß befehlen Wir Unseren Oberpräsidenten, Präsidenten und Landes-Collegien, wie auch Allen und Jedem Unserer Vasallen und Unterthanen, weiß Namens, Standes, Würden und Wesens sie sein mögen, hiermit so gnädig als ernstlich, daß sie gedachten Joseph Hubert Reinkens als katholischen Bischof anerkennen und achten, auch denselben alles dasjenige, was an Ehren und Würden, Nutzung und anderen Vortheilen von seinem Amte abhängig, dazu gehörig oder sonst erforderlich sein mag, geruhig, vollkommen und ohne Jemandes Einspruch befehlen, haben und genießen lassen, bei Vermeidung Unserer Königl. Ungnade und schwerer unauflöslicher Abwendung, jedoch aller Uns und Unseren Königl. und Oberlandesfürstlichen Gerechtsamen in alle Wege unbeschadet. Dessen zu Urkund haben Wir die gegenwärtige Anerkennungs-Urkunde höchst eigenhändig vollzogen und mit Unserem Königl. Insigne besiegeln lassen.“

So gegeben Berlin, den 19. September 1873.

Wilhelm. gegengez. Falk.

Die Worte, welche Bischof Reinkens nach seiner Vereidigung im Sitzungssaale des Cultusministeriums gesprochen hat, waren im Wesentlichen folgende: „Es ist mir ein Tag der Freude, an dem ich durch den eben geleisteten Eid alles das zu thun, was ich längst als meine Pflicht erachte, nun ein heiliges Recht erlangt habe. Dieser Eid ist mir keine Schranke des Handelns, denn er verpflichtet nur das, was ich frei zu thun mich freudig angetrieben fühle. Es ist mir aber auch Freude, Angesichts der Thatfache, daß diejenigen, welche berufen sind, das Volk zu belehren über die heilige Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit und ihre Gesetze, die Massen aufzuregen und mit Abneigung gegen diese Pflicht erfüllen, an dieser Stelle feierlich das Zeugnis abzulegen, daß jener Gehorsam eine wahrhaft religiöse Pflicht ist und daß, wer ihn verletzt, sich gegen Gott veründigt. Ich erkläre aber auch, daß ich für die Führung meines Amtes keinen Widerstreit mit dieser Pflicht besorge; ich bilde ruhig und zuversichtlich in die Zukunft. Denn die gegenwärtige Staatsregierung folgt in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung Principien, welche nicht nur dem vernünftigen denkenden Geiste angemessen erscheinen, sondern auch als dem Geiste des Christenthums entflammend, durchaus christlich sind. Sie hindern mich daher nicht, sondern sie fördern mich in der Erfüllung der mir zugefallenen Aufgabe. Sollte ich aber dennoch gegen alle Erwartung mit meinen Eiden in Conflict gerathen, so würde ich in demselben Augenblicke eher mein Amt niederlegen, als im geringsten gegen denselben verstoßen. Und nun erkläre ich noch einmal, daß an dem von mir abgelegten Eide mir jedes Wort heilig sein wird.“

Berlin, 8. October. Der vom „Reichsanzeiger“ gemeldete Homagialeid, den Reinkens abgelegt, enthält folgenden Passus: „Ich verspreche, dieses alles um so unverbrüchlicher zu halten, als ich gewiss bin, daß mein Bischofsamt mich zu nichts verpflichtet, was dem Eid der Treue und Unterthänigkeit gegen des Königs Majestät, sowie dem des Gehorsams gegen die Landesgesetze entgegen sein kann.“

Berlin, 8. October. Ein Artikel der „Proc.-Corresp.“ bespricht das Verhalten der Bischöfe und das Wohl der katholischen Kirche und hebt hervor, daß das entschiedene Gegenheil von der von den Bischöfen in dem früheren Fuldaer Sendschreiben abgegebenen Versicherung eingetreten sei, wonach sie nie vergessen würden, daß nicht Kampf und Trennung, sondern Friede und Eintracht das Verhältniß sei, was zwischen den von Gott angeordneten beiden Gewalten bestehen solle. Die Regierung gehe daher an der Hand der Gesetze gegen die den Gehorsam verweigenden Bischöfe und Priester strengen Schrittes vor und werde, wenn notwendig, die strengsten und durchgreifendsten Mittel zur Biegung oder Brechung des römischen Uebermuths auf preussischem Boden gebrauchen. Der Artikel weist ferner nach, daß das christliche und katholische Gewissen durch die Kirchengesetze nicht verletzt werde, und schließt: die Gefahren und Nothstände der katholischen Kirche würden vermehrt werden, wenn die katholische Bevölkerung bei den Wahlen die Zahl der ultramontanen Abgeordneten vermehren helfe, deren Bestreben unter Roms Führung auf den Kampf gegen die Staatsgesetze gerichtet sei. Die Katholiken, denen an dem kirchlichen Frieden gelegen sei, möchten sich hüten, Männer zu wählen, deren Wirksamkeit hauptsächlich zur Zerrüttung des öffentlichen Friedens, und zugleich zur Zerrüttung der Kirche führe.

Dasselbe Blatt bestätigt, daß der Kaiser mit dem bairischen großherzoglichen Paare den 16. October in Wien einzutreffen gedenkt. Die „Proc.-Corresp.“ kündigt den unverweilten Erlaß der Verordnungen Betreffs der Auflösung des Abgeordnetenhauses, die Anberaumung der Wahlmännerwahlen auf den 28. Oct., die Abgeordnetenwahlen auf den 4. November und die Berufung des Landtags nach der ersten Hälfte des November an.

Posen, 8. Oct. Die von der „Hsezeitung“ gebrachte Mittheilung, die Aufforderung an den Erzbischof zur Amtsniederlegung sei erfolgt, dementsprechend die „Posener Zeitung“ offiziell.

Dresden, 7. October. Gestern Abend starb in Loschwitz im 89. Lebensjahre der bekannte Clavier- und Gesangslehrer Friedrich Wied, der Vater von Clara Schumann und Marie Wied.

Speier, 7. Oct. Von gestern bis heute sind hier 37 neue Erkrankungen und 15 Todesfälle an der Cholera vorgekommen. Im Ganzen sind bisher 229 Personen erkrankt und 104 gestorben.

Wien, 8. Oct. Die „N. Fr. Pr.“ meldet, daß, da augenblicklich von einer ungarischen Anleihe im Betrage von 100 Millionen oder darüber nicht mehr die Rede sei, für die dem ungarischen Finanzminister nöthigen Summen inzwischen das Consortium Creditanstalt-Rothschild Sorge trage. Dieses habe wahrscheinlich auch jene Beträge zur Disposition gestellt, welche nöthig sind, damit die an verschiedenen Orten aufgenommenen Depot-Darlehen in einer Hand vereint werden.

Leipzig, 8. Oct. Die technisch-polizeiliche Prüfung der Albrechtsbahnstrecke Leipzig-Sitz findet den 10. October statt, und unmittelbar darauf die Betriebsöffnung. Der Bau der zweiten Strecke Sitz-Standlau schreitet rüstig vor. Die Betriebsöffnung ist für nächsten Sommer gesichert.

Bern, 7. Oct. Die Regierung hat eine Verordnung betreffend die Organisation des öffentlichen Cultus in den katholischen Gemeinden des Jura erlassen.

Trianon, 7. Oct. Prozeß Bazaine. In der heutigen Sitzung wurde der Bericht des Generals Riviere weiter verlesen. Die als Richter functionirenden Generale hatten Situationskarten, um auf ihnen die Einzelheiten der Operationen des Marschalls genau zu verfolgen. Letzterer beharrte in der gleichen ruhigen Haltung wie gestern. Der Bericht bot wenig Gesichts-

punkte von Interesse dar. Nur als erwähnt wurde, daß mehrere von Bazaine an den Marschall Mac Mahon gerichtete Depeschen durch den Obersten Stoffel, welcher als Chef des Nachrichtenwesens im Stabe des letzteren fungierte, unterschlagen seien, machte sich eine lebhafteste Bewegung unter den Zuhörern bemerklich und auch unter den Richtern schien die Behauptung dieser Thatfache einen großen Eindruck hervorzurufen.

Madrid, 6. Oct. Die telegraphische Verbindung mit Frankreich ist in Folge eines heftigen Sturmes gestört.

Rom, 8. Octbr. Laut Rundmachung werden die am 1. Februar 1874 fälligen Coupons der 5proc. Rente im Inlande vom 15. October an auszahlt werden.

Telegraphische Privat-Depeschen der Breslauer Zeitung.

Posen, 8. October. Der Erzbischof ist nunmehr noch am Typhus erkrankt. Im Dompalais entfernt man die Werthgegenstände; Equipagen und Pferde wurden nach dem Dyalnyskischen Palais geschafft. Die Nachricht der „Hsezeitung“ ist unbegründet, der Oberpräsident erhielt die bezügliche Anweisung vom Cultusminister bisher nicht.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolffs Telegraph.-Bureau.)

Berlin, 8. October, 11 Uhr 50 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 130, Staatsbahn 195, Lombarden 94, Italiener 60, Türken 48 1/2, 1860er Loose 89 1/2, Amerik. 98, Rum. 36 1/2, Mind. Loose 92 1/2, Galizier 94 1/2, Silberrente 64 1/2, Papierrente 60 1/2, Dortmund 103 1/2, Geschäftslos.

Berlin, 8. October, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 130 1/2, 1860er Loose 89, Staatsbahn 195, Lombarden 94 1/2, Italiener 60 1/2, Amerik. 98, Rum. 36 1/2, Dortmund —, Tendenz: Geschäftslos.

Weizen: Septbr. 89, Octbr.-Novbr. 84 1/2, Roggen: Septbr. 59 1/2, Octbr.-Novbr. 61 1/2, Rüböl: Septbr. 19 1/2, Octbr.-Novbr. 21 1/2, Spiritus: Septbr. 23, Oct. 20, Octbr.-Novbr. 20, 18.

Berlin, 8. October, 2 Uhr 20 Min. [Schluß-Course.] Matt.

Erste Depesche. 2 Uhr 20 Min.

Cours vom 8.	7.	Cours vom 8.	7.
4 1/2 % preuss. Anleihe 101 1/2	101 1/2	Deft. Papier-Rente 61	61 1/2
3 1/2 % Staats-Schuld 91 1/2	91 1/2	Deft. Silber-Rente 84 1/2	85
Polener Pfandbriefe 89 1/2	89 1/2	Centralbank 72 1/2	73 1/2
Schlesische Rente 95 1/2	94 1/2	Defterr. 1864er Loose 83 1/2	84 1/2
Lombarden 94 1/2	95	Defterr. Präm.-Anl. 112 1/2	112 1/2
Defterr. Staatsbahn 194 1/2	196 1/2	Wien kurz 88 1/2	88 1/2
Defterr. Creditactien 129 1/2	131 1/2	Wien 2 Monate 87 1/2	87 1/2
Ital. Anleihe 60 1/2	60 1/2	London lang 6, 20 1/2	6, 20 1/2
Amerik. Anleihe 98	98	Paris kurz 81 1/2	81 1/2
1865er Anl. 48 1/2	49	Warschau 8 Tage 81 1/2	81 1/2
Rum. Eisen-Oblig. 36 1/2	36 1/2	Defterr. Noten 88 1/2	88 1/2
1860er Loose 89 1/2	89 1/2	Russische Noten 81, 09	81 1/2

Zweite Depesche. 2 Uhr 50 Min.

Cours vom 8.	7.	Cours vom 8.	7.
Schle. Bankverein 127 1/2	129 1/2	R.-D.-U.-St.-Actien 122 1/2	122
Bresl. Discontobank 74 1/2	75 1/2	R.-D.-U.-St.-Prior. 120 1/2	121
Mosk. Bank 74 1/2	75	Discontocommandit 189 1/2	191
Stich. Eisenbahnbau 49 1/2	48 1/2	Warschau-Wien 82 1/2	82 1/2
D.-S. Eisenbahnbau 110 1/2	110 1/2	Russ. Br.-Anl. 1866 129 1/2	130
Wass.-Schiff. Schmidt 60	59 1/2	Russ.-Pol. Schahob. 77 1/2	78
Laurahütte 180	181 1/2	Poln. Pfandbriefe 76 1/2	76
Darmstädter Credit 153 1/2	153 1/2	Poln. Bq.-Pfandbr. 63 1/2	63
Bresl. Litt. A. 180 1/2	181	Berl. Wechselbank 46	46
Oberl.-Freiburg 108 1/2	109 1/2	Petersb. int. Schatz. 97 1/2	97 1/2
Vergische 106 1/2	106 1/2	Reichs-Eisenbahnbau 98 1/2	98 1/2
Görlitzer 101 1/2	101 1/2	Sächsische Effecten 118	117 1/2
Galizier 94 1/2	94 1/2	Oppelner Cement 70	—
Rhein-Mindener 143 1/2	144 1/2	Hamb.-Berl. Bank 97	97
Wäiniger 149 1/2	149 1/2	Siberia 115	116

Dritte Depesche. 3 Uhr 15 Min.

Cours vom 8.	7.	Cours vom 8.	7.
Bresl. Wechselbank 63 1/2	63 1/2	Wiener Unionbank 76	77 1/2
Bresl. Matlerbank 93 1/2	94	Bresl. Delfabrike 65 1/2	65
B. L. Matler-B. 86	86	Schle. Centralbank 89 1/2	90
Br. Wechselbank 86	86	Schle. Vereinsbank 89 1/2	90
Centralbank-Gesellsch. 67 1/2	67	Gar. Eisenbahnbau 67 1/2	66
Waggonfabrik Rint 67 1/2	67	Gromannsd. Spinn. 67 1/2	66
Ostdeutsche Bank 69	69	Allg. Deutsche Holz. 42 1/2	44 1/2
Prob.-Wechselbank 89	70	Quittorferverein 34 1/2	35
Franko-Ital. Bank 78 1/2	79	Wesend 52	55
Östb. Productenbank 37	37	Deutsch-Centralbau. 31	36
Kramka 92	91 1/2		

Wien, 8. October. [Schluß-Course.] Schluß wenig fester, Bahnen haben durchwegs gelitten.

Cours vom 8.	7.	Cours vom 8.	7.
Rente 69, 60	69, 85	Staats-Eisenbahn-Actien-Certificate 330, 50	334, —
National-Anleihen 73, 25	73, 40	Lomb. Eisenbahn 160, 50	163, 50
1860er Loose 101, 50	101, 20	Lomb. 1864er Loose 112, 80	112, 80
1864er Loose 135, —	135, —	Galizier 215, —	216, —
Credit-Actien 222, —	222, 50	Unionbank 127, —	131, —
Nordwestbahn 194, —	198, —	Raffenscheine 169, 25	169, 50
Nordbahn 204, —	204, —	Napoleonobor. 9, 04 1/2	9, 04
Anglo 150, 50	164, —	Boden-Credit 54, 50	—
Francos 49, —	54, 50		

Paris, 8. October. [Anfangs-Course.] 3proc. Rente 58, 20, Anleihe 1872 93, 50, 1871 93, 10, Italiener 61, 85, Staatsbahn 742, 50, Lombarden 730, —.

London, 8. October. [Anfangs-Course.] Consols 92, 11, Italiener 61, Lombarden 14 1/2, Amerik. 93 1/2, Türken 49, 11, — Wetter Regen.

Paris, 8. Octbr., Nachmittags 3 Uhr. (Orig.-Depesche der Bresl. Ztg.) [Schluß-Course.] 3proc. Rente 58, 05, Anleihe de 1872 93, 37, Anleihe de 1871 93, —, Italien. 5proc. Rente 61, 70, do. Labats-Actien 760, —, Franzosen (gest.) —, do. neue —, do. Defterr. Staats-Eisenbahn-Actien 742, 50, do. neue —, do. Nordwestbahn —, Lomb. Eisenbahn-Actien 367, 50, do. Priorit. 249, 75, Türken de 1865 50, 45, do. de 1869 303, Türkenloose 139, Goldagio —, Träge.

London, 8. Octbr., Nachmittags 4 Uhr. (Orig.-Depesche der Bresl. Ztg.) Consols 92, 11, Italien. 5proc. Rente 60, 15, Lombarden 14, 09, 3proc. Russen de 1871 96 1/2, 5proc. Russen de 1872 96 1/2, Silber —, Türken Anleihe de 1865 49, 05, 6proc. Türken de 1869 59, 6proc. Türken-Bonds —, 6proc. Verein. St. pro 1882 93 1/2, Berlin —, Hamburg 3 Monat —, —, Frankfurt a. M. —, Wien —, Paris —, Petersburg —, Silberrente 65 1/2, Papierrente 62 1/2, Continent.-Blasbiscont —, Fest, ausgenommen Türken. Bankauszahlung 120,000 Pfd. Sterl.

Hamburg, 8. Oct. [Schluß-Bericht.] Weizen fest, Octbr. 235, November-December 237, Roggen fest, Octbr. 186, November-December 187, Rüböl behauptet, loco 60 1/2, October 60 1/2, Mai 65 1/2, — Wetter: Bedeckt.

Köln, 8. October. [Schluß-Bericht.] Weizen fester, pr. November 9, 8, pr. März 9, 4, 6, Roggen behauptet, pr. Nov. 6, 11, pr. März 6, 18, 6, Rüböl fest, loco 11, 1, pr. Oct. 11, pr. Mai —, Veränderlich.

London, 8. October. Getreidemarkt. Schluß. Schleppend, nominell unverändert. Fremde Zufuhren: Weizen 21,420, Gerste 17,740, Hafer 36,680 Quirs.

Paris, 8. October. [Getreidemarkt.] Rüböl October 87, 25, Januar-April 89, —, Mai-August 91, Tendenz: Weichend. Mehl October 87, 50, November-Februar 86, 50, Januar-April 1874 86, —, Tendenz: Ruhig. Spiritus October 71, 50, November: fest. Weizen October 39, 4, No. 38, 50, Tendenz: Ruhig. Wetter: Veränderlich.

Newyork, 7. Octbr., Abends 6 Uhr. [Schluß-Course.] Wechsel auf London 106 1/2, Goldagio 10 1/2, % Bonds de 1885 110 1/2, do. neue 108, do. de 1865 115, Illinois 98 1/2, Erie 47 1/2, Central Pacific —, Baumwolle 18 1/2, Mehl 6, 95, Raff. Petroleum in Newyork 16 1/2, Raff. Petrol. leum in Philadelphia 16 1/2, Havannaquider Nr. 12 8 1/2, Nober Frühjahrsweizen —, höchste Notierung des Goldagio —, niedrigste —, Fracht für Getreide pr. Dampfer nach Liverpool (pr. Vuffel) —, für Baumwolle (pr. Vuffel) —.

Berlin, 8. Octbr. [Schluß-Bericht.] Weizen besser, October 89 1/2, October-November 86, April-Mai 84 1/2, — Roggen fester, October-November 59 1/2, November-December 60 1/2, April-Mai 61 1/2, — Rüböl: besser, October 19 1/2, November-December 19 1/2, April-Mai 21 1/2, — Spiritus fester, October 23, 12, Octbr.-November 21, 05, November-December 20, 15, April-Mai 20, 21, — Hafer: October 57 1/2, April-Mai 52 1/2.

nicht bestätigt. Die Messe begann nämlich diesmal nicht am festgesetzten Tage, am 22. Septbr., sondern erst am 25. dess. Mon., da in Folge, der am 23. und 24. stattfindenden strengen Feiern des jüdischen Neujahrsfestes, fast alle Käufer es vorgezogen hatten, solches im Familienkreise zu begehen. In Folge dessen gestaltete sich der eigentliche Meßverkehr nach den Feiertagen aufs glücklichste und zeigte von nun an eine Lebhaftigkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ. Deutsche Großhändler und Confectionäre befanden eine ziemlich rege Kaufkraft; leider vermischten wir Einkäufer aus Amerika; die Folge davon war, daß die für dort zugeführte Waare fast ganz unterkauft blieb. Diduche sowohl als 1/2 Luche in guten Qualitäten mit Glanz, fanden für Amerika nur zu gebühten Preisen einigen Absatz. Für Dänemark, Norwegen und Schweden geringe Qualitäten zu guten Preisen schnell um, so daß die Fabrikanten aus Jenseits, Camenz, Rixberg, Rostow u. f. w. einen sehr guten Absatz erzielten. Inländische Käufer dagegen, waren wie selbstverständlich in Folge der vorherrschenden Bären- und Gelbtheis sehr zurückhaltend und kauften nur das Nöthigste vom Besten, um ihre Lager sortirt zu erhalten. Lebhaftige Einkäufe erstreckten sich jedoch größtentheils auf meist appetitliche feine Luche, welche Qualität immer mehr und mehr Eingang beim Publikum findet, da diese eigenartige Appretur stets eine bessere Haltbarkeit des Stoffes verbürgt, indem sie die Lösung der Fäden in sich trägt, und den bei Verarbeitung der Wolle unwillkürlich hervorbrechenden Glanz nennend. Wir können es nicht unerwähnt lassen, daß die ersten Fabrikanten dafür in Sagan auftraten, welche mit allem erdenklichen Fleiß und großen Geldeopfern diese Aufgabe zu lösen wußten, wodurch das bis dahin in Deutschland obliegende belgische Fabrilat in matter Appretur bald verdrängt wurde. Nachdem man sonach von der guten inländischen Waare bald überzeugt war, waren auch die billig gestellten Preise angethan, den benannten Stoffen das nun Errungene zu erhalten. Die Fabrikanten in Guben, Finsterwalde, Görlitz, Großenhain, Grünberg, Bischofswerda u. f. w. ärgerten nicht lange ein gleiches Fabrilat zu liefern und fanden ebenfalls wohlverdiente Anerkennung. Schwarze Zephyrs und 1/2 Luche in 48, 50—52 und 54-jähriger breiter Waare, fanden für die Speculation nur zu gebühten Preisen Absatz, wogegen couleure Luche, zu Damenkleidern verwendbar, gute Preise erzielten, wodurch bald jeder Vorrath verlaufen war. Couleure Diduche für den Orient konnten in Folge der hohen Preisforderung nicht notirt und abgenommen werden, welches seinen Grund darin hat, daß alle bis jetzt in Deutschland abgeschlossenen Wollkäufe größtentheils für französische Rechnung geschahen, da fast sämtliche Heerden Frankreichs, durch den stattgefundenen Krieg derartig decimirt sind, daß es noch lange dauern wird, bevor die nöthige Anzahl von Schafen herangewachsen sein wird, um den dortigen Wollbedarf zu decken. Stüdfarbene Luche aus Burg, Jossin, Raguhn, Bitterfeld, Döbeln u. f. w. gingen zu etwas ermäßigtem Preise leicht ab, da die meisten der Fabrikanten es verstanden, den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen. Hochfeine Luche aus Görlitz, Großenhain, Finsterwalde, Grünberg, Dessau, Bischofswerda u. f. w. find im Verhältniß zum obwaltenden Bedarf betrübend abgesetzt worden. Es läßt sich sonach die Messe für glatte Luche als eine den Verhältnissen Rechnung tragende und genügende bezeichnen.

Julius Kornid.

General-Verfammlungen.

[Provinzial-Actien-Bank des Großherzogthums Posen.] Generalversammlung am 10. November in Posen (i. Jai.).

[Generalbank für Märlergeschäfte.] Außerordentliche Generalversammlung am 25. October cr. in Berlin.

Ausweise.

Ober-Schlesische Eisenbahn.

Im Monat September sind einge- Personen- Güter- Extra- Summa-
nommen worden, und zwar: Verlehr. Verlehr. ordinär. Zhr.

A. Bei den vollständig im Betrieb befindlichen Bahnen.
1) Bei der Oberschles. Hauptbahn (einschließlich Wilhelms- und Reiffe-Brieger Bahn.)

1873 nach vorläufigem Abschluß	125,629	647,462	75,000	848,091
im Januar bis September	960,953	5,366,075	714,848	7,041,876
1872 nach definitiver Feststellung	115,387	588,017	93,999	797,403
im Januar bis September	840,943	4,781,911	694,073	6,316,927

2) Bei der Oberschles. Zweigbahn (im Bergwerks- und Gütten-Verkehr):

1873 nach vorläufigem Abschluß	—	14,550	780	15,330
im Januar bis September	—	127,378	6,352	133,730
1872 nach definitiver Feststellung	—	16,265	776	17,041
im Januar bis September	—	150,972	6,264	157,236

3) Bei der Breslau-Posen-Glogauer Eisenbahn:

1873 nach vorläufigem Abschluß	47,191	159,521	12,050	218,762
im Januar bis September	377,151	1,161,054	141,026	1,679,231
1872 nach definitiver Feststellung	43,806	132,849	16,110	192,765
im Januar bis September	340,218	939,651	143,580	1,423,449

4) Bei der Niederschl. Zweigbahn:

1873 nach vorläufigem Abschluß	8,647	14,733	800	24,180
im Januar bis September	83,073	133,475	7,100	223,648
1872 nach definitiver Feststellung	8,781	16,342	910	26,033
im Januar bis September	68,793	130,508	6,753	206,054

5) Bei der Stargard-Posener Eisenbahn:

1873 nach vorläufigem Abschluß	24,615	102,732	11,000	138,347
im Januar bis September	197,880	681,744	99,942	979,566
1872 nach definitiver Feststellung	23,570	90,060	10,812	124,442
im Januar bis September	193,437	579,344	98,884	871,665

B. Bei den im Bau begriffenen und theilweise dem Betrieb eröffneten Bahnen.

1) Bei der Breslau-Mittelwalder Eisenbahn (Betriebsstrecke Breslau-Wartha):

1873 nach vorläufigem Abschluß	13,238	9,147	2,100	24,485
im Januar bis September	88,055	70,836	18,300	177,191
1872 nach definitiver Feststellung	—	—	—	—
Breslau-Münsterberg	8,171	5,845	2,047	16,063
im Januar bis September	43,024	38,379	17,929	99,332

2) Bei der Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn (Betriebsstrecke Posen-Thorn-Bromberg):

1873 nach vorläufigem Abschluß	20,907	44,677	8,000	73,584
im Januar bis September	165,182	373,247	72,000	610,429
1872 nach definitiver Feststellung	—	—	—	—
Posen-Bromberg	17,153	30,539	6,444	54,136
im Januar bis September	76,562	117,061	25,776	219,399

Wien, 8. October. [Wochen-Ausweis der österreichischen Nationalbank.] Notenumlauf

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten Prämienziehung für die am 3. Juni d. J. gezogenen 25 Serien unserer 5 procentigen Prämien-Pfandbriefe I. Abtheilung, nämlich: Serie 28, 56, 93, 131, 194, 197, 415, 625, 886, 944, 1308, 1590, 1751, 1811, 1890, 1936, 2105, 2377, 2489, 2603, 2672, 2831, 2833, 2927, 2989 und die gezogenen 15 Serien unserer 5 procentigen Prämien-Pfandbriefe II. Abtheilung, nämlich: Serie 3674, 4368, 4468, 4623, 4661, 4742, 4965, 6234, 6491, 6880, 6907, 7089, 7289, 7469, 7941 fielen auf die nachbenannten Nummern die beibemerkten Prämien:

a. innerhalb der 25 Serien der Prämien-Pfandbriefe I. Abtheilung:

25.000 Thlr. auf Nr. 58,522; 5000 Thlr. auf Nr. 31,800; dreimal 1000 Thlr. auf Nr. 3367, 35,019 und 37,786; sechsmal 500 Thlr. auf Nr. 544, 554, 3940, 12,481, 17,702, 56,618; zehnmal 300 Thlr. auf Nr. 8281, 17,703, 17,705, 17,714, 42,081, 49,770, 49,780, 52,048, 56,614, 59,775; dreißigmal 200 Thlr. auf Nr. 550, 1109, 2606, 3877, 3922, 3928, 3930, 8296, 12,482, 12,486, 17,718, 18,866, 18,868, 18,879, 35,008, 36,205, 36,206, 36,215, 37,791, 38,712, 38,714, 47,522, 49,763, 49,765, 56,646, 56,651, 56,653, 58,533, 59,763, 59,766.

b. innerhalb der 15 Serien der Prämien-Pfandbriefe II. Abtheilung:

50.000 Thlr. auf Nr. 92,451; zweimal 1000 Thlr. auf Nr. 93,219 und 129,820; siebenmal 500 Thlr. auf Nr. 92,450, 93,220, 129,812, 141,761, 145,771, 149,379, 158,803; fünfundfünfzigmal 200 Thlr. auf Nr. 73,473, 73,476, 73,479, 87,341, 87,342, 87,344, 87,350, 87,351, 87,352, 87,353, 89,342, 89,343, 89,348, 89,356, 89,357, 92,443, 92,454, 93,201, 93,204, 93,210, 93,218, 94,821, 94,824, 94,828, 99,282, 99,285, 99,291, 99,293, 99,294, 99,299, 124,661, 124,672, 124,680, 129,808, 129,818, 136,581, 136,586, 136,588, 136,590, 136,596, 138,129, 138,130, 138,135, 141,764, 145,764, 145,773, 149,365, 149,366, 149,368, 149,374, 149,375, 158,811, 158,812, 158,815, 158,818.

Die vorbenannten Nummern fielen in 22 verschiedenen Serien der I. Abtheilung und in die 15 Serien der II. Abtheilung unserer Prämien-Pfandbriefe; die übrigen, sowie sämtliche Nummern der ausgetragenen Serien 93, 1308 und 2672 wurden nicht prämiert.

Die Zahlung der Prämien — abzüglich 5 pSt. Abgabe an die Herzogliche Staatskasse hierseits — ingleichen die Einlösung der nicht prämierten Pfandbriefe zum Nominal-Beirage von 100 Thlr. pro Stück erfolgt

am 30. December dieses Jahres

in Berlin bei der Berliner Handels-Gesellschaft,

Herrn Jos. Jacques,

Breslau bei dem Schlesischen Bank-Verein,

bei den Herren Ruffer & Co.,

bei Herrn Moritz Schlesinger,

Bonn bei Herrn Jonas Oahn,

Coburg bei den Herren Schradt & Hoffmann,

Dessau bei Herrn J. H. Oohn,

Dresden bei den Herren George Mensel & Co.,

Erfurt bei Herrn Adolph Stürcke,

Frankfurt a. M. bei der Deutschen Vereins-Bank,

Hamburg bei der Norddeutschen Bank,

Hannover bei der Provinzial-Wechsler-Bank,

Königsberg i. Pr. bei den Herren J. Simon Wwe. & Söhne,

Leipzig bei den Herren Hammer & Schmidt,

Magdeburg bei den Herren Dingel & Co.,

Posen bei der Ostdeutschen Bank,

Sontha bei unserer Bank-Hauptkassse,

woselbst auch vollständige Ziehungslisten eingesehen werden können.

Sontha, den 1. October 1873.

Deutsche Grund-Credit-Bank.
von Holtzendorff. Landsky. R. Friboes.

Provinzial-Actien-Bank des Großherzogthums Posen.

Die Actionäre unserer Bank laden wir hiermit zu einer außerordentlichen General-Versammlung auf Montag, den 10. November d. J., Vormittags 11 Uhr im Banklocale, Friedrichstraße Nr. 8, ergebenst ein.

Gegenstand, über welchen Beschluß gefaßt werden soll, ist die Abänderung des § 13 des revidirten Statuts dahin:

Die Noten dürfen vom 1. Januar 1876 ab nur auf Beträge von 100, 150 und 300 Mark deutscher Reichswährung lauten. Der Gesamtbetrag der zu 100 Mark auszustellenden Noten soll die Summe von 900,000 Mark, der zu 150 Mark auszustellenden Noten die Summe von 900,000 Mark und der zu 300 Mark auszustellenden Noten die Summe von 1,200,000 Mark nicht übersteigen.

Die Einlaß- und Stimmkarten können von den nach § 36 des revidirten Statuts berechtigten Actionären am 6., 7. und 8. November c. in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr im Banklocale im Empfang genommen werden.

Posen, den 8. October 1873.

Die Direction.

Schlesischer Vorschuß- und Realcredit-Verein.

Eingetragene Genossenschaft.

Wir haben unsere Geschäfte begonnen, welche wir auf die Provinzen Schlesien und Posen ausdehnen gedenken.

Zunächst werden wir uns mit der Discontirung von annahmefähigen Wechseln der Vereinsmitglieder, sowie mit dem Hypothekendarlehen beschäftigen. Wir laden zum Beitritt als Mitglied ein und verabsorgen Programm und Statut gratis.

Das Eintrittsgeld beträgt 10 Thlr. und die Monatskasseneinlage 8 Thlr. 10 Sgr. zum Zweck der Bildung eines Minimal-Geschäftsanteils von 100 Thlr.

Statutmäßig bafirt die Verwaltung des Vereins leblich auf den Anordnungen des Aufsichtsraths.

Breslau, den 5. October 1873.

Der Vorstand.

Billert. Ulbrich.

Comptoir: Lauengienstr. 5.

In meiner Anstalt beginnt der Unterricht für das Freiwilligen-Examen den 1. October, zur Vorbereitung für Prima, Jahrgang- und Seceadetten-Examen den 6. October.

Dr. Reinhold Herda,

Weidenstraße Nr. 25 (Stadt Paris).

Compagnon-Gesuch

zur Anlage einer Glas-Fabrik auf Dorf und Feld. Ghauffen führen nach neuen Bahnhöfen. Muschelfalt 95 Procent und Schmelz-Sand vorhanden, der zu mehreren Weßhütten, Hohlglas und Tafel beste Sorte Verwendung gefunden.

Herrschaffliches Wohnhaus und Fabrikwohnungen vorhanden. Gutsbesitzer Gudav Kratz, Gelsenendorf per Dambée in Pommern. Kreis Stolpe. [5827]

Compagnon.

Zu einem sehr lucrativen, der Mode nicht unterworfenen Fabrik-Geschäft, welches täglich 35 bis 40 Thaler Reingewinn abwirft, wird von einem tüchtigen Fachmanne ein Compagnon mit 5 bis 6000 Thlr. Einlage-Gefälligkeit Offerten G. G. 100 poste rest. Gogolin. [1537]

Zum schwebhastesten Betriebe eines bereits auf eingeführten rentablen Annoncen-Blattes in der Provinz Preußen, verbunden mit Buchdruckerei in größerem Umfange, wird ein thätiger Compagnon mit einem disponiblen Einlage-Capital von 3—4000 Thaler gesucht. (Am liebsten Kaufmann.) Adressen unter B. V. 564 befördert die Annoncen-Expedition von Haasen-Stein & Vogler in Hamburg. [5800]

Gesucht für eine bereits eingeführte größere Cigaretten-Fabrik in Hamburg (feinerer Qualitäten) ein tüchtiger und umsichtiger

Agent

für Breslau und Umgegend. Adressen sub D. R. 604 nimmt die Annoncen-Expedition von Haasen-Stein & Vogler in Hamburg entgegen. [5704]

1,500,000 Thlr.

sind auf Grundstücke hypothetisch zu verleißen, auf Wunsch unfindbar. Gefällige Offerten unter P. H. 1561 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Chemnitz erbeten. [5778]

4000 bis 5000 Thaler Mündelgelder zur ersten Stelle sind auf ein hiesiges Grundstück bald oder zum 2. Januar 1874 zu vergeben. [3605] Offerten sub R. C. 17 in den Briefkasten der Breslauer Zeitung.

5000 Thlr.

werden bis spätestens 1. Januar 1874 ganz pupillariß sicher, innerhalb 1/2 des wahren Wertes stehend, auf ein Grundstücksgegenstand gegen Cession der alten bestehenden Hypothek gesucht. Gef. Offerten sub Biffire A. 4216 vermittelt die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Breslau. [5828]

Mit einem Capital von 8—10,000 Thaler

wird ein Geschäft Kauf- oder pachtweise zu übernehmen gesucht. Offert. sub U 3929 befördert Rudolf Mosse in Berlin W.

Hôtel de Wien in Kalisch, [5886]

Auss. Polen, neu restauriert, komfortabel mit allen möglichen Bequemlichkeiten eingerichtet, bei mäßigen Preisen und promptester Bedienung empfiehlt sich einem hochgeehrten reisenden Publikum. E. Gessner, früher Robert Pusch.

Für Ofen- und Thon- Waaren-Geschäfte

empfiehlt sich zur Anfertigung aller erforderlichen Modelle und Formen, insbesondere Ofen und Ramine vom einfachsten bis reichverzierten. Zugesehene Zeichnungen werden strengstens respectirt. Auch können alle Modelle gleich von mir photographisch aufgenommen werden. [5305]

Oscar Kranz,

Modellleur in Meissen, vormals Modellleur der Carl Zeißert'schen Ofenfabrik, sowie Gypsgeßter der Königl. Porzellanfabrik.

Hiermit zeigen wir an, daß wir

Neuße-Strasse 58/59

einen Detail-Verkauf unserer

Seifen- und Del-Fabrikate

errichtet haben, den wir einer geneigten Beachtung hierdurch empfehlen

Vereinigte Breslauer Oel-Fabriken Actien-Gesellschaft.

[5576]

Christmann'sche Milch-Pomade

zu beziehen für 10 und 15 Sgr. in Breslau bei den Herren: Eduard Groß am Neumarkt, S. G. Schwarz, Ohlauerstraße 21, Carl Franz Gerlich, Nicolaistraße 33, sowie direct in Görlitz, Baugenerstr. 44 bei Frau Bahndorfs-Inspictr Marie Christmann.

Dr. Meyer's Unterleibspillen,

vorzüglich bewährt gegen Magen-schwäche, Hämorrhoidalbeschwerden u. d. Preis mit ärztlicher Anweisung 1 Thlr. Berlin: Löwen-Apothek. Breslau: t. Universitäts-Apothek. [1216]



Tiefbohrungen

werden unter Garantie übernommen. [1529] Kattowitz. L. Golombek, Bohrunternehmer.

Gartenbesitzer, welche wünschen, durch rationelle Bewirtschaftung die größtmögliche Einnahme zu erzielen, wollen ihre Adresse einreichen unter K. W. poste restante Dels in Schlesien. [1525]

Ein Wurstmacher,

der nachweislich schon als Werkführer gearbeitet hat, findet gute Anstellung bei dem Breslauer Consum-Verein, Alte Sandstraße Nr. 14.

Guts-Verkauf.

Gut der größten und besten Rittergüter auf Hüben, an der See gelegen, nahe Ghauffen, Wasserbindung, nach Stralsund, beabsichtigt Besitzer, um sich zur Ruhe zu setzen, zu verkaufen. Grundsteuer jährlich 586 Thlr., Größe 2800 Morgen, davon 1900 Morg. Weizen- oder Rüben-Boden, 140 Morgen Laubholz, Buchen, Eichen u., 760 Morgen Weiden-Weiden. — Hübscher Garten, Park. Großes Wohnhaus, 2 Etagen, 14 Zimmer, 1 Saal. — Inventar durchweg auf, desgl. Gebäude. 10 Gespanne Pferde, 1500 Schafe, 70 Kühe. — Das Gut eignet sich zur Anlage einer Zuckerrüben-Fabrik. — Nähere Information geben gern die Herren Bloß & Co., Bankgeschäft in Berlin, Unter den Linden 64, 1. Etage. [5798]

Auf der Herrschaft Osiek, 3/4 Meilen von der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn-Station Dömitz, an der Kaiserstraße von Dömitz nach Renth, sind in unmittelbarer Nähe gelegen

2 Papierfabriken

mit sehr starker Wasserkraft und aller dazu nöthigen Maschinen vollständig eingerichtet mit 20 hoch u. d. g. guter Wohnung in den gemauerten neu aufgeführten Fabrikgebäuden zu verpachten, eventuell auch zu verkaufen. [1285]

Anfragen an das Rentamt der Herrschaft Osiek bei Dömitz.

Die Scholtiseibe- föhrung zu Buchwald

Kreis Bunzlau, verbunden mit Schankwirtschaft, zu welcher ca. 40 Morgen Acker und Wiesen getöbrer, mit allem toten und lebenden Inventarium, alles im besten Zustande, ist Familien-Verhältnisse wegen unter günstigen Bedingungen sofort aus freier Hand zu verkaufen. Käufer wollen sich direct wenden an Herrmann Galle in Buchwald, Kr. Bunzlau i. Schl. [5730]

Wassermesser

in allen Größen sind vorräthig bei H. Meinecke, Mauritiusplatz 7, Albrechtsstraße 13.

Baterländischer Frauen-Verein des Kreisess Gleiwitz.

Diejenigen Damen, welche zu der am 27. October d. J. hier stattfindenden „Ausstellung weiblicher Arbeiten“ Gegenstände einreichen wollen, werden ersucht, dieselben bis zum 24. d. M. an die Unterzeichnete einzuschicken. Gleiwitz, den 7. October 1873.

Der Vorstand.

Annate von Schmidt, Vorsitzende.

Schul-Anzeige.

Der neue Cursus in meiner Privat-Schule beginnt Montag, den 13ten October, Früh 9 Uhr. Anmeldungen werden täglich Vormittag von 10 bis 12 Uhr im Schul-Local, Ohlauerstraße 19 resp. Christophoriplatz 8, 1. Etage, entgegengenommen.

Obwohl die Anstalt eine Simultan-Schule ist, so ist durch die vorzüglichen Kräfte für gesonderten Religionsunterricht von jetzt ab gesorgt. Breslau, Ring 31. [5455] M. Dffig, Schul-Vorsteher.

4proc. Pfandbriefe B. des Credit-Instituts für Schlesien.

Wir zahlen für fünf Stück à 50 Thlr., zehn Stück à 25 Thlr. den Nominalbetrag und zwei Procent Agio nebst Zinsvergütung, wenn uns diese Pfandbriefe bis Ende dieses Monats einge- reicht werden. Görlitz, den 7. October 1873. [1515]

Commandite des Schlesischen Bankvereins.

Breslauer Handlungsdiener-Institut.

Sonnabend den 11. October a. c., Abends 8 Uhr, im Saale des Vereinshauses (Neue Gasse 8), zur Eröffnung des Winter-Seasons: Gemeinschaftliches Abendbrot. Tafelbilletts (à Couvert 20 Sgr.) sind bis spätestens Donnerstag den 9. October, bei Herrn S. Weigert (Gde Ring und Nicolaistraße) abzuholen und ist die Einführung von Gästen, so weit es der Raum erlaubt, gestattet. [5682] Der Vorstand.

Unseres populärsten Dichters — Schiller — Werke

sind jetzt in der beliebten Grote'schen illustrierten Ausgabe sehr bequem in 30 Bänden à 5 Sgr. mit der brillanten Gratiß-Stahlfisch-Prämie Schiller's Lied von der Glocke zu beziehen. Diese Ausgabe, welche den größten Geistesgenuß unserer Nation zuerst in wirklich angemessener Form, geziert mit vielen trefflichen Illustrationen, bringt, sollte in keinem deutschen Hause fehlen. Vorräthig bei [5835]

Josef Max & Komp. in Breslau.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum Breslau's und der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich unter Heutigem am hiesigen Plage eine französische

Pugfedern-Wasch- und Färberei nebst einer Blumen- und Federn-Fabrik eröffne. Meine Kenntnisse habe ich mir in den bedeutendsten Häusern Paris und Berlins erworben und bin dadurch in den Stand gesetzt, stets das Neueste zu liefern. Die ältesten Federn, welche verblasst sind, werden in den schönsten Farben (sogar nach Muster) aufgefärbt und den neuen gleich getrocknet. Mein Lager bietet eine reiche Auswahl französischer Blumen und Federn, sowie eigener Fabrikate. Indem ich bitte, mein Unternehmen zu unterstützen, sichere ich reelle Bedienung.

Hochachtungsvoll

A. Migula, Hintermarkt 3, 1. Etage.

Unser Fleischwaaren-Lager Weißgerbergasse Nr. 11

ist eröffnet.

Breslauer Consum-Verein.

Das Seidenband-

und Weiß-Waaren-Geschäft des H. Lustig, Neußestraße 56/57, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung. [3614] in größter Auswahl. Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Milchverkauf, Neue Antonienstraße Nr. 5.

Die Kühe werden täglich Früh von 7—9 Uhr, Nachmittags 5—7 Uhr gemolken, auf Wunsch ins Glas und von der zu bestimmenden Kuh. Freunden unverfälschter bester Milch und solchen, denen eine Milchcur Bedürfnis ist, besonders aber den Herren Ärzten, sei dies neue Etablissement bestens empfohlen. [1507]

Bekanntmachung. [733]
In unser Firmen-Register ist Nr. 341 die Firma
Louis Schug
und als deren Inhaber der Kaufmann
Louis Schug hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 3. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [732]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1733 das Erlöschen der Firma
Joseph Leiby
hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 3. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [735]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 712 das Erlöschen der Firma
Kippmann Kasper
hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 4. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Gesellschafts-Register ist bei Nr. 802 die Breslau-Schwoitsch-Groß-Nadler Schauspiel-Actien-Gesellschaft betreffend, folgendes heute eingetragen worden: „Der Kaufmann Dr. Paul von Kulmiz und der Fabrikwerksbesitzer Joseph Illmann sind aus dem Vorstände ausgeschieden, dagegen der bisherige Stellvertreter, Gerichtsholz Anton Christian zu Groß-Nadler als Mitglied, sowie der Gastwirt Carl Kiesel zu Schwowitz und der Gerichtsholz Ernst Simon zu Klein-Nadler als Stellvertreter in den Vorstand eingetreten.“ [734]
Breslau, den 4. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [736]
In unser Proccur-Register ist Nr. 775
Oscar Henke
hier als Procurist des Kaufmanns
Julius Richard Wolph Krebbs hier für dessen hier bestehende, in unserem Firmen-Register Nr. 753 eingetragene Firma
Julius Krebbs
heute eingetragen worden.
Breslau, den 4. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Ignaz Landsberger ist zum öffentlichen Verkaufe, der zur Masse gehörenden, auf gewöhnlichem Wege nicht einziehbar gewesen außerstehenden Forderungen ein Termin auf den
[5811]
17. October c. Vorm. 11½ Uhr
vor dem Auct.-Com. Reichs-Rath Piper unter Leitung des unterzeichneten Commissars im Zimmer Nr. 47, II. Stock des Gerichts-Gebäudes, anberaumt worden.
Breslau, den 26. September 1872.
Königliches Stadt-Gericht.
Der Commissar des Concurses.
gez. v. Bergen.

Bekanntmachung.
Nachstehende Bestimmung aus dem Testamente des am 10. Juni 1873 hier verstorbenen Partikuliers Julius Fritzsche:
„§ 2.
An Legaten v. mache ich:
1) dem Kaufmann Hugo Alexander der Frieze, Wassergasse 20/21, hier,
2) dem Kaufmann Konstantin Mann, Palmstraße Nr. 9, hier, zuwinnen:
6000 Thlr. F. W. „Sechs Tausend Thaler.“,
doch bestimme ich, daß sämtliche Erben des verstorbenen Kaufmanns F. W. Neumann, wozu die beiden Legatäre Frieze und Mann als Universalerben gehören, an diesen 6000 Thlr. in dem Verhältnis participiren, als sie von dem oben genannten verstorbenen Kaufmann F. W. Neumann be-
dacht worden sind. Im Falle einer dieser Erben des Kaufmanns Neumann bereits verstorben sein sollte, so sollen dessen Erben in seine Rechte eintreten.“
Ich erwerbe von der Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsinn dieser beiden Legatäre, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen obige Summe von 6000 Thlr. an die einstuigen Erben des verstorbenen Kaufmanns Neumann zur Verteilung gelangen lassen werden.“
wird mit Rücksicht auf die zur Zeit unbekannten Theilhaber aus dem Kaufmann Neumann'schen Testamente, mit Rücksicht auf die § 231, Titel 12, Teil I. A. L. R. zur öffentlichen Kenntniss hierdurch gebracht. [731]
Breslau, den 30. September 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. II.
für Testaments- und Nachlassachen.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 337 die Firma
J. Reichelt
zu Schweidnitz und als deren Inhaber der Holzhändler Josef Reichelt aus Schweidnitz heute eingetragen worden.
Schweidnitz, den 4. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [1788]
In unserem Firmen-Register sind gelöscht worden:
1) Nr. 339 die Firma „Ludwig Weghuber“ zu Scharley,
2) Nr. 1130 die Firma „Carl Silbiger“ zu Bobret,
3) Nr. 1036 die Firma „P. Mühlmann's Nachfolger S. Nahmer“ zu Beuthen OS.
Beuthen OS., den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
Die Anlieferung von Lebensmitteln, Bekleidungs- u. Materialien und sonstigen Bedürfnissen für die hiesige königliche Strafanstalt im Jahre 1874 zu den mutmaßlichen Bedarfssummen von
[1744]
250 Hectol. Roggerbren,
200 „ weiße Bohnen,
200 „ Hafer,
150 „ roher Hirse,
150 „ Linen,
4000 Kilogr. Hafergrüße,
1500 „ Buchweizengrüße,
2000 „ Gerstengrüße,
200 „ Buchweizenmehl,
1000 „ Buchweizenmehl,
140 Schod Stroh,
5000 Kilogr. Hen,
3000 „ Butter,
3000 „ Rindernierentalg,
600 „ Schweineschmalz,
6000 „ Rindfleisch,
2000 „ Hammelfleisch,
2800 „ Schweinefleisch,
1000 „ Semmel,
3600 Liter Doppelbier,
11500 „ einfaches Bier,
6000 Kilogr. Reis,
800 „ ungebrannter Kaffee,
250 „ Zannabdeln,
10000 „ Salz,
25 „ Kümmel,
50 „ Pfeffer,
300 „ Zuckersyrup,
3000 Liter Essigspirit,
30 „ gewöhnlicher Essig,
700 Kilogr. Galtseife,
180 „ Talgseife,
1000 „ Soda,
150 „ Fischthran,
150 „ Maschinen-Schmieröl,
8000 „ Petroleum,
500 Meter braunes Tuch,
200 „ Futterleinwand,
100 „ weiße Hemdenleinwand,
50 „ blau gestreifter Drill,
60 „ 42 Centimeter breiter Handtuchdrill,
1000 „ grauer Drill,
4000 „ geköppter Hemdenca-
licot,
500 „ ungerauchter goldpelter Parcent,
2000 „ braune Weiderwand,
500 Stück blaue carrirte Halsstücker,
500 „ blaue carrirte Schnupf-
tücher,
100 Kilogr. wollenes Strumpfgarn,
100 „ baumwollenes do.,
20 Stück wollene Lagerdecken,
200 Kilogr. Fahlleder,
400 „ Waltrichter Sohlleder,
100 „ Brandsohlleder,
5000 Strähn grauer Zwirn,
5000 „ schwarzer „
4 Mille Rahnabdeln,
4000 Meter Hemdenband und von verschiedenen Schreibmaterialien
soll im Submissions-Verfahren an den Mindestfordernden ausgegeben werden.
Die Bedingungen liegen:
a. bei der königlichen Regierungs-Rechnungs-Controle I. in Polen,
b. bei dem königlichen Polizei-Präsidium in Breslau und
c. in unserem Bureau zur Einsicht aus. Auch sind bei uns Abschriften derselben gegen Copialien zu entnehmen.
Die veriegelten Submissions-Offerten sind spätestens
bis zum 26. October 1873,
Mittags 12 Uhr,
an die unterzeichnete Direction einzu-
reichen.
Am 29. October 1873,
Vormittags 10 Uhr
findet in unserem Directorial-Zimmer die Eröffnung der eingegangenen Submissions-Offerten statt.
Königl. Direction der Strafanstalt.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung. [1789]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erlöschen der Firma
Jacob Rieck zu Gleiwitz zufolge Verfügung vom 2. October 1873 an demselben Tage eingetragen worden.
Gleiwitz, den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erlöschen der Firma
Jacob Rieck zu Gleiwitz zufolge Verfügung vom 2. October 1873 an demselben Tage eingetragen worden.
Gleiwitz, den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erlöschen der Firma
Jacob Rieck zu Gleiwitz zufolge Verfügung vom 2. October 1873 an demselben Tage eingetragen worden.
Gleiwitz, den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erlöschen der Firma
Jacob Rieck zu Gleiwitz zufolge Verfügung vom 2. October 1873 an demselben Tage eingetragen worden.
Gleiwitz, den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung. [732]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1733 das Erlöschen der Firma
Joseph Leiby
hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 3. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [735]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 712 das Erlöschen der Firma
Kippmann Kasper
hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 4. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Gesellschafts-Register ist bei Nr. 802 die Breslau-Schwoitsch-Groß-Nadler Schauspiel-Actien-Gesellschaft betreffend, folgendes heute eingetragen worden: „Der Kaufmann Dr. Paul von Kulmiz und der Fabrikwerksbesitzer Joseph Illmann sind aus dem Vorstände ausgeschieden, dagegen der bisherige Stellvertreter, Gerichtsholz Anton Christian zu Groß-Nadler als Mitglied, sowie der Gastwirt Carl Kiesel zu Schwowitz und der Gerichtsholz Ernst Simon zu Klein-Nadler als Stellvertreter in den Vorstand eingetreten.“ [734]
Breslau, den 4. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [736]
In unser Proccur-Register ist Nr. 775
Oscar Henke
hier als Procurist des Kaufmanns
Julius Richard Wolph Krebbs hier für dessen hier bestehende, in unserem Firmen-Register Nr. 753 eingetragene Firma
Julius Krebbs
heute eingetragen worden.
Breslau, den 4. October 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Ignaz Landsberger ist zum öffentlichen Verkaufe, der zur Masse gehörenden, auf gewöhnlichem Wege nicht einziehbar gewesen außerstehenden Forderungen ein Termin auf den
[5811]
17. October c. Vorm. 11½ Uhr
vor dem Auct.-Com. Reichs-Rath Piper unter Leitung des unterzeichneten Commissars im Zimmer Nr. 47, II. Stock des Gerichts-Gebäudes, anberaumt worden.
Breslau, den 26. September 1872.
Königliches Stadt-Gericht.
Der Commissar des Concurses.
gez. v. Bergen.

Bekanntmachung.
Nachstehende Bestimmung aus dem Testamente des am 10. Juni 1873 hier verstorbenen Partikuliers Julius Fritzsche:
„§ 2.
An Legaten v. mache ich:
1) dem Kaufmann Hugo Alexander der Frieze, Wassergasse 20/21, hier,
2) dem Kaufmann Konstantin Mann, Palmstraße Nr. 9, hier, zuwinnen:
6000 Thlr. F. W. „Sechs Tausend Thaler.“,
doch bestimme ich, daß sämtliche Erben des verstorbenen Kaufmanns F. W. Neumann, wozu die beiden Legatäre Frieze und Mann als Universalerben gehören, an diesen 6000 Thlr. in dem Verhältnis participiren, als sie von dem oben genannten verstorbenen Kaufmann F. W. Neumann be-
dacht worden sind. Im Falle einer dieser Erben des Kaufmanns Neumann bereits verstorben sein sollte, so sollen dessen Erben in seine Rechte eintreten.“
Ich erwerbe von der Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsinn dieser beiden Legatäre, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen obige Summe von 6000 Thlr. an die einstuigen Erben des verstorbenen Kaufmanns Neumann zur Verteilung gelangen lassen werden.“
wird mit Rücksicht auf die zur Zeit unbekannten Theilhaber aus dem Kaufmann Neumann'schen Testamente, mit Rücksicht auf die § 231, Titel 12, Teil I. A. L. R. zur öffentlichen Kenntniss hierdurch gebracht. [731]
Breslau, den 30. September 1873.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. II.
für Testaments- und Nachlassachen.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 337 die Firma
J. Reichelt
zu Schweidnitz und als deren Inhaber der Holzhändler Josef Reichelt aus Schweidnitz heute eingetragen worden.
Schweidnitz, den 4. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [1788]
In unserem Firmen-Register sind gelöscht worden:
1) Nr. 339 die Firma „Ludwig Weghuber“ zu Scharley,
2) Nr. 1130 die Firma „Carl Silbiger“ zu Bobret,
3) Nr. 1036 die Firma „P. Mühlmann's Nachfolger S. Nahmer“ zu Beuthen OS.
Beuthen OS., den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
Die Anlieferung von Lebensmitteln, Bekleidungs- u. Materialien und sonstigen Bedürfnissen für die hiesige königliche Strafanstalt im Jahre 1874 zu den mutmaßlichen Bedarfssummen von
[1744]
250 Hectol. Roggerbren,
200 „ weiße Bohnen,
200 „ Hafer,
150 „ roher Hirse,
150 „ Linen,
4000 Kilogr. Hafergrüße,
1500 „ Buchweizengrüße,
2000 „ Gerstengrüße,
200 „ Buchweizenmehl,
1000 „ Buchweizenmehl,
140 Schod Stroh,
5000 Kilogr. Hen,
3000 „ Butter,
3000 „ Rindernierentalg,
600 „ Schweineschmalz,
6000 „ Rindfleisch,
2000 „ Hammelfleisch,
2800 „ Schweinefleisch,
1000 „ Semmel,
3600 Liter Doppelbier,
11500 „ einfaches Bier,
6000 Kilogr. Reis,
800 „ ungebrannter Kaffee,
250 „ Zannabdeln,
10000 „ Salz,
25 „ Kümmel,
50 „ Pfeffer,
300 „ Zuckersyrup,
3000 Liter Essigspirit,
30 „ gewöhnlicher Essig,
700 Kilogr. Galtseife,
180 „ Talgseife,
1000 „ Soda,
150 „ Fischthran,
150 „ Maschinen-Schmieröl,
8000 „ Petroleum,
500 Meter braunes Tuch,
200 „ Futterleinwand,
100 „ weiße Hemdenleinwand,
50 „ blau gestreifter Drill,
60 „ 42 Centimeter breiter Handtuchdrill,
1000 „ grauer Drill,
4000 „ geköppter Hemdenca-
licot,
500 „ ungerauchter goldpelter Parcent,
2000 „ braune Weiderwand,
500 Stück blaue carrirte Halsstücker,
500 „ blaue carrirte Schnupf-
tücher,
100 Kilogr. wollenes Strumpfgarn,
100 „ baumwollenes do.,
20 Stück wollene Lagerdecken,
200 Kilogr. Fahlleder,
400 „ Waltrichter Sohlleder,
100 „ Brandsohlleder,
5000 Strähn grauer Zwirn,
5000 „ schwarzer „
4 Mille Rahnabdeln,
4000 Meter Hemdenband und von verschiedenen Schreibmaterialien
soll im Submissions-Verfahren an den Mindestfordernden ausgegeben werden.
Die Bedingungen liegen:
a. bei der königlichen Regierungs-Rechnungs-Controle I. in Polen,
b. bei dem königlichen Polizei-Präsidium in Breslau und
c. in unserem Bureau zur Einsicht aus. Auch sind bei uns Abschriften derselben gegen Copialien zu entnehmen.
Die veriegelten Submissions-Offerten sind spätestens
bis zum 26. October 1873,
Mittags 12 Uhr,
an die unterzeichnete Direction einzu-
reichen.
Am 29. October 1873,
Vormittags 10 Uhr
findet in unserem Directorial-Zimmer die Eröffnung der eingegangenen Submissions-Offerten statt.
Königl. Direction der Strafanstalt.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung. [1789]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erlöschen der Firma
Jacob Rieck zu Gleiwitz zufolge Verfügung vom 2. October 1873 an demselben Tage eingetragen worden.
Gleiwitz, den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erlöschen der Firma
Jacob Rieck zu Gleiwitz zufolge Verfügung vom 2. October 1873 an demselben Tage eingetragen worden.
Gleiwitz, den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erlöschen der Firma
Jacob Rieck zu Gleiwitz zufolge Verfügung vom 2. October 1873 an demselben Tage eingetragen worden.
Gleiwitz, den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 24 das Erlöschen der Firma
Jacob Rieck zu Gleiwitz zufolge Verfügung vom 2. October 1873 an demselben Tage eingetragen worden.
Gleiwitz, den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung. [1791]
In unser Firmen-Register ist sub Nr. 337 die Firma
J. Reichelt
zu Schweidnitz und als deren Inhaber der Holzhändler Josef Reichelt aus Schweidnitz heute eingetragen worden.
Schweidnitz, den 4. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [1788]
In unserem Firmen-Register sind gelöscht worden:
1) Nr. 339 die Firma „Ludwig Weghuber“ zu Scharley,
2) Nr. 1130 die Firma „Carl Silbiger“ zu Bobret,
3) Nr. 1036 die Firma „P. Mühlmann's Nachfolger S. Nahmer“ zu Beuthen OS.
Beuthen OS., den 2. October 1873.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthlg.

Bekanntmachung.
Die Anlieferung von Lebensmitteln, Bekleidungs- u. Materialien und sonstigen Bedürfnissen für die hiesige königliche Strafanstalt im Jahre 1874 zu den mutmaßlichen Bedarfssummen von
[1744]
250 Hectol. Roggerbren,
200 „ weiße Bohnen,
200 „ Hafer,
150 „ roher Hirse,
150 „ Linen,
4000 Kilogr. Hafergrüße,
1500 „ Buchweizengrüße,
2000 „ Gerstengrüße,
200 „ Buchweizenmehl,
1000 „ Buchweizenmehl,
140 Schod Stroh,
5000 Kilogr. Hen,
3000 „ Butter,
3000 „ Rindernierentalg,
600 „ Schweineschmalz,
6000 „ Rindfleisch,
2000 „ Hammelfleisch,
2800 „ Schweinefleisch,
1000 „ Semmel,
3600 Liter Doppelbier,
11500 „ einfaches Bier,
6000 Kilogr. Reis,
800 „ ungebrannter Kaffee,
250 „ Zannabdeln,
10000 „ Salz,
25 „ Kümmel,
50 „ Pfeffer,
300 „ Zuckersyrup,
3000 Liter Essigspirit,
30 „ gewöhnlicher Essig,
700 Kilogr. Galtseife,
180 „ Talgseife,
1000 „ Soda,
150 „ Fischthran,
150 „ Maschinen-Schmieröl,
8000 „ Petroleum,
500 Meter braunes Tuch,
200 „ Futterleinwand,
100 „ weiße Hemdenleinwand,
50 „ blau gestreifter Drill,
60 „ 42 Centimeter breiter Handtuchdrill,
1000 „ grauer Drill,
4000 „ geköppter Hemdenca-
licot,
500 „ ungerauchter goldpelter Parcent,
2000 „ braune Weiderwand,
500 Stück blaue carrirte Halsstücker,
500 „ blaue carrirte Schnupf-
tücher,
100 Kilogr. wollenes Strumpfgarn,
100 „ baumwollenes do.,
20 Stück wollene Lagerdecken,
200 Kilogr. Fahlleder,
400 „ Waltrichter Sohlleder,
100 „ Brandsohlleder,
5000 Strähn grauer Zwirn,
5000 „ schwarzer „
4 Mille Rahnabdeln,
4000 Meter Hemdenband und von verschiedenen Schreibmaterialien
soll im Submissions-Verfahren an den Mindestfordernden ausgegeben werden.
Die Bedingungen liegen:
a. bei der königlichen Regierungs-Rechnungs-Controle I. in Polen,
b. bei dem königlichen Polizei-Präsidium in Breslau und
c. in unserem Bureau zur Einsicht aus. Auch sind bei uns Abschriften derselben gegen Copialien zu entnehmen.
Die veriegelten Submissions-Offerten sind spätestens
bis zum 26. October 1873,
Mittags 12 Uhr,
an die unterzeichnete Direction einzu-
reichen.
Am 29. October 1873,
Vormittags 10 Uhr
findet in unserem Directorial-Zimmer die Eröffnung der eingegangenen Submissions-Offerten statt.
Königl. Direction der Strafanstalt.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.
Die Lieferung von 1400 Cubitmeter Granitbruchsteinen zur Herstellung der Filtersicht des 3. Filterbassin für das neue Wasserwerk soll im Wege der Submission vergeben werden.
Die Lieferungsbedingungen und der Kostenanschlag liegen in der Dieners-tube des Rathhauses zur Einsicht aus. Veriegelte und mit bezeichnender Aufschrift versehene Submissions-Offerten, denen eine Betungs-Cautio-n von 350 Thlr. beizufügen ist, werden bis zum 24. October c. in der Stadt-haupt-Kasse angenommen. [1736]
Breslau, den 30. September 1873.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung!
Am Mittwoch den 15. October
et. von früh 9 Uhr ab werden im
Gerichtsbureau hieselbst aus den
Jagen 7. 8. 14. 15. 25. 24. 62. 73.
74. der Schutzbezirke Bulowegrund
und Rogelwitz
circa 4 Stück Fichten Kuchholz,
" 30 " Birken- u. Erlen-scheit,
" 90 " Erlen- u. Buchen-scheit,
" 100 " Fichten- u. Buchen-scheit,
" 10 " Fichten- u. Buchen-scheit,
" 30

